

1,80 DM / Band 71
Schweiz Fr 2.- / Österr. S 15.-
Neuer Roman
BASTEI
SCIENCE FICTION
DIE TERRANAUTEN
Der Jahrmillionen-Fluch
Cantos und Chan
in der Galaxis
des Schreckens
Belgien F 34 / Frankreich F 5,- / Italien L 900 / Luxemburg F 32 / Niederlande f 2,25 / Spanien P 80




von Erno Fischer

## Cantos und Chan in der Galaxis des Schreckens

Im Jahr 2503 steht das Sternenreich der Menschheit vor dem Abgrund. Bis zum Jahr 2500 lenkten die Treiber, PSI-begabte Raumfahrer, die Sternenschiffe der Menschheit. Doch dann setzte auf Betreiben des machthungrigen Max von Valdec, des Vorsitzenden des über die Erde und ihre Kolonien herrschenden Konzils der Konzerne, eine brutale Verfolgung der Treiber ein. Die Treiberraumfahrt wurde durch die Kaiserkraft als Raumschiffsantrieb abgelöst. Doch die Kaiserkraft erwies sich als gefährlicher Fehlschlag. Sie stört das kosmische Energiegefüge und bringt die Völker der Milchstraße gegen die Menschheit auf. Die irdische Raumfahrt steht nach kaum zwei Jahren fast vor dem Zusammenbruch. Überall im Reich kommt es zu Versorgungsschwierigkeiten.

Gegen die Kaiserkraft kämpft die Widerstandsorganisation der Terranauten die aus den Reihen der verfolgten Treiber hervorgegangen ist. Nach einer Reihe von Erfolgen gelingt es den Terranauten unter der Führung des Konzernerben David terGorden, des geheimnisvollen Erben der Macht, mit dem Konzil einen Waffenstillstand auszuhandeln. Valdec wird entmachtet und muß von der Erde fliehen. Das Konzil stellt die Kaiserkraft-Raumfahrt ein und bereitet eine Rückkehr zur Treiberraumfahrt vor. Die Terranauten liefern die dazu notwendigen Urbaum-Misteln, ohne die sich kein Treiber in Weltraum II orientieren kann. David pflanzt auf dem Planeten Adzharis einen neuen Urbaum. Anschließend befreit er die Welt Sarym aus der Hand Valdecs, der sich dorthin zurückgezogen hatte. Sarym soll zur neuen Heimat für Tausende von während der Treiberverfolgung gehirnoperierten Treibern werden.

Um dem Konzil noch einmal drastisch die Gefahren der Kaiserkraft vor Augen zu führen, taucht der Genessaner Cantos wieder auf. Er konfrontiert Chan de Nouille, die Herrin der Konzilsarmee, mit dem JAHRMILLIONEN-FLUCH …

**Die Personen der Handlung:**

**Chan de Nouille –** Eigentümerin der Grauen Garden, der Armee des Konzils, und zur Zeit der Handlung die mächtigste Frau der Erde. Eine durchtrainierte Kämpferin mit einer bizarren, gefährlichen Persönlichkeit und eine berückend schöne Frau, die ihre Schönheit als Waffe einzusetzen versteht. Ihr steht das unglaublichste Abenteuer ihres an Abenteuern bisher nicht gerade armen Lebens bevor.

**Cantos –** Außerirdischer vom Planeten Genessos. Er soll noch einmal versuchen, der Menschheit das ganze Ausmaß der Kaiserkraft-Gefahr zu verdeutlichen. Und dazu wählt er einen Weg, von dem es so gut wie keine Wiederkehr gibt. Aber auch der Genessaner muß mit einem Wesen wie Chan seine Überraschungen erleben.

Zwei Raumschiffe trieben dicht beieinander durch die Unendlichkeit des Weltraums. Das eine Schiff war ein Ringo-Raumer, ein Schiff der terranischen Zivilisation. Das andere Schiff war ein wabernder Schemen, dessen Konturen sich ständig zu verändern schienen. Es gehörte dem Genessaner Cantos, einem Exoterrestrier, der einigen Vertretern der terranischen Rasse einen Besuch abstattete.

Cantos befand sich an Bord des Ringo-Raumers, wo er mit einer kleinen Delegation der Terranauten unter Führung David terGordens konferierte. Das Treffen fand etwa einen Lichtmonat von der Sonne Norvo entfernt statt, auf deren Planeten Sarym die Terranauten eine neue Basis errichteten. Näher hatte Cantos sich nicht an Sarym herangewagt, denn er scheute die anti-psionische Strahlung Norvos.

Die Stimmung in der Zentrale des Ringos, wo sich David terGorden, Asen-Ger, Llewellyn 709 und Cantos an einem runden Projektionstisch gegenübersaßen, war gedrückt. Seit der Evakuierung Rorquals hatten die Terranauten den Außerirdischen nicht mehr zu Gesicht bekommen. Jetzt brachte er ihnen die neuesten Nachrichten über die Auswirkungen der Kaiserkraft und die Reaktion der anderen galaktischen Völker auf die jüngste Entwicklung im Sternenreich der Menschheit. Es sah nicht gut aus.

»Einen kleinen Lichtblick gibt es wenigstens«, meinte Cantos zum Schluß seines Vertrages in seiner wie immer erstaunlich menschenähnlichen Art. »Auch wenn die Folgen der Kaiserkraft bereits galaktische Ausmaße erreicht haben, hat man bei den Entitäten die Einschränkung der Kaiserkraft-Raumfahrt durch das Konzil zu Kenntnis genommen. Dazu kommen die eben beschriebenen Ereignisse um den Asteroiden Oxyd, durch die den galaktischen Superzivilisationen die Fähigkeit einzelner Menschenwesen zu ethischem Handeln nachdrücklich bewiesen wurde. Aber all das nützt der Menschheit auf die Dauer nichts, wenn die Kaiserkraft-Raumfahrt doch weitergeht. In den letzten Wochen haben sich die Kaiserkraft-Flüge wieder vermehrt.«

Asen-Ger schüttelte verzweifelt den Kopf. »Das Konzil braucht die Kaiserschiffe, um den Frachtverkehr aufrechterhalten zu können. Es gibt noch nicht wieder genug Misteln. Auf Terra begreift niemand die wirkliche Größe der Kaiserkraft-Gefahr.«

»Deshalb bin ich unterwegs«, verkündete Cantos. »Ich glaube, eine Möglichkeit gefunden zu haben, auch den hartnäckigsten Vertreter des Konzils von der kosmischen Gefahr hinter der Kaiserkraft überzeugen zu können. Ich habe sogar den ausdrücklichen Auftrag einiger Entitäten, dies zu tun. Man räumt der Menschheit damit eine weitere

Frist und Chance ein. Aber ich weiß nicht, wen es zu überzeugen gilt. Nach allem, was ich von euch gerade über die Lage auf der Erde erfahren habe, sind die politischen Machtverhältnisse dort zur Zeit mehr als verworren. Vor einem Jahr hätte ich versuchen können, diesen Valdec zu überzeugen, aber heute …«

Einen Augenblick lang wurde es still. Der Gedanke, einen der Mächtigen der Erde zum Kaiserkraft-Gegner zu machen, war faszinierend. »Es wird nicht klappen«, brummte Llewellyn 709 schließlich. »Egal, was du dort an Material präsentierst, Cantos, man wird dir nicht glauben, weil du ein Nichtmensch bist, ein potentieller Feind.«

»Ich habe nicht vor, irgend jemanden auf der Erde mit Material über Kaiserkraft-Folgen zu versorgen«, erklärte Cantos ruhig. »Ich habe einen Forschungsauftrag. Und bei diesem Auftrag kann ich eine Person mitnehmen, die all das erleben wird, was ich auch erlebe. Diese Person wird aus ihren Erlebnissen ihre eigenen Schlüsse ziehen müssen. Es muß eine ausgesprochen widerstandsfähige und intelligente Person sein, sonst hat sie keine Chance, meine Expedition zu überleben. Und sie muß auf der Erde genug Einfluß besitzen, um die Erfahrungen der Expedition in politisches Handeln umsetzen zu können.«

»Für gefährliche Expeditionen wird Cantos unter den Manags niemanden gewinnen können«, meinte Asen-Ger. »Die trauen sich nicht mehr aus ihren Konzernzentralen heraus.«

David terGorden hatte bisher geschwiegen. Der junge Terranautenführer sah erschöpft aus. Seine Erlebnisse beim Kampf um die erkrankten Stummen Treiber hatten tiefe Furchen unter den Augen eingegraben. Doch jetzt lächelte der blonde Treiber plötzlich. »Es gibt eine ideale Person, Cantos«, sagte er mit seinem vertrauten, alten Grinsen eines übermütigen Jungen. »Der ideale Partner für eine solche Expedition, Grüner. Dein Problem wird lediglich sein, wie du an die betreffende Person herankommst und wie du sichergehst, daß sie dir nicht bei der ersten besten Gelegenheit unterwegs den Hals herumdreht.«

»Da habe ich schon meine Mittel«, versprach Cantos. »Wen schlägst du vor.«

»Chan de Nouille!«

*

Helena Koraitschowa rekelte sich auf dem kreisrunden Bett und warf

mit einer lässig anmutenden Geste ein Kissen genau in das weitgeöffnete Maul des Krokodils im warmen Tümpel. Erwartungsgemäß schnappte das gefräßige Tier zu. Das Daunenkissen – ein Luxus, den sich nur wenige leisten konnten – zerplatzte. Die Daunen schwebten wie Schneeflocken umher.

Das Krokodil erwachte vollends aus seiner Lethargie und tauchte ins Wasser. Pfeilschnell zerpflügte es die bisher stille Oberfläche, erreichte das gegenüberliegende Ufer und schnellte auf das Trockene – bis wenige Zentimeter vor die ausgestreckte Hand Helenas.

Sie lachte und streckte ihre Hand weiter vor – in das Maul des gereizten Krokodils.

Hinter der Koraitschowa entstand ein Geräusch, das nicht in die Szene paßte. Das nervöse Tier reagierte auf seine Weise darauf: Das große, mit messerscharfen Zähnen bewehrte Maul klappte mit einem trockenen Knall zu.

Es dauerte nur winzige Sekundenbruchteile, doch diese genügten Helena vollkommen, ihre Hand rechtzeitig in Sicherheit zu bringen!

Wütend hieb sie die geballten Fäuste auf den Schuppenschädel des Krokodils, bis ihr klar wurde, daß sie dem Tier damit keinen Schaden zufügen konnte. Geschmeidig glitt sie vom Bett, das genau neben dem sumpfig riechenden Tümpel stand.

»Mit dir beschäftige ich mich noch!« schwor sie mit bebender Stimme. Für das Tier stellte diese Drohung nicht viel dar, aber für einen Menschen hätte sie tödlich geklungen.

Helena Koraitschowa war Chan de Nouille, die »Große Graue«, die Eigentümerin der Grauen Garden. Sie stammte direkt von der Grauen Arda, der Gründerin der mächtigsten und effektivsten Armee und Polizeitruppe in der gesamten Menschheitsgeschichte, ab. Auf Shondyke, dem wichtigsten Planeten der Grauen Garden, war Chan de Nouille aus einer tiefgefrorenen Eizelle der Grauen Arda durch künstliche Befruchtung mit der Samenzelle eines besonders befähigten Gardisten gezeugt worden. Das Kind wurde während seiner Jugend durch spezielle Trainingsprogramme, die von der Grauen Arda selbst entwickelt wurden, auf seine Aufgabe vorbereitet.

Erst sehr viel später wurde Chan, wie ihre Vorgängerinnen auch, die Gestaltung ihres Lebens selbst überlassen. Da entschied sie sich, in der Tarnexistenz der Helena Koraitschowa das Leben auf der Erde zu genießen und für das Konzil der Konzerne nur in elektronischen Masken als Chan de Nouille aufzutreten.

Sie warf das hüftlange, brandrote Haar zurück und wandte sich dem Störenfried zu.

Ein Mann stand in der Tür, aufrecht, stolz, wie der kampferprobte Recke aus dem Bilderbuch.

Er hatte es gewagt, mit seinem Eintreten das Spiel mit dem Krokodil zu stören.

Chan de Nouille trat vom Tümpel zurück und stieß ein Zischen aus. Gleichzeitig errichtete der Computer eine stabile Trennwand zwischen Tümpel und Schlafzimmer.

Mit scheinbar glühenden Augen und wiegenden Hüften ging Chan de Nouille auf den Mann zu.

Der verschränkte die Arme vor der mächtigen Brust, daß die Muskelstränge von Bizeps und Trizeps dick wie Stahlseile hervortraten, und blickte der ungewöhnlichen Frau entgegen. Es war ihm nicht anzusehen, was er dachte.

Er sieht verdammt gut aus, dachte sie, und das weiß er auch. Ich sollte ihn zur Truppe zurückschicken. Er ist ein fähiger Hauptmann der Garden, auch wenn er nur ein Grauer Treiber ist, ohne die übliche Gehirnoperation, die aus Menschen seelenlose Kampfmaschinen macht. Er ist nicht seelenlos und mir dennoch sklavisch ergeben. Nicht durch eine Operation wurde das bewerkstelligt, sondern durch seine unvernünftige Zuneigung zu meiner Person. Obwohl ich mich erst seit Tagen mit ihm abgebe.

Ihre Wut verrauchte, noch ehe sie ihn erreicht hatte. Kaum stand sie vor ihm, als seine Hände an ihre Schultern flogen und sie festhielten wie in einem Schraubstock. Dann bewies der Mann, daß er doch zu Gefühlsregungen fähig war.

»Warum hast du das getan, Helena?« blitzte er sie an. »Ich dachte, dein Arm …«

Mit einer blitzschnellen Bewegung entzog sie sich seinem eisernen Griff.

»Du machst dich lächerlich, Gerna! Außerdem hast du das Spiel gestört. Ich war gerade dabei, dem Krokodil meinen Willen aufzuzwingen.«

»Einem ausgewachsenen Krokodil?«

»Warum nicht? Wenn ich es selbst bei dir schaffe.«

»Das ist etwas anderes!«

»Ich sehe dich an und erblicke einen wilden Barbaren, der nichts mit seiner Intelligenz anzufangen weiß, als sie im Kampf zu vergeuden. Hier kannst du dich nützlich machen – bei mir. Das hat dich erst bis zu einem gewissen Grad zufrieden gemacht. Dabei hättest du die Kraft, mich das Fürchten zu lehren.«

»Die hat niemand!« murmelte er. »Würde ich dich zu bekämpfen

versuchen, wäre es der Kampf zwischen einem Bären und einem geschmeidigen Tiger. Wer würde wohl gewinnen?«

Sie lachte hell. »Aber du hast deine Treiberkräfte, während ich eine normale Frau bin.«

»Du weißt ganz genau, daß meine Treiberkräfte nicht ausgeprägt genug sind. Mein Potential reicht gerade aus, innerhalb einer Loge zu arbeiten. Allein auf mich gestellt kann ich meine sensiblen Sinne nicht für den Kampf einsetzen. Sie ergänzen nur meine Instinkte für Gefahren und …«

Er brach ab. Seine Augen weiteten sich.

Helena Koraitschowa runzelte die Stirn. Sie sah, daß mit ihrem jüngsten Liebhaber etwas passierte, was man nicht erklären konnte, doch sie selbst spürte nichts. Deshalb maß sie dem in den ersten Sekunden wenig Bedeutung zu.

»Ich habe dich gerufen, Gerna, und du bist gekommen – als ein treuer Diener. Nur das bringt mich dazu, dir zu verzeihen. Sonst würdest du …«

Sie unterbrach sich, denn Gerna schlug die Hände vor das Gesicht. Auf seiner Stirn erschienen dicke Schweißtropfen. Stöhnend ging er in die Knie.

»Was ist mit dir?« fragte Chan de Nouille, doch als die Worte ausgesprochen waren, kamen sie ihr banal vor.

Sie faßte in den Haarschopf des Mannes und zog seinen Kopf mit brutaler Gewalt in den Nacken, bis sie sein Gesicht sehen konnte. Seine Hände glitten herunter.

Das Gesicht war eine Maske des Entsetzens. Gerna wehrte sich gegen eine furchtbare Macht, die seinen Geist niederzwingen wollte.

Chan de Nouille wußte, was das für eine Macht war: PSI! Sie dachte sofort an einen Angriff der Terranauten, jener Rebellengruppe, die alles tat, um die Macht des Konzils und vor allem die Macht der Grauen Garden zu untergraben. Im Moment sah es zwar so aus, als hätten sich Terranauten und Konzilsmacht arrangiert, doch niemand wußte besser als Chan de Nouille, daß dieser Waffenstillstand auf die Dauer keine Zukunft haben konnte.

Chan de Nouille hatte ihre eigenen Pläne mit der Menschheit, und es sah im Moment so aus, als würden die Terranauten davon ahnen und wollten sie jetzt über Gerna, ihren neuen Liebhaber, ausschalten.

Sie wollte einen Befehl bellen, um den Computer dazu zu bringen, Gerna zu töten, denn die Wände steckten voll mit schußbereiten Waffen. Sie ging kein Risiko ein. Aber dann wunderte sie sich, daß der Computer nicht schon längst eingegriffen hatte.

War es der Treiberloge gelungen, sogar den Computer zu beeinflussen?

Es wäre nicht das erste Mal gewesen, daß eine Loge so vorging. Chan de Nouille unterließ ihren Befehl und sprang von Gerna zurück. Sie wandte sich halb herum und hechtete zum kreisrunden Bett. Noch im Sprung streckte sie die Rechte vor. Ihre Hand berührte bei der Landung den Griff des versteckten Strahlers. Sie rollte herum, während ihr Daumen sich auf den Auslöser senkte.

Doch da war Gerna schon über ihr und schlug ihr die Waffe aus der Hand. Seine Augen waren glasig. Er war nicht mehr Herr seiner Sinne, sonst hätte er niemals offen seine Herrin angegriffen.

Ehe Chan de Nouille sich versah, hatte er sie auf den Bauch gedreht. Eiserne Fäuste drehten ihr die Arme auf den Rücken. Sie konnte sich nicht wehren. Also wartete sie auf eine Chance, die unweigerlich kommen würde, falls er versuchen sollte, sie abzutransportieren.

Was hatte er überhaupt vor? Sie zu töten?

Es waren ihre letzten Gedanken, denn sein Kopf stieß vor wie der Schnabel eines gierigen Raubvogels. Seine stahlharte Stirn kollidierte mit ihrem Hinterkopf.

Die Hände konnte er nicht mehr gebrauchen, weil er damit Chan de Nouille bezwingen mußte. Deshalb schaltete er sie mit einem Kopfstoß aus.

Ein lautes Krachen. Jede normale Frau wäre auf der Stelle tot gewesen, aber Chan de Nouille war keine normale Frau. Sie verlor lediglich das Bewußtsein.

Irgendwann würde sie wieder erwachen.

Gerna ließ von ihr ab und blickte sekundenlang auf sie nieder. Sein mächtiger Brustkorb hob und senkte sich unter tiefen Atemzügen. Er war noch immer nicht Herr seiner Sinne. Jemand oder etwas zwang ihn, Helena Koraitschowa alias Chan de Nouille auf die Arme zu nehmen und aus dem Raum zu tragen. Überall öffneten sich bereitwillig die Türen. Keine Menschenseele war zu sehen.

*

Hauptmann Gerna erreichte mit seiner ungewöhnlichen Last das Dach des Gebäudes. Es war seltsam still, als hätte eine überirdische Macht den Winden Einhalt geboten und die gesamte Umgebung mit einem undurchdringlichen Schutzmantel versehen.

Hauptmann Gerna wußte von alledem nichts. Er stellte sich mitten auf das Dach und hob seine »Göttin« empor.

Er wußte nicht, daß Helena Koraitschowa die Große Graue war, ja, er ahnte es nicht einmal. Er war nur froh, daß seine überraschende Versetzung auf die Erde ihn der geliebten Frau nähergebracht hatte.

Gedanken, die jetzt tief in seinem Unterbewußtsein schlummerten – verdrängt von etwas, was wesentlich stärker war, was jedes Gefühl überwand.

Von etwas, das keine menschliche Herkunft hatte!

Gerna war stark genug, um den schlaffen Körper von Chan de Nouille über den Kopf stemmen zu können. Die langen, brandroten Haare der schönen Frau wehten auseinander, als würde ihr Körper unter Wasser schweben.

Gerna ließ seine Arme sinken.

Chan de Nouille schwebte tatsächlich! Erst hatte es den Anschein, als würde eine unsichtbare Kraft sie abtreiben, über die Kante des Daches hinaus. Doch dann begann sie zu steigen. Höher und höher flog der Körper von Chan de Nouille, ständig beschleunigend, um dann von einem Augenblick zum anderen zu verschwinden, als habe sie sich in Luft aufgelöst.

Gleichzeitig wurde die Umgebung wieder normal. Auch Gerna erwachte aus seinem Trancezustand.

Verständnislos blickte er sich um. Was suchte er hier oben auf dem Dachlandeplatz für Gleiter?

Er schüttelte den Kopf. Der sanfte Wind umschmeichelte seine hohe, kräftige Gestalt und spielte mit den knapp schulterlangen Haaren.

Er hob die Hände und kämmte die Haare mit den Fingern. Dabei bemerkte er die Restspannung in seinen Muskeln, als hätte er sich noch vor Sekunden angestrengt.

Er kannte seinen Körper – dank seines Trainings. Die empfindlichen Nervenspindeln, eingebettet zwischen den Muskelfibrillen, meldeten ihm den Kontraktionszustand eines jeden Muskels. Aber sie meldeten auch jede Art von Erschöpfung – zuverlässig und kaum bestechlich.

Er mußte etwas über eine relativ weite Strecke geschleppt haben. Dieses Etwas mußte schwer gewesen sein – so schwer wie ein Mensch!

Erschrocken zuckte der Hauptmann der Grauen Garden zusammen.

Man hatte die Grauen Treiber, die dank ihrer PSI-Begabung innerhalb der Garden einen Sonderstatus einnahmen, meist ohne Operation integriert – ganz nach ihren körperlichen und intellektuellen Fähigkeiten. Sie wurden sorgsam beobachtet, um ihre Loyalität zu sichern. Daß man auf die berüchtigte Gehirnoperation bei ihnen verzichtete, war keineswegs als gutes Zeichen zu werten. Sehr genau erinnerten die Grauen Treiber sich noch der Todeskommandos

damals während der Oxyd-Katastrophe. Keiner der Gardentreiber war damals zurückgekehrt.

»Herrgott, ich kann mich an nichts erinnern!« murmelte Gerna vor sich hin. Er suchte auf dem Dach herum, als müßte er dort Spuren finden.

Es gab natürlich keine.

Helena! durchzuckte es ihn. Ich muß zu ihr und ihr alles berichten!

Hauptmann Gerna rannte zum Lift und ließ sich von der Kabine hinuntertragen. Sein ID-Muster war dem Hauscomputer bekannt. Er bekam keine Schwierigkeiten.

Nur als er in den Raum mit dem runden Bett und dem Krokodiltümpel stürzen wollte, kam er nicht weiter.

»Die Herrin ist nicht da!« schnarrte der Computer abweisend.

»Nicht da? Aber ich habe doch vorhin noch …«

»Sie dürfen nicht eintreten. Die Herrin hat es verfügt. Es ist zu gefährlich.«

»Wegen dem Krokodil?« Er knirschte mit den Zähnen. Helena hatte einen alten Film gesehen, irgendeinen trivialen Kitsch von einer mondänen Frau, die sich mit Vorliebe Krokodile hielt, die ihr aufs Wort gehorchten – wie dressierte Hunde. Und nun wollte sie diesen Film nachspielen. Ihr ganzes Leben schien aus Schauspielerei zu bestehen, dachte Gerna.

»Sie sagen es!« antwortete der Hauscomputer lapidar.

»Ich habe die Nase voll von diesem exzentrischen Weibsbild!« fluchte der Treiber zornbebend. Ich bin Hauptmann der Grauen Garden oder etwa nicht? Soll ich mir denn von so einer hergelaufenen …? Er unterbrach seine Gedanken und lauschte in sich hinein.

Irgend etwas stimmte mit ihm nicht. Irgend etwas hatte ihn verändert.

Es ist die Erkenntnis der wahren Charakterzüge von Helena! Ich mache am besten in Zukunft einen großen Bogen um sie. Wer weiß, was sie mit mir angestellt hat, daß ich konfus durch die Gegend renne und nicht mehr weiß, was noch vor fünf Minuten war.

Wenn davon seine Queen erfuhr! Dann war er für alle Zeiten geliefert. Mit so einem Hauptmann machte man kurzen Prozeß. Man war nur so lange etwas wert, wie man ausgezeichnet funktionierte!

Vielleicht wäre es besser gewesen, sie hätten uns alle dieser Operation unterzogen und nicht nur einige wenige. Dann hätte ich meine Ruhe. Ein normaler Graugardist verliebt sich nicht und stellt sich auch nicht an wie ein konfuser Gockel.

Mit stampfenden Schritten ging er zum Fahrstuhl und ließ sich

zurück auf das Dach bringen.

Dort stand sein Gleiter. Er stieg ein und flog davon. Dabei nahm er sich fest vor, niemals wieder zurückzukehren …

*

Chan de Nouille schlug die Augen auf. Vor ihr war nichts. Eine gähnende Leere, die sie zusammenzucken ließ.

Angst stieg in ihr auf. Sie wehrte sich vergeblich dagegen.

Bis diese Angst eine Resonanz im Nichts verursachte: Aus dem Nichts schälten sich grinsende Fratzen, die in irren Lichterspielen explodierten.

Chan de Nouille wollte abwehrend die Arme hochreißen, aber sie hatte überhaupt keine Arme mehr.

»Nur ruhig!« ertönte eine sanfte Stimme. Schwang da nicht leiser Spott mit?

»Ich kann Ihre Panik durchaus verstehen, Chan de Nouille, doch ein Mensch Ihres Formates sollte sich besser zusammennehmen können.«

Das sprach ihr Selbstbewußtsein an. Schlagartig wurde sie wieder eiskalt.

»Wer sind Sie?« Tatsächlich, es gelang ihr zu sprechen. Aber dann besaß sie auch einen Körper!

»Natürlich besitzen Sie einen Körper, Chan de Nouille!«

Sie erschrak zutiefst. Der andere konnte ihre Gedanken lesen! Ein verdammter Alptraum. Nichts und niemand konnte die Gedanken der Großen Grauen lesen, weil sie total gegen Telepathie immunisiert war.

»Da haben Sie recht, Chan de Nouille – normalerweise. Allerdings ist mein PSI-Potential höher als das eines Menschen.«

Höher als das eines Menschen?

»Wer sind Sie?« fragte Chan de Nouille beharrlich, während ihre Gedanken im Kreis rotierten:

Der Fremde kannte ihre Identität! Das war die schlimmste Erkenntnis ihres Lebens. Außer der Spitze der Cosmoralität kannte niemand ihre Doppelexistenz, jedenfalls niemand, der noch lebte oder auf der Erde war.

Damit war ihre ganze Tarnexistenz zerstört!

Der Fremde lachte belustigt. »Regen Sie sich ab, Chan de Nouille. Ehrlich gesagt, ich genieße es nicht gerade, Ihre Gedanken zu belauschen. Wissen Sie warum? Sie erscheinen mir zu negativ. Sie sind nur äußerlich ein schönes Wesen Ihrer Rasse. In Ihrem Innern, innerhalb der schönen Larve, lauert die Bestie. Ich habe den armen

Gerna weggeschickt. Er wird aus eigener Kraft nicht wieder zu Ihnen zurückkehren.«

»Warum haben Sie das getan?«

»Er tat mir einfach leid.«

»Eine sehr menschliche Eigenschaft, finde ich – dafür, daß Sie sich offensichtlich als Extraterrestrier ausgeben.«

Abermals dieses Lachen.

»Es mag seine Gründe haben, Chan de Nouille. Ich war nicht immer so, aber meine Spezialität ist die Flexibilität. Zunächst war die Menschheit mir ein Buch mit sieben Siegern. Ich habe die Siegel zerbrochen, vor allem mit der Hilfe eines Menschen. Dieser Mensch hieß Karel Krystan. Ich nahm seinen gesamten Bewußtseinsinhalt in mich auf, einschließlich all seiner geheimen Wünsche und Ängste. Das Schema seines Menschseins hat sich dabei auf mich übertragen. Nicht, daß ich zu einem zweiten Karel Krystan geworden wäre, aber im Grunde genommen lebt er in mir weiter, obwohl er längst tot ist. Er fiel im Kampf gegen die Armee, deren Eigentümerin Sie sind.«

»Cantos!« schrie Chan de Nouille. »Cantos!« Er kannte ihre Identität, dieser verdammte Botschafter des geheimnisumwitterten Planeten Genessos. Und Cantos war ein Freund der verfluchten Terranauten, von denen zumindest David und seine engsten Gefährten um Chans zweite Rolle wußten.

»Das Erbe von Karel Krystan ist das einzige, was Sie an mir menschlich nennen könnten, und jetzt möchte ich Sie wirklich bitten, Ihre Gedanken ein wenig im Zaum zu halten. Sie sind mir einfach zu unangenehm. Sie verursachen mir beinahe Schmerzen!«

»Sie können also meine Gedanken nur lesen, wenn sie besonders deutlich sind?«

»Ich möchte das als einen Glücksfall ansehen, Chan de Nouille.«

»Woher wissen Sie soviel über mich?«

»Viel? Nun, das erscheint mir ein wenig übertrieben.«

»Und warum haben Sie mich entführt?«

»Oh, auf diese Frage habe ich gewartet. Aber ich bitte Sie, meine Liebe – doch nicht unter solchen Umständen. Wenn wir hier schon miteinander plaudern wollen, dann nicht in einem Nichts, in dem Farben explodieren und Geistermasken auftauchen, die jedem Menschen an die Nieren gehen würden. So sagt man doch bei Ihnen, nicht wahr?«

»Sie befleißigen sich einer bemerkenswerten Ironie, Cantos.«

»Entschuldigen Sie, Chan de Nouille. Es ist halt das Erbe des armen Karel Krystan. Wie ich schon andeutete, er starb durch die Hand von

Graugardisten. Raten Sie mal, von wem diese Gardisten ihren Schießbefehl hatten.«

»Max von Valdec!« antwortete Chan de Nouille prompt.

»Ganz recht, aber wenn dieser Name genannt wird, muß ich automatisch auch an Sie denken. Wie kommt das bloß?«

Die Große Graue wurde ärgerlich. »Valdec ist verschwunden. Wer weiß, wo er sich herumtreibt. Was habe ich mit ihm zu tun?«

»Sie würden gern sein Erbe antreten, stimmt's?«

Die Große Graue schluckte schwer. »Sagen Sie mir lieber, wie ich diesen schrecklichen Zustand aufheben kann.«

»Sie brauchen sich nur nicht länger zur Wehr zu setzen. Dann entsteht um Sie herum eine vertraute Umgebung.«

Chan de Nouille konzentrierte sich auf glatte Metallwände und eine bequeme Liege, deren weiches Polster sie sofort im Rücken spürte. Als sie sich umschaute, lag sie genau in dem Raum ihrer Vorstellung.

Cantos stand in der offenen Tür. Aber ihn umgab eine seltsame, dunkle Aura, durch die die ganze Szenerie unwirklich wirkte.

*

»Warum denn nicht gleich so?« fragte der Außerirdische freundlich. Der lippenlose Mund unter den Atemlöchern bewegte sich, obwohl er die Worte nicht mit seinem Mund zu formen brauchte.

Der Kopf ging ohne Hals in den Rumpf über. Außerdem erschien er Chan de Nouille ein wenig zu klein für den muskulösen Körper.

Sie kratzte zusammen, was sie alles über Cantos wußte: Er war nichthumanoid, falls man nicht gleich jedes aufrecht gehende Wesen mit vier Gliedmaßen als menschenähnlich bezeichnen wollte. Grünlicher Flaum schützte eine äußerst strapazierfähige und elastische Haut. Geschlechtsmerkmale waren keine sichtbar. Die Gliedmaßen waren viergliedrig. Die außenliegende, ausgeprägte Muskulatur war beeindruckend. Chan de Nouille konnte verstehen, daß man sich Wunderdinge von seinen körperlichen Fähigkeiten erzählte.

Sie wandte ihr Blick hinauf zu dem roten Zyklopenauge. Es änderte je nach Stimmungslage dieses Wesens die Farbe.

Chan de Nouille sprang aus dem Liegen – ansatzlos. Für Cantos mußte der Angriff völlig unvorbereitet kommen.

Er stand etwa zwei Meter von der Liege entfernt. Chan hatte den Sprung gut berechnet. Ihr brandrotes Haar flatterte hinterher, als sie mit den Füßen zuerst im Ziel landete. Die Ferse des rechten Fußes zielte genau auf dieses leuchtende rote Auge. Es war naturgemäß eine

empfindliche Stelle. Der andere Fuß widmete sich dem Bauch – auf gut Glück, denn Chan de Nouille hatte keine Ahnung, ob sie Cantos damit schaden konnte.

Gerade als sie zutreten wollte, schien Cantos sich in nichts aufzulösen und einen halben Meter zur Seite versetzt wieder zu materialisieren.

Er war gedankenschnell ausgewichen!

Chan de Nouille stellte sich noch im Flug auf die neue Situation um und schlug mit den Fäusten nach ihm.

Der Außerirdische war wiederum schneller.

Die Große Graue landete draußen in einem kahlen, von Metallwänden eingerahmten Gang. Sie verdankte es nur ihrer katzengleichen Gewandtheit, daß sie sich nicht die Knochen brach.

»Na, na!« tadelte Cantos. »Wer wird denn so stürmisch sein? Sie können mir noch früh genug um den Hals fallen, liebe Chan – aber doch nicht mit den Beinen zuerst!«

Ehe Chan de Nouille sich versah, stand er neben ihr. Er bückte sich blitzschnell und packte sie unter den Achseln.

Es war eine Berührung wie mit den Klauen eines Roboters. Cantos hob sie mit Leichtigkeit hoch.

Chan de Nouille wollte sich wehren, doch dazu war es zu spät: Cantos warf sie quer durch den Raum auf die Liege zurück.

Er machte eine umfassende Geste, als Chan de Nouille sich benommen aufrichtete. »Hier gefällt es mir nicht!« rief er.

»Wo sind wir denn?« erkundigte sie sich gepreßt. Es verlangte ungeheure Kraft von ihr, sich zu beherrschen und nicht wild zu fluchen. Ihre körperliche Unterlegenheit gegenüber dem Außerirdischen war zutiefst deprimierend – zunächst. Bald wurde brennender Haß daraus. Sie würde diesen Cantos mehr hassen als sonst etwas in diesem Universum. Und sie würde alles daransetzen, ihn zu vernichten.

»Schon wieder diese überaus häßlichen Gedanken, liebe Chan. Wären sie nur ein Hundertstel so schön wie Ihr Körper.«

»Sie finden eine Menschenfrau schön?«

»Warum nicht? Man sieht mir zwar kein Geschlecht an, aber das kann sich noch ändern.«

»Wie soll ich das verstehen?«

»Ich kann es Ihnen erklären, Chan, aber nur, weil Sie so nett zu mir sind: Meine Heimatwelt wird von teilgeschlechtlichen Lebewesen bevölkert. Die Art der Fortpflanzung und der Fortpflanzungstrieb entwickeln sich erst nach der erfolgten Partnerwahl. Kaum ein

Lebewesen ähnelt dem anderen. Eine Folge der variablen Grund-DNS, nach der praktisch alle Lebewesen mit jedem anderen, der unterschiedlichsten Art, zur Kopulationsfähigkeit reifen können. Dies geschieht natürlich unbewußt – ich meine die Anpassung der Grund-DNS. Sehen Sie, falls ich mich jetzt in Sie unsterblich verlieben würde – selbstverständlich wäre das nur möglich, wenn ich nicht dauernd an Ihren Gedanken Anteil nehmen müßte –, könnten wir beide einen Nachkommen zeugen. Einen kleinen Nouille mit einem roten Auge und … Ach, ich sehe schon, daß es Sie schaudert. Darf ich mich dem anschließen? Ich meine, das war ja nur graue Theorie. Obwohl, damit müßten sie äußerst vertraut sein – allein schon wegen dem Grau.«

»Sie wirken ekelerregend und lächerlich zugleich, Cantos. Ein besonderes Kunststück, wie ich finde. Aber das scheinen auch Ihre einzigen Qualitäten zu sein. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie mich zu meinem trauten Heim zurückbringen würden. Die Unterhaltung war zunächst interessant, aber jetzt beginnt sie mich zu langweilen.«

»Sie befinden sich in einer Gesellschaft, die Sie sich nicht ausgesucht haben, und Sie werden sich auch nicht aussuchen können, wann Sie wieder zu Hause sind. Sie tun mir ehrlich leid, liebste Chan. Wenn der Kurs meines Schiffes nicht schon programmiert wäre – ich würde glatt ein weiches Herz bekommen und Sie hinauswerfen. Obwohl ich überhaupt kein Herz habe.«

»Sie haben übrigens meine Frage nicht beantwortet«, erinnerte Chan de Nouille ihn. »Ich fragte Sie, wo wir uns befinden.«

Die Tür schloß sich, während aus der Wand ein Sessel schoß. Cantos setzte sich.

»Sie sind offenbar doch nicht so intelligent, wie ich es Ihnen zugetraut habe, Große Graue. Die ganze Zeit rede ich doch schon davon, daß wir auf meinem Schiff sind. Ihr Menschen seid von einer fast unerträglichen Arroganz und Kühnheit. Da habe ich Sie nun mitten aus einem von Raumschiff-Flotten bewachten Sonnensystem heraus entführt, Sie aus dem Schutz Ihres Hauses, das eine kleine Festung ist, direkt in mein Schiff gebracht, und Sie versuchen trotzdem, mich mit primitiver physischer Gewalt anzugreifen. Sie sind in meiner Gewalt. Finden Sie sich damit ab.«

»Und was erwartet mich?«

»Zunächst nur meine Anwesenheit. Während der Reise werden wir die Zeit mit ein wenig Plaudern verbringen. Dann ist das Ganze kurzweiliger.«

Sie ließ nicht locker: »Und Sie sagten, daß es Ihnen hier nicht

gefällt?«

»Es bezog sich auf Ihre direkte Umgebung. Ich gab dem Computer den Befehl, sich ein wenig nach Ihren Wünschen zu richten. Prompt entstanden diese kahlen und irgendwie bedrückenden Wände. Warum haben sie nicht einmal einen Farbtupfer? Sind sie ein Spiegel Ihrer Psyche?«

»Dann müßten sie ja wohl pechschwarz sein.«

»Oder grau? Aha, sind sie sogar, wie ich sehe. Nun, die Graue Mutter könnte sich nichts Besseres wünschen. Hier fühlt sie sich wohl. Schade, daß wir kein Krokodil mitgenommen haben – ein graues natürlich. Ich bin der einzige grüne Fleck im tristen Einerlei. Man kommt sich beinahe deplaciert vor – wie die letzte Insel der Natur.«

»Und es soll wirklich die ganze Zeit so weitergehen?« seufzte Chan de Nouille.

»Ich bin Ihnen sehr zuwider, nicht wahr? Lassen Sie sich sagen, daß dies auf Gegenseitigkeit beruht!«

»Und ich darf nicht erfahren, wozu Sie dieses nette Spielchen mit mir veranstalten?«

»Ich möchte Ihnen etwas zeigen!«

»Und was?«

»Nein, doch jetzt noch nicht! Dann ist es ja keine Überraschung mehr.«

»Sie gefallen sich in der Rolle des grünen, einäugigen Weihnachtsmannes, wie?«

»Gern würde ich mit Ihnen plaudern, wie ich es gewohnt bin, aber ich erzählte Ihnen schon von meiner ausgeprägten Anpassungsfähigkeit. Manchmal gerät sie zum Fluch. Tut mir leid, aber mein Benehmen entspricht genau Ihrem Charakter, dem ich mich lediglich angeglichen habe – ohne allerdings Ihre Perfektion erreichen zu können.«

Chan de Nouille lehnte sich zurück und begann, schallend zu lachen. Cantos ließ sie gewähren.

Es dauerte eine Weile, bis sie sich beruhigt hatte. »Ich finde die Begegnung einfach köstlich. Das war schon lange mal fällig. Sie sind hier am Drücker, und ich bin die Gefangene. Sie können mit mir tun und lassen, was Sie wollen. Und was tut ein Genessaner bei dieser Gelegenheit? Er bemüht sich, den von einem gewissen Karel Krystal erbeuteten Vorrat an geistreichen Sprüchen an den Mann oder, besser gesagt, an die Frau zu bringen. Es beruhigt mich ungemein, wenn Wesen, die über solche Machtmittel wie dieses Schiff verfügen, ein so schlichtes Gemüt haben.« Sie lachte laut.

»Wie bringen Sie das eigentlich fertig, liebste Chan, zu lachen und dabei schlimme Mordpläne zu schmieden? Warten Sie mal. Sie haben sich vorgestellt, daß Sie mich …«

»Hören Sie auf, Cantos!«

Ein Unmutsfalte erschien auf der hübschen Stirn. Chan de Nouille schwang ihre Beine von der Liege und richtete sich auf.

»Setzen wir uns gegenüber, und beginnen wir vernünftig zu reden.«

»Ich sagte bereits, daß ich mich anzupassen verstehe, aber ich habe so meine Zweifel, was Ihre Vernunft betrifft.«

»Ich hätte gern mehr von unserem Ziel erfahren.«

»Das Ziel lernt man spätestens dann kennen, wenn es erreicht ist. Ich schlage vor, wir bleiben länger fröhlich, denn möglicherweise gibt es nachher keine Gelegenheit mehr zum Lachen.«

»Können Sie eigentlich richtig lachen – wie ein Mensch?«

»Sehen Sie, liebste Chan, ich habe Sie nicht entführt, um Sie im dunkeln tappen zu lassen. Ganz im Gegenteil. Ich sah es als meine Aufgabe an, Ihnen ein wenig die Augen zu öffnen. Sie träumen zuviel – vor allem von sich selbst und ihrer Rolle in der Geschichte des Kosmos. Der gute Valdec ist geflohen und hat anderen Platz gemacht. Ihnen nicht. Doch das kümmert Sie wenig, weil Sie ihre eigenen Pläne haben. Ich weiß das. Allein das wäre ein Grund für mich, niemals mehr zu lachen, und wenn ich es dennoch tue, dann ist es nicht echt – obwohl es so klingt. Meine Kopfmembran ist in der Lage, beinahe jedes Geräusch zu erzeugen – wie eine Membran eines Lautsprechers. Ob es sich nun um eine menschliche Stimme oder auch nur um ein beliebiges Geräusch handelt. Nur mit dem Erzeugen monumentaler Laute wie dem Explodieren ganzer Welten kann ich leider nicht dienen, weil mein Resonanzkörper zu klein ist. Aber das können Sie um so besser. Bei Bedarf lassen Sie genannte Welten einfach tatsächlich detonieren.«

»Sie sollten weniger reden und mehr Musik machen – falls Sie wirklich so fähig sind mit Ihrer seltsamen Kopfmembran.«

»Tut mir leid, werteste Chan, aber das will ich Ihrem erlauchten Ohr nicht zumuten.«

»Warum bringen Sie mich nicht gleich um? Müssen Sie mich vorher noch auf diese Art und Weise foltern? Sie sollen mich doch im Auftrag der Terranauten ausschalten. Oder bekomme ich eine Gehirnwäsche?«

»Sie irren, Chan de Nouille, wenn Sie annehmen, daß ich Sie töten könnte. Nicht einmal in Notwehr könnte ich das. Es unterliegt nicht meinem Willen. Wir beide haben eine Mission zu erfüllen, die der Menschheit wichtige Informationen bringen wird.«

»Wieso haben Sie gerade mich ausgewählt?« forschte die Große Graue.

»Das müßten Sie selber am besten wissen, liebste Chan. Sie sind die mächtigste Persönlichkeit der Erde. Noch gibt es das sogenannte Konzil, aber die Konzernherren dürfen nichts gegen Ihren Willen unternehmen, denn alle militärische Macht ruht in Ihren Händen. Wenn ich also auf die Menschheit Einfluß nehmen will, sind Sie der richtige Partner. Ich muß Sie überzeugen, dann können Sie das Konzil in meinem Sinne beeinflussen. Und ich habe ein Mittel, Sie zu überzeugen.«

»Welches?« Sie lauerte mit unverhohlener Wißbegierde auf die Antwort.

Doch Cantos sagte nur: »Wir beide werden den Tod kennenlernen – gemeinsam. Es ist der schlimmste, grausamste und furchtbarste Tod, den Sie sich denken können. Davor verblaßt selbst Ihre perverse Phantasie, meine Liebe!«

*

Stille entstand und wurde erst von der Stimme der schönen Frau unterbrochen:

»Es ist gut; ich weiß mich zu beherrschen. Ich frage nicht mehr länger nach dem Sinn dieser Exkursion.«

Cantos erschien plötzlich verändert. Man konnte ihm keine Gefühlsregung ansehen, wenn man die jeweilige Farbintensität seines roten Zyklopenauges nicht zu deuten wußte. Aber sein Tonfall war anders.

Oder war es nur Theater? Ein Wesen, das jede Art von Geräusch erzeugen konnte wie eine Lautsprechermembran, war schwer einzuschätzen.

»Sie werden alles nach und nach erfahren, liebe Chan de Nouille.« Es klang ernst, vielleicht auch ein wenig verschlossen.

Doch Chan de Nouille hütete sich davor, es deuten zu wollen.

Sie betrachtete den Außerirdischen aufmerksam. Bei den bisherigen Begegnungen von Menschen mit dem Genessaner war Cantos sehr menschlich aufgetreten. Er handelte wie ein Mensch. Selbst als er zur Erde zurückkehrte, um das Ultimatum der Sterne zu verkünden, hatte er sein Image als menschenähnliches Geschöpf gewahrt.

Aber als er jetzt Chan de Nouille gegenübersaß, wußte die Große Graue, daß diese Menschenähnlichkeit täuschte. Cantos blieb ein Alten, ein völlig fremdes Wesen, das nicht nach menschlichen

Maßstäben zu beurteilen war.

Die Begründung von Cantos, daß er erst durch Karel Krystan und dessen Erinnerungen menschliche Verhaltensweisen gelernt hatte, erschien ihr überzeugend. Und Cantos nutzte seine Kenntnisse aus, um die Menschen für sich einzunehmen!

Sie lehnte sich zurück. Cantos hatte sicher einen Teil ihrer Gedankengänge telepathisch verfolgen können. Das war ihr recht so.

Ihre Augen verengten sich zu schmalen Schlitzen. »Wie lange wird es noch dauern?«

»Ich denke, Sie wollen nicht mehr fragen?«

»Gestatten Sie diese kleine Ausnahme?«

»Zeit ist ein relativer Begriff. Wir sind unterwegs, um eine Strecke zurückzulegen, die keines Ihrer Schiffe bewältigen könnte – zumindest nicht in einer annähernd akzeptablen Zeit«, verbesserte er sich.

»Das Ziel liegt außerhalb unserer Galaxis?«

Ihr Oberkörper schoß vor wie der Rumpf eines Habichts, der sein ersehntes Opfer endlich gefunden hatte.

Cantos wußte durchaus, was ein Habicht war – durch Karel Krystan.

Gern hätte er jetzt gelächelt, aber bei aller Perfektion in der angepaßten Sprache war es ihm bis jetzt noch nicht gelungen, ein einigermaßen glaubwürdiges Mienenspiel zu veranstalten. Die Muskeln dazu hatte er, aber wenn er ein Lächeln versuchte, wurde meistens eine furchterregende Grimasse daraus.

Cantos hatte es aufgegeben. Sein unmenschliches Gesicht blieb maskenhaft starr.

Obwohl es ihm nichts ausgemacht hätte, die Große Graue zu erschrecken.

Er haßte sie, wenngleich in ganz anderer Weise, als ein Mensch haßt. Für Cantos war dieser Haß etwas anderes als nur ein bloßes Gefühl oder das Bedürfnis zur Vernichtung eines Wesens, was man vielleicht gar nicht rational erklären konnte. Für Cantos war es ein logisches Kalkül. Chan de Nouille hatte es bereits angesprochen: Sie war neben Max von Valdec der Dreh- und Angelpunkt für das Negative – nicht nur für die Menschheit, sondern längst für die Völker der Galaxis, nachdem die Versuche, Kaiserkraft drastisch einzudämmen, nicht ganz die erwarteten Früchte trug. Ohne Kaiserkraft kam man im Sternenreich der Menschheit nicht mehr aus. Es würde noch eine Weile dauern, bis eine zweite Treiberraumfahrt aufgebaut war, und während dieser Zeit wurde man von den wenigen verbliebenen Treibern abhängiger denn je.

Dies allein war schon Grund genug für Menschen wie Chan de

Nouille, weiter auf die Kaiserkraft zu pochen und damit auf die Unabhängigkeit von den Treibern und Terranauten. Man hatte die Kaiserkraft-Flüge drastisch eingeschränkt, aber für wie lange?

Der größte Alptraum für ihresgleichen war der Verlust ihrer Macht. Valdec hatte sich der endgültigen Niederlage im letzten Moment entzogen. Niemand wußte genau, wo er sich zur Zeit befand. Irgendwo in der Galaxis und mit Sicherheit dabei, seine Rückkehr vorzubereiten.

Man konnte es Haß nennen, was Cantos gegen die Große Graue empfand, aber in Wirklichkeit war es das Ergebnis seiner Hilflosigkeit, ein solches Intelligenzwesen zu begreifen. Und weil er ein in seinem Auge so erschreckend grausames und machtgieriges Geschöpf nicht begriff, hatte er sich in Karels Empfindungen die einzige passende Gefühlsschablone gesucht: Haß. Wäre Chan eine Genessanerin gewesen, hätte Cantos nur eins für sie empfinden können: Mitleid. Cantos wußte, daß es sinnlos war, die Große Graue zu töten. Ihr Tod hätte nur ein Machtvakuum geschaffen, in das sich die Manags und Queens gierig gestürzt hätten. Die Garden würden zerfallen, und einzelne Konzerne würden offen mit ihren Garden gegeneinander kämpfen …

An dieser Stelle stoppte Cantos seine Gedankengänge, denn sie brachten ihm nichts ein. Er war hier, um den Machtfaktor Chan de Nouille zu benutzen, nicht, um ihn auszuschalten.

Cantos konzentrierte sich wieder auf das Gespräch.

»Ja, unser Ziel liegt außerhalb der Galaxis, Chan de Nouille!«

Diesmal war der Spott verschwunden. Er provozierte sie nicht mehr, wie es vorhin geschehen war. Jetzt sprach er ernst wie mit einem Gesprächspartner, den er völlig akzeptierte.

»Sie sind ein Scheusal, Cantos, obwohl Sie sich gern als Freund der Menschheit aufspielen. Das haben Sie vorhin bewiesen. Jetzt scheinen Sie sich an mich gewöhnt zu haben.«

»Das ist kaum möglich, Chan de Nouille. An Sie kann sich niemand gewöhnen – es sei denn, er ist von Ihrem Format, aber dann wäre er ein tödlicher Feind und Konkurrent, den Sie ausmerzen würden. Wie viele Intelligenzwesen haben Sie schon auf dem Gewissen?«

»Geht es jetzt wieder los?«

»Ich möchte gern mein Wissen über Sie vervollständigen, Große Graue.«

Das rote Zyklopenauge musterte sie aufmerksam. Prompt fühlte Chan de Nouille sich unbehaglich.

Sie wollte etwas sagen, kam jedoch nicht dazu, denn in diesem

Augenblick durchlief das Schiff ein deutliches Zittern.

Alarmiert richtete sie sich auf. Sie lauschte, als würde sie irgendwo das Platzen der Wandungen erwarten.

»Es ist nichts, Chan de Nouille. Der Computer hat mir soeben mitgeteilt, daß wir das erste Ziel unserer Etappe bald erreichen. Das Rütteln sollte Sie nicht kümmern. Ich darf Ihnen versprechen, daß es noch schlimmer werden wird. Und was Ihre Bemerkung betrifft, ich hätte mich an Sie gewöhnt, so will ich jetzt doch noch antworten: Das, was wir gemeinsam durchführen werden, erfordert ein hohes Maß an Zusammenarbeit. Deshalb will ich mich bemühen, die Fronten nicht zu sehr zu verhärten.«

»Auf jeden Fall sind die Fronten durch unser Gespräch deutlich geworden, nicht wahr?«

»Kommen wir zu Ihrer Person zurück. Wir werden uns zunächst über Sie unterhalten. Dann bin ich bereit, auch über mich selber Informationen zu geben. Nehmen Sie das bitte wörtlich: über mich selber! Das heißt, daß Informationen über meine Heimatwelt weitgehend ausgeklammert bleiben. Wer weiß, vielleicht ergibt sich noch mal eine Gelegenheit für Sie, Genessos kennenzulernen? Es hängt ganz vom Ausgang unseres Ausflugs ab. Sie müssen wissen, daß wir nicht nur die Galaxis verlassen, sondern … Nun gut, fangen wir an: Sie sind die Eigentümerin der Grauen Garden, nicht wahr? Ihr Alter ist allgemein unbekannt. Ich sehe, Sie sind schlank, gutaussehend, im Sinne der menschlichen Ästhetik. Oh, vielleicht sind Sie sogar noch mehr als gutaussehend. Ich kann mir durchaus vorstellen, daß Sie die Sinne manches männlichen Terraners verwirren. Dann Ihr hüftlanges, brandrotes Haar. Also, wenn Sie mich fragen:

Ich finde das äußerst unpraktisch!«

»So, finden Sie?«

»Ja; finde ich. Sehen Sie, wenn es wirklich einmal zum Kampf kommt, könnten Sie sich leicht mit den langen Haaren irgendwo verheddern. Mein grünlicher Flaum ist wesentlich praktischer.«

»Die Haare hindern mich ganz und gar nicht. Es kommt halt auf die Frau an, die eine solche Haartracht trägt.«

Sie beugte sich vor und griff sich mit beiden Händen in das dichte Haar. Blitzschnell drehte sie es zu einer straffen Rolle und band es hinter dem Hinterkopf hoch.

Es geschah so schnell und so präzise, daß Cantos nicht genau sehen konnte, wie Chan de Nouille das Kunststück fertigbrachte, aber innerhalb von Sekunden ruhte das rote Haar wie eine glühende Wolke auf ihren Schultern und ihrem Nacken.

Die Große Graue federte auf. Das Haar wallte, löste sich jedoch nicht.

Im nächsten Augenblick flog sie auf Cantos zu – wie ein Geschoß. Ein erneuter Angriff!

Cantos blieb nicht sitzen. Er wich aus und griff nach der heranwirbelnden Frau. Sie schien im Moment wesentlich mehr als nur zwei Arme und zwei Beine zu haben. Ihre Fäuste wirbelten, doch keine traf ins Ziel. Cantos bewegte sich so schnell wie ein Gedanke und nahm sich des wirbelnden Körpers noch während des Fluges an.

Chan de Nouille fühlte sich mit Brachialgewalt herumgedreht. Sie bekam eine neue Richtung und flog zur Liege zurück.

Ein einigermaßen normaler Mensch hätte sich sämtliche Knochen im Leib gebrochen, doch die Große Graue kam auf wie eine durchtrainierte Raubkatze. Sie warf sich herum und lachte Cantos zu.

»Haben Sie keine Lust, in die Garden einzutreten?« Ihr Atem war nur unwesentlich beschleunigt.

»Nein, kein Bedarf«, antwortete er. »Wissen Sie, ich müßte dann meinen Flaum grau färben, und das würde mir nicht passen.«

Ihre Nasenflügel bebten. Ihr Blick tastete über seinen Körper, daß er glaubte, ihn spüren zu müssen.

»Was würde geschehen, wenn ich mich in dich verlieben würde, grünes Ungeheuer? Würde dann eine Art Mann aus dir werden?«

Ihr Blick blieb an einer bestimmten Körperstelle hängen.

Cantos fühlte sich weder unbehaglich noch belustigt. Er war geschlechtslos – wenigstens körperlich. Die Reaktionen und das Verhalten dieser Frau bewiesen ihm immer deutlicher, daß Chan auch nach den Maßstäben der Menschen krank sein müßte. Er verdrängte Karel Krystans Haß und zuckte nach Art der Menschen die Schultern.

»Darüber unterhalten wir uns später. Jetzt sind Sie erst mal an der Reihe. Wir waren bei der Informationsstunde, Chan de Nouille. Viel Zeit haben wir nicht mehr. Das erwähnte ich schon.«

Sie ließ das Haar, wie es jetzt war; erst einmal hatte sie dem Außerirdischen ausreichend ihre Stärke bewiesen. Sie würde auch ihm noch ihre Überlegenheit beweisen. Wie sie der ganzen Menschheit ihre Überlegenheit beweisen würde – auch wenn sie nur eine Clon war …

»Ich bin einverstanden, Cantos, daß wir uns gegenseitig kennenlernen, bis die geheimnisvolle Stunde der Wahrheit anbricht. Gehört auch zu Ihrer Informationsfülle über mich, daß ich sehr grausam sein kann?«

Sie blinzelte unschuldig.

Cantos ließ sich nicht provozieren. Er wartete ab.

»Tja, ich lebe unter dem Decknamen Helena Koraitschowa als Konzilsmanag mit sehr viel Geld in der Frauenstadt Edinburgh auf Terra. Dort kennt man die schöne Helena nur als sehr extravagant, mit ungewöhnlichen Methoden, die allerorten sprießende Langeweile zu vertreiben.«

»Dabei kann es durchaus vorkommen, daß der eine oder andere Liebhaber zum Ergötzen der grausamen Helena abgeschlachtet wird, wenn er frech geworden ist oder wenn sie seiner einfach überdrüssig ist.«

»Oh!« machte Helena alias Chan de Nouille und wirkte scheinbar überrascht. »Dann wissen Sie sicherlich auch, daß die Grauen Garden seit ihrer Gründung durch die Graue Arda als Söldnerarmee in Privatbesitz sind und nur an das Konzil vermietet werden? Ich besitze aufgrund der noch immer gültigen Konzilsverträge aus dem Jahre 2274 keine direkte Befehlsgewalt über die Garden, kann aber in allen wichtigen verwaltungstechnischen Fragen – dazu gehören auch Rekrutierung und Truppenstärke – die letzte Entscheidung treffen.«

»Vorbehaltlich einer besseren Regelung – besser für Sie, nicht wahr?« Cantos sprach ruhig und akzentuiert. Chan de Nouille bemängelte, daß er nicht mehr jedes Wort mit seinem schmallippigen Mund formte, sondern ihn einfach zu einem rosa Schlund öffnete, aus dem die Worte drangen wie aus einem perfekten Lautsprecher.

Sie sagte jedoch nichts in dieser Richtung, sondern fuhr fort: »Ich habe auch so erheblichen Einfluß auf die Grauen Garden. Im Gegensatz zu früheren Erben der Arda nutze ich diese Macht aus, um damit politischen Druck auf das Konzil und den Konzilsvorsitzenden auszuüben.«

»So geschehen gegen Valdec. Wie funktioniert das eigentlich zur Zeit?«

»Sie sollten mich nicht dauernd unterbrechen, sonst erfahren Sie zu wenig! Schließlich ist unsere Zeit bald abgelaufen, nicht wahr?«

»Schießen Sie los, was Sie noch zu sagen haben, Chan. Sieht so aus, als wollten Sie keine Geheimnisse vor mir haben, aber ich bemerke nur, daß Sie sich auf allgemein bekannte Dinge beschränken. Falls es sich noch ändern sollte, wäre ich Ihnen dankbar.«

Sie lächelte freundlich, obwohl diese Freundlichkeit nicht glaubwürdig war, wenn man sie einmal durchschaut hatte. Unbeirrt führte sie weiter aus: »Ich wurde wie alle Erbinnen auf Shondyke aus einer tiefgefrorenen Eizelle der Grauen Arda durch Befruchtung mit der Samenzelle eines besonders befähigten Gardisten künstlich gezeugt. Das künstlich geschaffene Kind wurde dann während der

Jugend durch spezielle Trainingsprogramme, die von der Grauen Arda selbst entwickelt wurden, auf seine Aufgabe vorbereitet. Nun, eigentlich ist das schon alles.«

»Enttäuschend genug. Aber was war mit David terGorden?«

Sie zuckte zusammen wie unter einem Peitschenhieb.

»Sie lernten ihn doch in Ihrer Tarnexistenz kennen? Haben Sie sich nicht unsterblich in ihn verliebt, obwohl Sie ihn auf der anderen Seite als ihren Feind hassen müssen?«

»Still!« zischte sie. Es war das erste Mal seit ihrer Zusammenkunft, daß sie die Beherrschung völlig verlor. Chan de Nouille sprang auf. »Du verdammtes Fremdwesen, du hast nicht das Recht, so …«

Ihr Ausbruch war keine Zentelsekunde länger. Sie erkannte ihren Fehler und war sofort wieder die kühle und berechnende Frau.

Langsam begann sie, sich aus ihrer Bettmontur zu schälen, in der sie entführt worden war. Sie begann mit den Knöpfen über der beachtlichen Wölbung ihrer Brüste.

Abermals trat dieses eigentümliche Glitzern in ihre Augen. Cantos forschte vergeblich nach ihren Gedanken. Sie schirmte sie völlig ab.

»Wie dem auch sei, Cantos«, sagte sie rauh, »wir wollten uns anschließend über dich unterhalten, stimmt's? Und ich möchte vor allem wissen, wie das mit eurer geschlechtlichen Anpassung an den jeweiligen Partner ist.«

Sie zog das enge Oberteil langsam auseinander. Ihre Brüste quollen hervor, alabasterfarben, zart, weich, wie der sich öffnende Kelch einer Blume. Cantos' Blick glitt über diese Brüste. Das schien ihre unerklärliche Erregung zu steigern.

Sie zog die dünne und hautenge Montur tiefer herunter, über ihre sanft geschwungenen Hüften, entblößte ein rötlich schimmerndes Dreieck, entledigte sich der lästigen Kleidung ganz und kam näher – mit der lauernden Gewandtheit einer Raubkatze. Das verdammte Auge, dachte sie. Ein Tritt in das verdammte Auge.

Cantos wich nicht aus. Er blieb unbeweglich. Sein Auge war dunkelrot und schien ihren Körper zu verschlingen.

Sie beugte sich mit einer geschmeidigen Bewegung zu Cantos hinab und kauerte sich auf seinen Schoß. Ihre Hände schienen überall gleichzeitig zu sein.

Cantos dachte an das wimmelnde Gewürm ihrer Seele, und doch konnte er sich der Faszination nicht ganz entziehen.

Ihr Körpergeruch war wie das Gas der Krehls, das die Sinne betäubte und sehr schnell abhängig machte. Die Weichheit der Brüste, die Hitze ihres Atems, die Schmiegsamkeit ihres Körpers, der auf

einmal überhaupt kein Gewicht mehr zu besitzen schien, das Tasten der Hände …

Cantos war kein Mensch und würde niemals einer sein, selbst wenn er wirklich jemals zur Kopulationsreife mit einer Frau geraten würde. Doch Cantos nahm die Sinneseindrücke in sich auf und verarbeitete sie mit seinem auf Genessos entstandenen Wahrnehmungsmuster. Das hieß, die geschickte Menschenfrau wurde als Illusion zu einem betörenden und berauschenden Bestandteil der genessanischen Natur.

Außerdem gab es diese Verschmelzung mit dem Geist des Treibers und Terranauten Karel Krystan, und Karel Krystan war ein Mann gewesen, der gewisse Erfahrungen mit Frauen hinter sich gebracht hatte – gute, schlechte und berauschende …

Cantos war im höchsten Maße beeindruckt, obwohl er aufstand und Chan de Nouille auf die Füße stellte. Sie verstand sofort, löste sich von ihm und griff ihre Montur auf.

»Es gibt für uns beide nur zwei Möglichkeiten: Entweder Sie siegen oder ich! Ein gemeinsamer Weg ist nicht möglich!« sagte sie kühl.

»Aber notwendig!«

»Mag sein, Cantos, aber Sie haben soeben bewiesen, daß es von Ihrer Seite aus keine Bereitschaft gibt. Glauben Sie nicht, daß ich bewußt alles getan habe, was auch Ihre unmenschlichen Sinne ansprechen müßte? Ich habe meine Erfahrungen.«

»Demnächst auch mit Krokodilen, nicht wahr?«

Sie lachte heiser. »Meine jüngste Vorliebe ist keineswegs erotischer Natur, Cantos. Aber ich werde das Krokodil nach meiner Rückkehr wieder abschaffen. Insofern haben Sie durchaus recht. Oder gibt es gar keine Rückkehr mehr?«

»Das habe ich nicht behauptet, Chan.« Cantos sah ihr zu, wie sie sich anzog. Sie bildete sich ein, Nachdenklichkeit in diesem einäugigen Blick zu lesen. Das Rot seines Auges war wesentlich blasser geworden.

»Wäre ich ein Mensch, würden Sie mir leid tun.«

»Ich Ihnen? Das darf doch wohl nicht wahr sein!«

»Ja, weil Sie einen entscheidenden Fehler gemacht haben.«

»Einen Fehler?«

»Sie haben die gesamte Klaviatur Ihrer Möglichkeiten abgetastet und auf der ganzen Linie verloren. Der eigentliche Fehler war das erotische Kalkül in Ihrem Kampf: Chan de Nouille, jetzt haben Sie zwei Todfeinde, die Sie vernichten müssen, um Ihr gefühlsmäßiges Gleichgewicht wieder ins Lot zu bringen: David terGorden und – mich!«

Cantos verließ den Raum.

Chan de Nouilles Gelächter begleitete jeden seiner Schritte.

Sie lachte nicht hysterisch, überdreht oder erheitert. Ihr Gelächter war verletzender Triumph.

Die Stimme von Cantos war lauter: »Es ist soweit, Chan de Nouille. Kommen Sie bitte!«

Mit einem spöttischen Lächeln um die Lippen und inzwischen wieder angekleidet verließ sie den kahlen Raum.

Hinter ihr verschwand er scheinbar im Nichts. Doch das interessierte sie nicht mehr.

*

Chan des Nouille betrat keinen Raum im üblichen Sinn: Es gab keine Wände, keinen Boden, keine Decke. Als würde sie direkt in den Weltraum marschieren. Chan fröstelte unwillkürlich, obwohl die gähnende Leere sie mit warmen und weichen Händen umschloß. Es gab einen unsichtbaren Boden unter ihren Füßen.

Und es gab Cantos, nur wenige Schritte von ihr entfernt. Oder waren es Kilometer? Was bedeutete eine solche Entfernung angesichts der Unendlichkeit?

Sie öffnete ihre Sinne für dieses Erlebnis. Tief sog sie die Luft in ihre Lungen. Dies und die Tatsache, daß sie noch immer Boden spürte und wußte, daß sie aufrecht stand, halfen ihr, den Anblick zu verarbeiten.

Cantos beobachtete sie.

»Das habe ich mir gedacht.«

»Was haben Sie sich gedacht?«

»Sie verarbeiten den für Ihre menschliche Seele zerstörerischen Anblick sehr gut.«

»Vielleicht, weil meine Seele genausowenig menschlich ist wie die Ihrige?«

Cantos sagte: »Ich habe es so erwartet, wie es ist. Die Zeit ist günstig, geradezu ideal.«

»Wie weit sind wir von daheim entfernt?«

»Fast eine Milliarde Lichtjahre!«

Sie zuckte zusammen.

»Eine Milliarde Lichtjahre?«

Sie konnte es nicht glauben, weil ihr Verstand sich entschieden weigerte. Wie lange waren sie unterwegs gewesen? Was für ein verdammtes Schiff hatte dieser Cantos? War außer Karel Krystan jemals ein Mensch darauf gewesen?

Verdammt, ich muß mich zusammennehmen!

»Ja, Chan de Nouille. Es ist, nach irdischen Maßstäben gemessen, nicht viel Zeit vergangen.«

»Wie schaffen Sie das? Es muß eine technische Möglichkeit geben, Cantos, wie unsere Kaiserkraft. Dieses Ultimatum … Warum hat man uns keine Alternative angeboten, sondern uns nur die Wahl gelassen, zugrunde zu gehen? Und wir werden aufhören, als Sternenrasse zu existieren, falls wir wirklich auf die Kaiserkraft verzichten sollten.«

»Auch das dachte ich mir – daß diese Argumente aus Ihrem Mund kommen. Deshalb sind wir hier.«

»Deshalb?«

»Es gibt zwei Möglichkeiten im Leben eines intelligenten Wesens: entweder den Einklang mit der umgebenden Natur zu suchen oder den Versuch zu unternehmen, dieser Natur gänzlich zu entfliehen. Ich will es Ihnen anhand von Beispielen erklären, Chan de Nouille. Bitte fassen Sie es nicht als unverschämt oder schulmeisterlich auf. Das ist gewiß nicht meine Absicht. Wir treiben hier einen enormen Aufwand, um Ihnen die Zusammenhänge klarzumachen – weitab von der Erde und weitab von Ihrem Machtbereich, damit die bekannten Umstände Sie nicht so sehr beeinflussen können.«

»Schießen Sie endlich los!« zischte Chan de Nouille. Ihr Gesicht war bleich. Immer wieder glitt ihr Blick von der hohen, muskelstrotzenden Gestalt des Außerirdischen ab und streifte die fernen Sternballungen. Manche erschienen so nah, daß sie glauben mußte, sie mit den ausgestreckten Armen erreichen zu können – wie leuchtender Staub.

*Die Weite des Universums ist unvorstellbar.*

*Die Weite zwischen den Galaxien ist unvorstellbar.*

*Die Weite zwischen den Sternen ist unvorstellbar.*

*Die Entfernungen auf einem Planeten sind unvorstellbar.*

*Weil der Mensch ein Winzling ist, der in seiner beschränkten Welt lebt wie die Ameise, die sich nicht vorstellen kann, daß es etwas geben könnte, das wichtiger als ihr Haufen und die Ernährung und Fortpflanzung innerhalb dieses Haufens wäre.*

*Für die Ameise sind schon die Breite des Waldweges und die Höhe des Baumes, an den sich ihr Staat lehnt, unvorstellbar.*

*So unvorstellbar wir für den Menschen die Welt!*

Die Stimme von Cantos schnitt wie ein Schwert durch ihre Gedanken und brachte sie in die Wirklichkeit zurück: »Wie ich sehe, haben Sie jetzt meine Absicht durchschaut. Ihr Verstand löst sich allmählich von den beschränkten Vorstellungen innerhalb des knapp bemessenen Wahrnehmungsbereiches eines menschlichen Wesens.

Aber beschränken wir uns deshalb auf das Wesentliche.«

»Worauf ich sehnsüchtig warte!« schnarrte sie.

Schwang noch immer Haß in ihrer Stimme mit? Haß wegen der praktizierten Überlegenheit des Außerirdischen?

»Ich kenne eine Rasse mit Namen Baahrsans. Hoffentlich ist es mir gelungen, damit ein Klanggebilde zu schaffen, das einem menschlich verständlichen Namen entspricht. Die Baahrsans leben im vollkommenen Einklang mit der Natur. Sie würden sagen: wie die Tiere! Und doch sind es keine Tiere, sondern hochentwickelte Geschöpfe. All ihre Intelligenz beschäftigt sich mit der sie umgebenden Natur. Wesentlich eindringlicher, als es bei einem Naturforscher sein könnte. Sie sind ein integraler Bestandteil ihrer Natur. Das schließt auch mit ein, daß sie keine Medizin, keine Wissenschaften, keine sogenannte Kultur, die doch nur ein unnatürliches Kunstprodukt sein kann, auch keinen Krieg, keine Raumfahrt und nichts kennen, was nicht direkt mit der Ökologie ihres Planeten zusammenhängt. Würden Sie dort auftauchen, auf ihrem Dschungelplaneten, müßten Sie sterben. Zumindest würden die Baahrsans alles tun, Sie umzubringen, weil Sie ein Störfaktor in der komplizierten Ökologie sind. Die Baahrsans leben, wenn Sie so wollen, in einer Art Wirklichkeitstraum, in einem ständigen Rausch. Sie sind zufrieden, sie sind glücklich, und ihre einzigen Sorgen gelten der Ökologie. Deshalb sterben sie auch, wenn ihre Zeit gekommen ist, ohne etwas dagegen tun zu wollen. Deshalb werden ihre Kranken von Raubtieren aufgefressen und nicht beerdigt, weil es natürlich ist. Deshalb …«

»Hören Sie auf, Cantos! Sie fliegen mit mir eine Milliarde Lichtjahre durch den Weltraum – so weit, daß man nicht einmal mehr unsere Milchstraße sehen kann, geschweige denn die Sonne, die seit Jahrmilliarden unseren Planeten Erde bescheint – nur, um mir von den Baahrsans zu erzählen? So, wie sie diese Rasse schildern, dürften Sie niemals das Recht haben, über die Menschheit zu urteilen.«

»Tue ich das denn?«

Chan de Nouille blieb ihm die Antwort schuldig. Sekundenlang herrschte Schweigen. Es war unerträglich, denn dieses Schweigen addierte sich mit dem Anblick des endlosen Weltraums zu einem fremdartigen, erschreckenden, panikerzeugenden und niederschmetternden Eindruck.

Chan de Nouille zitterte, und sie brauchte viel Kraft, um ihre Beherrschung aufrechtzuhalten.

Allmählich kam sie auf den Gedanken, daß Cantos sie vielleicht nur

quälen wollte. Doch der Versuch einer Gehirnwäsche?

Cantos sprach weiter: »Ich erzählte Ihnen von den Baahrsans und möchte es nicht versäumen, auch das andere Extrem einer intelligenten Rasse zu umschreiben.«

»Da bin ich aber gespannt. Wie heißt sie denn? Auch so ein exotischer Name?«

»Bei weitem nicht, Chan de Nouille. Diese Rasse ist die Menschheit!«

Die Große Graue lachte gekünstelt.

»Und jetzt kann ich gleich selber feststellen, ob Sie mit Ihrer Behauptung, nicht über die Menschheit zu urteilen, geschweige denn zu richten, die Wahrheit oder die Unwahrheit gesagt haben.«

»Die Menschheit lebte auch einmal im Einklang mit der Natur. Es scheint schon sehr lange her zu sein.«

»Keine Anzüglichkeiten, bitte!«

»Die Evolution, wie ihr es nennt, hat diesen Einklang nicht von heute auf morgen zerstört, sondern langsam die tiefe Kluft wachsen lassen. Sehr langsam sogar.«

»Lassen Sie mich raten, Cantos: Seit ich geboren bin?«

»Früher, beste Chan, wesentlich früher begann die Entwicklung – eben mit dem Beginn der menschlichen Evolution. Doch Sie haben recht: Als Sie geboren wurden, trat wieder mal eine Beschleunigung in der Entwicklung ein.«

»Das müssen Sie mir näher erläutern. Deshalb sind wir doch da, nicht wahr, Herr Lehrer? Sie wollten doch nicht als Schulmeister erscheinen. Was glauben Sie, was Sie sind? Ein Außerirdischer, der sich anmaßt, die Menschheit zu kennen, ihre Motive, ihre Beweggründe, ihre seelischen Größen und Abgründe, ihr …«

»Der Mensch hat von jeher versucht, sich von der Natur unabhängig zu machen, und vergaß dabei, daß er selber ein Bestandteil der Natur geblieben ist.«

»Ich gebe es auf, Cantos. Reden Sie weiter, und hoffen Sie darauf, daß ich zuhöre.«

»Bis heute ist der Mensch ein Stück Natur, auch wenn er das nicht wahrhaben will. Der Mensch ist ein intelligentes Raubtier, das sich viel zu sehr vermehrte und allein schon deshalb nicht mehr in Einklang mit der Natur leben kann. Als die Steinzeitmenschen noch mit primitiven Werkzeugen zur Jagd gingen, führte ihre zerstörerische Einstellung zu keiner größeren Beeinträchtigung der Umwelt, weil es einfach zu wenige Menschen gab, um der Natur nachhaltig schaden zu können. Es wurden mehr und mehr, und viele wurden seßhaft. Ein

weiterer Schritt zur Entfremdung. Städte wurden gebaut. Sie sind nicht nur unnatürlich mit ihrem Schmutz, ihrem Unrat, mit ihrer Jauche, ihrem …«

»Sie müssen es ja wissen, Cantos, wie?«

»Städte sind nicht nur gegen die Natur als solche, sondern auch gegen das Grundwesen Mensch. Ihre Bewohner sind vergewaltigte Individuen und suchen nach Ventilen für ihre gemarterten Emotionen. Erst im Zeitalter der Elektronik hat der Mensch der Städte Mittel entwickeln können, um seine Instinkte weitgehend zu betäuben. Eines davon war damals das Fernsehen.«

»Hört, hört!«

»Das Fernsehen hat den Menschen ins Haus gebracht, was ihnen an Natur fehlte: Überlebenskampf, ökologische Gerechtigkeit, Gleichgewicht der Kräfte, Sieg des Positiven, Untergang des Gegners – wobei eigentlich nur das als negativ gewertet wird, was dem Zuschauer selber schaden würde. Der Gegner ist also nicht wirklich schlecht, sondern im Sinne des Wortes nur schädlich! Doch verzeihen Sie mir diesen kleinen Ausrutscher. Ich wollte Ihnen nur vor Augen führen, daß die elektronischen Medien ihrer Zivilisation damals wie heute auf die Instinkte abzielten, die im täglichen Leben nicht mehr gebraucht werden, jedoch nach wie vor vorhanden sind. Die Macht der Illusionen ist allerdings nicht vollkommen. Das zeigt ein Blick auf die Selbstmordrate unter den Relax …«

»Herrjeh, wie lange soll dieses Traktat noch dauern?«

»Als Sie geboren wurden, hat es all dies schon gegeben, zugegeben. Doch damals fanden bereits Experimente mit Yggdrasil, dem Urbaum, statt. Sehen Sie, Chan de Nouille, die letzten Menschen, die sich bemühen, im Einklang mit der Natur zu leben, sind die Treiber! Sie gehen eine Art psychische Symbiose mit den Misteln des Urbaums ein, wenn sie ein Schiff durch Weltraum II steuern. Die Experimente damals zielten jedoch auf einen technischen Ersatz ab. Bemerken Sie den Gebrauch des Wortes Ersatz? Das gesamte menschliche Leben ist zum Ersatz geworden. Das Fernsehen ist Ersatz für mangelndes Erleben, es gibt Ersatzfleisch, Ersatznahrung, Ersatzkleidung … Ersparen Sie mir, die Reihe fortzusetzen. Bis auf einen Umstand:

Ersatz für die Treiber: Kaiserkraft! Dies ist die Eskalation, die absolute Kriegserklärung an die Natur.«

Chan de Nouille hatte kein Interesse mehr daran, ihn zu unterbrechen. Sie hatte etwas entdeckt.

Vor ihnen – um diesen relativen Begriff zu gebrauchen – schwebte eine Lichtinsel im schwarzen Nichts. Es handelte sich um eine

Milchstraße.

Cantos bemerkte ihren Blick und sagte tonlos: »Dreihundert Milliarden Sonnen, also etwa anderthalb mal so groß wie unsere heimatliche Milchstraße. Entfernung von Ihrer heimatlichen Erde etwa zwei Milliarden Lichtjahre.«

»Das Licht braucht also zwei Milliarden Jahre, um auf der Erde gesehen zu werden. Mit anderen Worten: Wenn wir diese Milchstraße mit einem Teleskop betrachten, blicken wir zwei Milliarden Jahre in die Vergangenheit!« Sie hatte so leise gesprochen, als befürchtete sie, jemand könnte sie hören.

»Und eine Milliarde Jahre von unserem jetzigen Standort aus, Chan de Nouille!« ergänzte Cantos. »Wir sprachen von der Kriegserklärung an die Natur.«

Chan de Nouille ließ sich nicht beirren. »Dort geht etwas vor!«

»Eigentlich kann man diese Milchstraße von der Erde aus nicht sehen. Zwei Milliarden Lichtjahre sind zuviel. Man kann diese Milchstraße nur mit Radioteleskopen orten. Wenn Sie sich umschauen: Sie sehen keinen einzigen Stern, sondern jeder Funken Licht ist eine Sternenballung. Wir befinden uns inmitten des Millionen Lichtjahre durchmessenden leeren Raumes zwischen den Milchstraßen. Unsere eigene Milchstraße mit ihren zweihundert Milliarden Sonnen ist ebenfalls nur ein kleiner Fleck.

Die Milchstraße da vom ist natürlich deutlicher, weil größer.«

»Dort geht etwas vor!« wiederholte Chan de Nouille brüchig. Sie registrierte gar nicht, daß Cantos vom Thema Kaiserkraft abgekommen war.

Erst als Cantos nicht mehr sprach, flog ihr Kopf herum. Ihre Augen schienen zu brennen, um ihre verzehrende Glut über Cantos zu werfen.

»Kaiserkraft?«

Cantos deutete wortlos mit dem ausgestreckten Arm auf die genannte Milchstraße.

»So etwas Ähnliches!« Das sagte er erst, als Chan de Nouille diese Geste endlich deuten konnte, weil ihr Verstand sich nicht mehr dagegen sträubte.

»Eine Hochkultur, die vor einer Milliarde Jahren bestand. Sie bediente sich dieser Technik, um die sonst angeblich unüberwindbaren Räume zwischen den Sternen zu überbrücken. In dieser Milchstraße gab es mindestens tausend verschiedene Rassen. Es gab die Baahrsans, die …«

»Und jetzt? Cantos, was geht hier vor? Warum bin ich hier?«

Cantos deutete noch immer mit dem ausgestreckten Arm. Das glutrote Auge über den Atemlöchern war auf sie gerichtet.

Als er weitersprach, klangen seine Worte anklagender als je zuvor: »Die Unvernunft und die Rücksichtslosigkeit sind keineswegs ein Privileg der Menschen, liebe Chan de Nouille. Sehen Sie doch! Gern wäre ich noch ein Stückchen näher gegangen, aber dann wäre es schon vorbei gewesen.«

Chan de Nouille richtete ihre Augen auf die ferne Milchstraße, bis sie zu tränen begannen.

Trotz ihres tränenverschleierten Blickes konnte sie sehr deutlich sehen, daß diese gigantische Milchstraße zu leben schien.

Ja, man konnte es so nennen. Sie pulsierte leicht wie ein lebendiges Wesen. Aber das durfte doch gar nicht sein? War es nur eine Täuschung, eine Illusion?

Die Milchstraße war ein Bild auf schwarzem Samttuch. Hinter dem Tuch herrschte grelle Helligkeit. Immer wenn jemand mit einer unsichtbaren Nadel in das Tuch stach, leuchtete die Helligkeit durch die winzigen Löcher. Diese Helligkeit verschlang Sterne!

Das Samttuch reparierte sich selber. Die winzigen Löcher schlossen sich. Aber wo sie entstanden waren, blieben Lücken.

Und die Galaxis pulsierte schneller. »Kaiserkraft!« schrie Cantos.

»Kaiserkraft!« Das Wort marterte die Große Graue, brachte sie an den Rand des Wahnsinns.

Sie blinzelte die Tränen fort und blickte wieder zu der Galaxis. Der Zustand der Instabilität würde eskalieren. Daran gab es keinen Zweifel mehr.

Und das große, unendliche Universum stand still und schweigend um sie herum und schien von den wahnsinnigen Vorgängen keine Notiz zu nehmen. Dreihundert Milliarden Sonnen. Mindestens tausend intelligente Rassen.

Eine Sterneninsel vor dem Untergang!

*

Plötzlich waren Wände da. Sie erstrahlten in einem diffusen Licht.

Chan de Nouille schrak zusammen. Sie hatte Schwierigkeiten, sich in der neuen Wirklichkeit zurechtzufinden.

Der Raum war so kahl wie der, in dem sie erwacht war.

»Ich dachte, das sei die Zentrale«, sagte sie wahrheitsgemäß. Allerdings sprach sie nur, um Herr über das Chaos zu werden, das ihr Inneres beherrschte.

Das grausame Spiel hatte noch nicht seinen Höhepunkt erreicht. Das war ihr klar. Doch sie setzte sich nicht mehr zur Wehr, sondern fügte sich im gewissen Sinne in ihr Schicksal. Dem Außerirdischen schien es tatsächlich um Informationsübermittlung zu gehen.

»Es gibt keine Zentrale auf meinem Schiff. Das Schiff ist ich, und ich bin das Schiff. Ich nannte Ihnen zwei Beispiele, Chan de Nouille, und möchte es nicht versäumen, von einem dritten Beispiel zu sprechen. Es gibt zwischen den Extremen immer ein Mittelmaß. Auch in unserem Fall.«

»Und dieses Mittelmaß heißt Genessos? Daß die Genessaner zur Mittelmäßigkeit neigen, brauchen Sie nicht extra zu betonen!«

Cantos überging die Beleidigung wie vorher schon ihre Zwischenbemerkungen.

»Die Genessaner sind nicht die einzigen, die sich auf die Natur besannen. Es gibt auch noch andere Rassen in der Weite des Universums.«

»Die sich auf die Natur zurückbesannen? Oh, wie würde das denn aussehen? Wir ziehen alle unseren Lendenschurz an, brennen die Häuser, diese Horte der Unmenschlichkeit, nieder, zertrümmern unsere Visioschirme, die Illusionserzeuger, weil wir sie nicht mehr brauchen, und gehen dann auf die Jagd. Nach was? Mit was? Mit Steinkeulen? Lieber Himmel, bei dieser Masse von Menschen gibt es gar nicht Steine genug. Vor allem fehlt das Wild, nicht wahr? Wenn Sie schon dabei sind, mir hier Vorträge zu halten, Cantos: Ich kenne die Problematik möglicherweise besser als Sie, weil ich selber ein Mensch bin. Mag sein, daß man irgendwann mit dem Fortpflanzungstrieb hätte kürzertreten müssen, aber es war nicht so. Wissen Sie, wie das vor dem großen Exodus auf der Erde aussah? Schauen Sie sich die Ruinenstädte an, damit Sie eine Ahnung davon erhalten. Milliarden von Menschen, eingepfercht in ihre Städte, an Körper und Geist krank. Aber sie lebten, aßen, tranken, zeugten … Ja, vor allem zeugten sie. Damit das wirtschaftliche Gleichgewicht erhalten blieb. Damit Kinder auf die Welt kamen, die später die Alten ernähren mußten. Mag sein, daß ich die Zeiten etwas durcheinanderbringe, denn damals war das soziale System bereits auf die Relax abgestimmt. Doch es gab eine Übergangsphase. Das heutige Kastensystem funktionierte erst richtig nach dem Exodus, als weniger Menschen zu ernähren waren. Schon wenn es mehr als eine Million auf der Erde sind, gibt es kein natürliches Leben mehr – so, wie Sie es nennen würden. Es gibt keine Rückkehr. Es sei denn, man bringt diese Masse von hungrigen und frierenden und im Dunkeln der Nacht

schreienden und weinenden intelligenten Raubtiere um und läßt nur wenige am Leben, die dann ohne Energie, ohne Konsumzwang, ohne Stadtneurosen und dergleichen auskommen können …«

»Die Devise heißt nicht: zurück zur Natur im Sinne von Zurückfall zum Primitiven, sondern die Devise muß heißen: die Technik nicht als Trennmauer zwischen Natur und Mensch, sondern als neues Bindeglied!«

»Wie soll das denn funktionieren?«

Cantos machte eine umfassende Geste. »Kaiserkraft als Kriegserklärung gegen die Natur kennen Sie, und jetzt betrachten Sie mein Schiff. Es ist ein technisches Wunderwerk, finden Sie nicht auch? Aber es macht mich nicht abhängig, sondern ergänzt meine Fähigkeiten. Ich lebe mit diesem Schiff in absoluter Symbiose. Falls ich sterbe, wird auch das Schiff sterben. Falls das Schiff untergeht … Ich will nicht behaupten, daß es mich töten wird, weil ich mir nicht vorstellen kann, was geschieht. Das Schiff ist mehr als nur ein Freund oder ein Partner.«

»Das hatten wir schon mal«, erklärte Chan de Nouille. »Sie sind das Schiff, und das Schiff ist Cantos und so weiter und so fort. Aber das beantwortet nicht meine Frage.«

»Es ist ein Prozeß, der unmöglich von heute auf morgen gehen kann. Der Mensch muß seine Vorstellungswelt umkrempeln und die Zusammenhänge erkennen. Sie sollten nicht mich fragen, sondern die Treiber und Terranauten. Die PSI-begabten Wesen Ihrer Rasse haben ein natürliches Gespür für die Unschädlichkeiten und Verträglichkeiten im Umgang mit der Natur und mit dem Universum. Das machte sie jahrhundertelang zu Außenseitern der menschlichen Gesellschaft. Man verstand sie nicht, und sie selber fanden sich mit ihrer Rolle ab. Erst jetzt, in der Gegenwart, gerieten sie zum entscheidenden Gegengewicht zur Kaiserkraft. Sie sind die letzte Hoffnung, die Alternative zu dem da!«

Die Wände verschwanden und machten wieder dem Universum Platz.

Chan de Nouille hatte die Pause genossen, und jetzt traf sie der Anblick wieder wie ein Schlag.

Alle Probleme der Menschheit verblaßten gegenüber dem, was hier geschah.

Cantos erläuterte: »Wir bewegen uns nun auf die sterbende Galaxis zu. Deshalb sehen wir die Vorgänge wie im Zeitraffer. Stellen Sie sich bitte vor, daß diese Galaxis immerhin einen Durchmesser von zweihunderttausend Lichtjahren hat. Wir blicken genau auf die

Scheibe hinab.«

Chan de Nouille hörte die Worte und speicherte sie, aber sie verstand sie nicht sofort. Der Anblick war zu überwältigend. Der Verfall der Galaxis vor ihr schritt voran …

*

Die gigantische Scheibe der Galaxis war merklich größer geworden. Chan de Nouille wußte nicht, ob das unbegreifliche Schiff des Außerirdischen wieder in der Bewegung gestoppt hatte. Das war auch unerheblich.

Genauso unerheblich wie die Frage, ob das Folgende nun als Zeitraffer erschien oder in der tatsächlichen Geschwindigkeit ablief.

Cantos erläuterte es trotzdem: »Nunmehr findet keine Beschleunigung statt. Das beweist, daß die Prozesse auf ihrem Höhepunkt mit einer Geschwindigkeit abliefen, die man nur noch mit der Widernatürlichkeit des ganzen Vorgangs an sich erklären kann.«

Es war der Zeitpunkt, an dem die Galaxis nicht mehr »heftig atmete«, sondern zu flattern begann wie der abgerissene Flügel eines silbern leuchtenden Vogels.

Und dann gingen die Lichter aus!

Nur sekundenlang.

Die Galaxis war von einem Augenblick zum anderen verschwunden!

Und dann tauchte sie wieder auf!

Sie befand sich an der gleichen Stelle, war aber um das Zehnfache gewachsen.

Um sofort danach wieder zu schrumpfen. Die dreihundert Milliarden Sonnen rasten aufeinander zu – in einer Geschwindigkeit, die die des Lichts um mindestens das Tausendfache überschritt. Für den ganzen Raumsektor mußten die Einsteinschen Gesetze aufgehoben sein!

Wie war das möglich? Welche Energien bewirkten das?

Sie rasten ineinander bis zur vorherigen Größe.

Die Galaxis platzte. Die Sonnen entfernten sich wieder voneinander. Zwischen ihnen war ein schwarzes Etwas aufgetaucht, das irgendwelche Farben zu spiegeln begann, die unmöglich aus diesem Universum stammen konnten.

Weltraum II.

Energien von Weltraum II waren hier am Werk. Eine Entladung, die jeglicher Beschreibung spottete.

Die farbigen Schlieren wurden intensiver. Sie wirbelten umeinander,

keinen ersichtlichen Gesetzesmäßigkeiten folgend.

Die Galaxis schrumpfte und blähte sich wieder auf – wie ein Blasebalg.

Tausend Sonnen detonierten auf einmal und ergossen ihre gewaltigen Kräfte in das Farbenspiel auf schwarzem Grund.

Schließlich blähte sich das Etwas auf und wurde größer als die fremde Milchstraße selbst. Die Sonnen rasten wieder einmal ineinander, doch diesmal gab es nichts, was ihren wahnwitzigen Flug aufhalten konnte. Sie strebten einem gemeinsamen Mittelpunkt zu. Dort mußten sie sich zur Supermaterie zusammenballen, wie einst vor dem Urknall, aus dem das gesamte Universum entstanden ist.

Sie vereinten sich zu einem blendenden Blitz. Automatisch schob sich etwas zwischen die Augen der Großen Grauen und dem Geschehen – ein Filter. Sie begriff, daß der Computer des Schiffes eingegriffen hatte.

Doch dadurch erwachte sie nicht aus der durch die Faszination hervorgerufenen Trance. Sie nahm es lediglich am Rande wahr.

Die Supermaterie blieb beständig und fetzte nicht wieder auseinander. Das schwarze Etwas, über das die Farben des Spektrums wirbelten, blieb eine dicke Blase, die den strahlenden Kern im weiten Abstand umgab.

Dies war der Zeitpunkt, an dem Chan der Schrei erreichte!

Es war kein normaler Schrei, sondern das Brüllen von dreihundert Milliarden sterbenden Sonnen, das Donnern des zerstörten Raum-Zeit-Gefüges, das Tosen des endgültigen Zusammensturzes!

Obwohl es keine Atmosphäre im Weltraum gab und somit auch keinen Träger für den Schall.

Doch das war kein Schall, der einen entsprechenden Träger brauchte. Was Chan de Nouille mitbekam, waren nur die Auswirkungen im hörbaren Bereich: an Bord!

Das Schiff begann zu tanzen wie eine Nußschale auf stürmischer See.

»Sie haben einen ersten Schlag gespürt, Chan de Nouille«, erinnerte Cantos. »Es war der einzige Schlag, den ich durchließ, um Sie vorzubereiten. Diese Schläge wurden von der sterbenden Milchstraße jahrzehntelang ausgestrahlt. Damals, als in dieser Milchstraße Kaiserkraft wütete, gab es keine warnenden Stimmen, sondern nur skrupellose Wesen, die die Vorteile der Kaiserkraft nicht missen wollten und im Gegenteil ihre Schiffsflotten noch ausbauten – in der vagen Hoffnung, die Probleme doch noch in den Griff zu bekommen. Wie Valdec! So konnte das Unheil sich langsam entwickeln und das

tragische Ende unabwendbar machen.«

»So furchtbare Schläge sind über Jahrzehnte hinweg in den Weltraum hinausgegangen?«

»Strukturerschütterungen, könnte man sagen. Sie pflanzten sich mit Lichtgeschwindigkeit fort und werden somit in einer Milliarde Jahren unsere eigene Milchstraße erreichen. Bis dahin werden sie einigermaßen abgeschwächt sein und nicht mehr die verheerenden Wirkungen haben.«

Der Schrei des sterbenden Universums wurde vom Schiff gedämpft. Und doch brauste und donnerte er dort draußen. Cantos mußte laut sein, um überhaupt verstanden zu werden.

Dieser Schrei würde auch in einer Milliarde Jahren noch furchtbar genug sein, um in der heimatlichen Milchstraße die volle Wirkung zu entfalten. Ein Jahrmillionen-Fluch, der endlos durch das Universum wanderte.

Welche Wirkung?

Würden Sonnen vergehen? Wurde letztlich das gesamte Universum davon betroffen?

Cantos hatte wieder mal ihre Gedanken belauscht, weil sie sich nicht abgeschirmt hatte.

Das war sowieso sehr ungewohnt für sie, weil sie als völlig immun galt.

»Ja, es werden Sonnen vergehen. Die Strukturerschütterungen werden unsere Galaxis heimsuchen wie ein Sturm die Küste. Sie werden nicht reichen, alles zu zerstören, aber sie werden nachhaltigen Schaden anrichten.«

Chan de Nouille hörte es und blickte doch unentwegt zum kleinen sterbenden Universum. Ja, sie nannte es Universum, denn dreihundert Milliarden Sonnen waren ihrer Meinung nach mehr als nur eine Sterneninsel.

»Und wenn diese Blase platzt?« Es war ein Gedanke, der ihr Gehirn durchschoß und nicht aufgehalten werden konnte.

Es war ein Gedanke, der ihr hatte kommen müssen, denn er lag auf der Hand.

Nur diese schillernde Blase schien die eigentlichen Auswirkungen vom Universum fernzuhalten.

Chan de Nouille dachte an die Oxyd-Katastrophe und an die Stimmen, die damals von einer universellen Gefahr gesprochen hatten.

Auch das da vom war eine universelle Gefahr, obwohl sie sich anders gestaltete.

Die Blase begann, faltig zu werden. Die schillernde, gespannte Haut

wurde von einem fluoreszierenden Aderwerk überzogen – wie von einer fetten Spinne, die diese Blase mit ihren Fäden umwickelte.

Aber es sah keineswegs so aus, als würde die Blase dadurch stabiler werden. Ganz im Gegenteil: Sie trocknete sehr schnell aus.

Der gewaltige Schrei riß ab.

Chan de Nouille begriff, daß die Bilder schneller waren als die Strukturerschütterungen. Es gab nur eine relativ geringe Differenz, die sich aber innerhalb von immerhin einer Milliarde Jahren zu Sekunden oder Minuten dehnen konnte.

Die Differenz war also so gering, daß sie in kleinerer Entfernung eigentlich gar nicht mehr meßbar sein konnte.

Meßbar?

Beinahe hätte Chan de Nouille laut und hysterisch gelacht. Wer hätte das hier messen sollen – in kleinerer Entfernung?

Eine Milliarde Jahre waren seit dieser Katastrophe vergangen, und doch war sie so aktuell wie nie!

»Wir bewegen uns näher, was wiederum eine Art Zeitraffereffekt hat. Das Schiff reitet auf den Wellen von Weltraum II. Wir sind weder im Normaluniversum, noch sind wir hinübergeglitten in die Unbegreiflichkeiten des anderen Universums. Wir liegen dazwischen.

Nur so sind diese optischen Effekte möglich.«

»Wieviel Zeit überbrücken wir?«

»Tausend Jahre!«

»Soll das heißen, wir überbrücken eine Entfernung, für die das Licht tausend Jahre lang braucht, innerhalb von Sekunden?«

»So kann man es auch nennen, Chan de Nouille.«

Sie lachte gehässig. »Ist das nicht auch Frevel und Verschwendung? Auch wenn Sie keine Kaiserkraft benutzen?«

»Beobachten Sie weiter!« empfahl Cantos und beantwortete diese Frage nicht.

Es hätte nicht der Aufforderung bedurft. Chan de Nouille sah die Blase eintrocknen wie ein Apfel auf dem Herd. Nach wie vor strahlte das Zentrum, diese Materienballung von immerhin etwa dreihundert Milliarden Sonnen, in alter Stärke.

Da berührte die schrumpelige Haut der Blase dieses Zentrum.

»Wir stoppen!« rief Cantos.

Ein schrecklicher Schlag traf das Schiff. Lange schwarze Bahnen peitschten den Weltraum. Sie gingen strahlenförmig in alle Richtungen und hatten ihren Ursprung in der Materieballung.

Die Blasenhaut umspannte das Strahlen und saugte es gierig auf, doch das strahlende Superding wehrte sich dagegen und sprengte

Fetzen der Blase davon. Das waren die peitschenden Energiebahnen – Energie aus Weltraum II.

Cantos deutete stumm in eine andere Richtung.

Durch die Geschehnisse hatte Chan de Nouille nicht auf die Nachbarmilchstraßen geachtet. Vor der eigentlichen Katastrophe waren diese auch statisch und erstarrt erschienen.

Eine Veränderung konnte Chan de Nouille auch jetzt nur in der gleichen Ebene feststellen, in der sich auch die sterbende Galaxis befand. Denn auch von diesen Punkten aus brauchte das Licht eine Milliarde Jahre, um den Punkt zu erreichen, von dem aus Chan de Nouille beobachtete.

Da gingen Sonnen über in Supernovae, entstanden aus dem Nichts schwarze Löcher, die alle Materie und alle Energie ansaugten und nie wieder freiließen. Da peitschten die Energiebahnen aus Weltraum-II-Energie durch die Räume zwischen den Sternen und zerschlugen kosmische Materie.

Etwas, was auch in der heimatlichen Milchstraße geschehen würde.

»Wir sehen nicht alles«, murmelte Cantos.

»Nicht alles?« stöhnte Chan de Nouille. »Was denn noch?«

»Wir sehen nicht die Energien, die schneller als Licht sind, denn die haben ihre verheerende Wirkung schon vor einer Milliarde Jahren verbreitet. Ihre Auswirkungen erkennen wir in den entsprechend weit entfernten Milchstraßen, die sich auf der tatsächlichen räumlichen Ebene befinden, die der Entfernung zwischen uns und der sterbenden Galaxis entsprechen. Und doch bleiben die Auswirkungen unsichtbar für uns, da zwischen dieser Ebene und uns die Wahrnehmungsebene mit den fackelnden Weltraum-II-Energien ist. Wenn eine Milchstraße auf diese Art und Weise stirbt, hat es Auswirkungen auf das gesamte Universum. Darüber müssen wir uns im klaren sein, obwohl unsere Milchstraße die Zerstörungen vor einer Milliarde Jahren, die uns ohne zeitliche Verzögerung erreichten, offensichtlich überstanden hat. Sonst würden wir nicht leben. Das gibt uns noch einen winzigen Hoffnungsschimmer, was unsere Zukunft in einer Milliarde Jahren betrifft.«

Eine Hoffnung, die es für die sterbende Galaxis nicht gab, denn die runzlige Energieblase hatte den glühenden Kern jetzt so eingewickelt, daß das Licht erst nur noch schemenhaft hindurchsickerte und danach erlosch.

Wo sich die Milchstraße befunden hatte, war der Weltraum scheinbar leer. »Scheinbar verschwunden«, betonte Cantos, »aber wir werden näher gehen!«

*

Wieder waren die Sterne ausgeschlossen, als die nackten, kahlen Metallwände auftauchten.

Chan de Nouille mußte daran denken, daß angeblich sie selbst für die karge Einrichtung verantwortlich war. Wieso konnte der Computer das Innere des Raumschiffs nach ihren Vorstellungen gestalten?

Sie stellte eine diesbezügliche Frage.

Aus der Wand schob sich eine Sitzgelegenheit – ein Sessel, der sich genau den Konturen von Cantos anpaßte, als er sich setzte.

»Das Herz des Schiffs, die Biosphäre, erscheint jedem anders, Chan de Nouille. Diese Sphäre hat keine Form, keine Gestalt und ist weder Materie noch Energie. Sie ist das Produkt einer Symbiose, ein Teil meiner Existenz, so, wie ich auch ein Teil ihrer Existenz bin. Die Verbindung zwischen mir und dem Schiff besteht auch, wenn ich aussteige. Es ist mir nicht möglich, Ihnen das zu erklären.«

»Warum nicht? Glauben Sie, meine Denkkapazität würde nicht ausreichen?«

»Es wäre einfacher für mich, einem Treiber die Zusammenhänge zu erklären, denn er kann sich eher in den Zustand der Übereinstimmung mit Natur und Künstlichkeit versetzen. Das Schiff ist Natur, aber es ist auch ein Kunstprodukt, weil es durch das Wirken von Intelligenz entstanden ist und nicht von allein. Aber bedenken Sie, daß jede Technik indirekt das Produkt der Natur ist. Nur nimmt die Natur als Werkzeug dazu ein intelligentes Wesen und produziert das Produkt nicht aus sich heraus. Vielleicht hilft Ihnen diese Erkenntnis auf dem langen Weg der Besinnung. Sie haben mich nach einer Lösung des irdischen Problems gefragt. Es gibt eine, die ich Ihnen schon umrissen habe, die sich allerdings nicht in ein paar Schlagworte packen läßt. Haltet euch an die Menschen, die es geschafft haben, gangbare Wege im Einklang mit den natürlichen Vorgängen zu finden, und verlacht sie nicht länger. Stellen Sie sich eine Stadt vor, die nicht durch Menschenhand allein, sondern auch durch natürliches Wachstum entstanden ist. Die Häuser sind lebende Pflanzen, die durch ihre Bewohner nicht zerstört, sondern gepflegt und dadurch bereichert werden. Die Symbiose zwischen Mensch und Natur ist, in dieser Form nur möglich, wenn man die entsprechenden Schritte künstlich einleitet. Das meine ich mit Technik als Bindeglied zwischen Mensch und Natur, im Gegensatz zu der verhängnisvollen terranischen Technik, die nur zerstörerisch wirkt.«

»Ihre Philosophie beginnt, mich zu interessieren«, gab Chan de Nouille zu.

»Es ist keine Philosophie, sondern das Plaudern aus der Praxis. Ich kenne mehr von den Völkern der Galaxis als Sie. Das dürfen Sie mir glauben. Es ist, als wäre ich für den Weltraum geboren, obwohl meine Existenz als eine Art Maulwurf begann: unterirdisch! Aber vielleicht hat das meinen Ehrgeiz erst recht entfacht, mich von den Schollen des Bodens ganz zu lösen und die Freiheit zwischen den Sternen anzustreben. – Darf ich sagen, daß wir beide eines gemeinsam haben?«

»Sie machen mich ungeheuer neugierig!« Es war nicht zu erkennen, ob sie es ernst oder nur ironisch meinte.

Cantos sagte mit unbewegtem Mund: »Es ist der Ehrgeiz! Ohne diesen ausgeprägten Ehrgeiz wäre ich dort, wo meine direkten Vorfahren noch sind. Ich habe sie nicht nur körperlich verlassen, sondern auch mit meiner Seele, weil sie unfähig sind, mich jemals zu begreifen. Das macht mich allerdings nicht überlegen, sondern nur – anders. Der Unterschied zwischen uns beiden ist genau dies, was uns verbindet. Ich weiß, es klingt paradox, aber so ähnlich unser beider Ehrgeiz auch ist, so verschieden sind die Wege, auf die uns dieser Ehrgeiz zwingt. Sie sehen, Chan de Nouille, ich sehe die Sache nüchtern und nicht emotional. Wenn ich sage, daß ich Sie hasse, dann ist dies nur eine menschliche Schablone für ein Gefühl, das nichtmenschlichen Ursprung hat und für das es in der menschlichen Psyche kein wirkliches Äquivalent gibt.«

»Das hatten wir nun schon mehrmals, Cantos«, sagte Chan de Nouille hart. »Ich darf Ihnen versichern, daß meine Einstellung zu Ihrer Person ebenfalls negativ ist. Und wenn ich das Wort hassen benutze, dann meine, ich es auch so. Aber, bezeichnete ich Sie soeben als Person?« Sie lachte gehässig. »Sie mögen mir diesen Ausdruck verzeihen. Vielleicht ist es für Sie ein Schimpfwort, weil es eine gewisse Menschlichkeit voraussetzt? Wie Sie sprechen, erscheinen Sie ganz und gar nicht als der Menschenfreund, als der Sie sich gern ausgeben.«

Das rote Auge veränderte die Farbintension. Chan de Nouille verwünschte es, diese Farbwechsel nicht deuten zu können. Ein menschliches Mienenspiel wäre ihr angenehmer gewesen.

»Ich machte Ihnen den Vorschlag, Chan de Nouille, daß wir uns näher kennenlernen. Sie haben Ihren Part bereits erfüllt, und nun bin ich an der Reihe. Ich hoffe, daß ich umfangreicher und auch ehrlicher meine Person entschlüsseln kann als Sie.« Er betonte das Wort Person

im besonderen Maße.

»Am meisten scheint Sie mein Geschlecht zu interessieren. Auf Genessos ähnelt kaum ein Lebewesen dem anderen. Das ist eine Folge der variablen Grund-DNS, nach der praktisch …«

Sie stöhnte auf: »In Ordnung, ich ergebe mich, Cantos. Oder müssen wir wirklich diese Wiederholung starten? Mich würde viel eher interessieren, wie es *in* Ihnen aussieht. Ich sehe enorme Muskeln. Sie beeindrucken mich, denn …«

»Ich weiß, Chan.« Jetzt fehlte nur noch ein Grinsen. Der Tonfall hätte haargenau dazugepaßt. »Mein Körper ist zu sehr differenzierten Bewegungen fähig. Meine knochenähnlichen Versteifungen sind ungeheuer stabil und bis zu einem gewissen Grad sogar elastisch. Der gesamte Körper ist trainingsaktiv, das heißt, nicht nur die Muskulatur, sondern auch Knochen und Sehnen sind befähigt, sich steigernden Strapazen anzupassen. Daraus resultiert meine körperliche Überlegenheit gegenüber einem Menschen. Aber nicht allein das: Meine vier Gliedmaßen sind mit jeweils vier Kugelgelenken ausgerüstet – einschließlich Aufhängung am Rumpf. Ich habe keine sogenannten Scharniergelenke, wie beim Menschen üblich. Dadurch sind alle Gelenke bis dreihundertsechzig Grad beweglich. Das erfordert eine spezielle, wesentlich kompliziertere Muskulatur als bei einem Menschen. In der Tat: Ich bin in der Lage, einzelne Muskeln ganz nach Belieben in kataleptische Starre zu versetzen, wobei die betroffene Muskulatur kaum Energie verbraucht. Um über einen größeren Zeitraum Zwischenerholungsphasen zu erlauben, lassen sich bei dieser Art von Katalepsie einzelne Faserbündel abwechselnd entspannen. Vorteil dieser meiner Begabung: Bei einem Knochenbruch beispielsweise lassen sich damit beteiligte Gelenke stillegen. Ich bedarf nicht des Eingriffs eines Arztes, auch nicht eines Gipsverbandes.«

»Die vielgerühmte Einigkeit mit der Natur?« fragte Chan de Nouille mit beißendem Spott. »Aber lassen Sie sich nicht unterbrechen, Cantos, ich finde die Anatomie Ihres Körpers ungeheuer interessant, und das meine ich jetzt nicht ironisch, sondern es ist mein vollster Ernst.«

Cantos betrachtete sie ungerührt. »Meine Gelenke lassen sich darüber hinaus in bestimmten Stellungen einrasten. Es gibt verschiedene Tiergattungen auf der Erde, die das auch können. Sie sind auf Bäumen beheimatet und in der Lage, hängend zu schlafen.«

»Das Faultier? Herrlich! Nun, ich bin kein Zoologe. Das wäre heutzutage auch schwierig, nachdem die Erde total vernarbt ist. In

den Ruinenstädten hat sich eine neue Ökologie entwickelt. An die Stelle von Raubtieren sind die Nomans getreten. Aber weiter!«

Cantos hob die Hände. Er hatte sechs Finger. Jeweils ein Finger diente an diesen Händen als eine Art Universaldaumen neben dem echten Daumen. Es war der zusätzliche Finger. Cantos beschrieb es nicht, sondern demonstrierte den Vorteil. Der sechste Finger konnte ganz normal eingesetzt werden. Er packte seinen linken Arm, aber der Daumen war im Vergleich zu den übrigen fünf Fingern ein schwaches Gegenstück beim Zugreifen. Er nahm den Universaldaumen hinzu. Jetzt konnte Cantos zugreifen wie ein Schraubstock, fast mit doppelter Stärke.

»Sie sollten es mal mit Klavierspielen versuchen, Cantos«, spöttelte Chan de Nouille. »Mit so vielen Fingern müßte jede Partitur ein besonderer Kunstgenuß werden.«

»Oh, ich muß mich für den Hinweis bedanken, Hm, habe ich schon erwähnt, daß ich weder Herz noch Lunge besitze? Meine Hauptadern sind als Ringmuskeln konzipiert, die das Blut durch den Körper pressen. Anstelle einer Lunge sind da nur einfache Membranen, in denen der Sauerstoff ausgefiltert wird, während ein unkomplizierter Blasebalg die Luft hindurchpumpt. Das macht mich wenig anfällig für gewisse Krankheiten. Beispielsweise werde ich niemals einen Herzinfarkt erleiden.«

Abermals fehlte nur noch das Grinsen, das zu diesen Worten gepaßt hätte.

Chan de Nouille sagte: »Und wie sahen diese Baahrsans aus, deren Untergang wir vorhin miterlebt haben?«

Der Genessaner blieb die Antwort schuldig. Er schien verblüfft zu sein.

»Die Baahrsans?« echote er auf einmal. Seine Stimme klang ganz neutral, aber das hatte wenig zu bedeuten. Chan de Nouille wußte, daß er jede Stimmlage willkürlich erzielen konnte. Ohne Schwierigkeiten hätte er beispielsweise ihre eigene Stimme nachahmen können – ohne daß ein Computer jemals in der Lage gewesen wäre, einen Unterschied festzustellen.

»Ja, die Baahrsans«, bestätigte Chan de Nouille triumphierend. Sie hatte es zum ersten Mal geschafft, den Außerirdischen zu verunsichern.

Wieso eigentlich?

Indem sie den Nagel auf den Kopf getroffen hatte?

Waren die Baahrsans vielleicht die Vorfahren aller Lebewesen auf Genessos? Warum umgab Cantos seine Heimatwelt mit einem solchen

Schleier des Geheimnisses?

»Eine interessante Theorie, an der Sie da basteln«, meinte Cantos ruhig. »Glauben Sie das wirklich?«

»Warum nicht?«

»Sie sagten selbst, daß wir den Untergang der Baahrsans gesehen haben – vorhin, als die Galaxis starb.«

»Vielleicht gelang diesen Wesen rechtzeitig die Flucht?«

Cantos winkte ab. Eine Geste, die er den Menschen abgeguckt hatte. »Ein fruchtloses Thema, Chan de Nouille. Es nutzt nichts, wenn ich leugne, weil Sie mir nicht glauben würden. Es nutzt auch nichts, daß ich etwas zugebe, was im Grunde genommen unsinnig ist. Also lassen wir besser das Thema.«

Ich habe ihn dort, wohin ich ihn haben wollte, dachte die Große Graue. In seiner Unsicherheit hat er sich verraten.

Die Baahrsans! Ich weiß von ihnen nur, daß sie im vollkommenen Einklang mit der Natur gelebt haben und daß sie in der untergegangenen Milchstraße beheimatet waren. Und sonst?

Einklang mit der Natur? Der normalen Natur oder auch der Wechselbeziehung mit Weltraum II? Weist Cantos nicht auf die angebliche Natürlichkeit der Treiber hin? Auch sie leben in Wechselbeziehung mit dem unverständlichen anderen Weltraum …

Chan de Nouille gab es auf und hob sich diese Gedanken für später auf. Sie hatte anscheinend alles über Cantos erfahren, was dieser bereit war zu erzählen, denn er machte keine Anstalten, weitere Erklärungen zu seiner Person zu liefern.

Die Fronten waren endgültig abgesteckt – in jeglicher Beziehung. – Sie wußten beide, was sie voneinander zu halten hatten.

Zwei grundverschiedene Wesen mit einem gemeinsamen Auftrag, wie es schien. Obwohl die Große Graue noch immer sehr wenig darüber wußte.

Cantos hatte ihr den Untergang einer Milchstraße gezeigt. War das noch nicht genug? Was stand denn noch alles auf dem Programm? Eine Steigerung war kaum möglich, fand Chan de Nouille.

*

»Es ist soweit – wieder mal!« sagte Cantos nach längerem Schweigen, das unerträglicher war als die ständigen Streitigkeiten zwischen ihnen. Doch die Große Graue hatte das Schweigen ebensowenig unterbrochen wie er. Als würden beide vor dem großen Sturm ruhen wollen. Ein Sturm, der sich zwischen ihnen beiden abspielen würde.

Irgendwie fühlte die Große Graue sich müde. Gern hätte sie den Streit mit Cantos aufgesteckt, aber es war ihr nicht möglich, ihm gegenüber ihre Abneigung zu verbergen. Flüchtig dachte sie an seine Bemerkung mit David terGorden und ärgerte sich wieder.

Die Wände verschwanden. Chan de Nouille saß in einem Sessel, der sich ihren Körperkonturen angepaßt hatte. Ein groteskes Bild, denn der Sessel war unsichtbar geworden. Somit schwebte sie sitzend im Nichts des Weltraums.

Am liebsten wäre sie aufgesprungen, aber dann setzte sich in ihrem Kopf der wahnwitzige Gedanke fest, daß sie durch eine schnelle Bewegung davonfliegen würde in die Unendlichkeit des Universums, daß sie sich darin für immer verlieren würde.

Sie erwischte sich dabei, daß sie sich krampfhaft an dem unsichtbaren Sessel festhielt, als müßte er ihr Halt geben. Sie begann zu schwitzen und konnte nichts dagegen unternehmen. Das weckte ihren Zorn und verschleierte ihren Blick.

Die Stimme von Cantos brachte sie in die Wirklichkeit zurück. Wie immer klang diese Stimme voll und männlich, angenehm, selbstbewußt, überzeugend und … Ach, es ist Illusion! dachte sie prompt. Eine verdammte Illusion, aus dem schmallippigen Mund eines Monsters mit weicher und doch überaus strapazierfähiger Gummihaut, widerlich deutlich hervortretenden Muskelsträngen, die seltsam verdreht wirkten, und einem grünen Flaum – wie bei einem gefärbten Küken.

Cantos ist kein Mann, und wenn er es wäre, hätte ich längst gewonnen, wären wir längst auf dem Rückweg, und das Schiff würde sich in meiner Gewalt befinden.

Ich hätte mit diesem Schiff ungeahnte Möglichkeiten. Cantos hat bewiesen, zu was ihn das Schiff alles befähigt. Er hat die allmächtigen Grauen Garden auch in der Vergangenheit ganz schön an der Nase herumgeführt.

Und er hat die entsetzliche Oxyd-Katastrophe im Sonnensystem gebändigt und damit Milliarden das Leben gerettet.

Cantos sagte: »Fünfhundert Millionen Jahre sind seit dem Unglück vergangen. Eine ungeheuer lange Zeit – in unseren Begriffen –, doch nur ein Augenblick, setzt man kosmische Maßstäbe zugrunde.«

Nach wie vor war der Raum, an dem sich einst die Galaxis befunden hatte, leer. Alles erschien jetzt größer. Kein Wunder, denn sie waren immerhin fünfhundert Millionen Lichtjahre näher gekommen. Eine unvorstellbare Distanz. Diesen Anblick würde man von der Erde aus erst in ungefähr eineinhalb Milliarden Jahren haben können!

Chan de Nouille hatte das Vergnügen bereits jetzt. Nur zweifelte sie ernsthaft daran, daß man dies hier als Vergnügen bezeichnen konnte.

Die Schwärze wurde zuweilen von Blitzen erhellt. Chan de Nouille könnte sich die Vorgänge nicht erklären. Es bedurfte der Erläuterung durch den Außerirdischen.

»Bei der Katastrophe gab es eine Wechselreaktion zwischen Weltraum II und Weltraum I. Das stabile Gefüge brach plötzlich zusammen, nachdem diese Stabilität überstrapaziert worden war. Doch das haben wir ja miterleben können. Auch die Phase der neuen Stabilität haben wir gesehen. Der schwarze Fleck ist nicht vergleichbar mit einem Schwarzen Loch. Er zieht nichts an, was sich außerhalb seines Bereiches befindet. Dennoch herrschen im Innern eigene Gesetze. Man kann diese Zone getrost als Schwarzes Universum bezeichnen. Es gibt keine Trennmauer mehr zwischen Weltraum II und dem Normaluniversum. Alles ist aufgehoben.«

»Dann mußte sich in der neuen Zone eine eigene Gesetzesmäßigkeit entwickeln?« vermutete die Große Graue.

»So ist es. Die menschlichen Wissenschaftler behaupten, daß die Energien von Weltraum II keinen der den Menschen bekannten physikalischen Gesetzen gehorchen. Der andere Weltraum sei fremd, unerklärlich, chaotisch. Versuchte man, seine Energien anzumessen, und durch das künstliche Triadische Monochord als Grundlage für den Kaiserkraftantrieb besitzt man ja inzwischen einen Zugang ohne PSI zu Weltraum II, erhalte man sich ständig widersprechende Meßwerte. Folglich gelte für Weltraum II nur eine einzige Regel, nämlich die, daß es dort keine Regel geben könnte. Deshalb könnte es auch keine Orientierungsmöglichkeit geben.

Nun, ich kann Ihnen versichern, daß eure Wissenschaftler nur in einem einzigen Punkt recht haben: daß die Energien von Weltraum II keinen der den Menschen bekannten physikalischen Gesetzen gehorchen! Von daher jedoch eine völlige Gesetzlosigkeit abzuleiten, erscheint mir sehr verwegen.«

»Sie wissen es natürlich, wie immer, auch diesmal sehr viel besser, nicht wahr?«

»In der Tat, liebe Chan: Es gibt nichts ohne Regel, denn jede Regel wird von den Wechselbeziehungen abgeleitet. Nichts ist und nichts läuft ab ohne die Gesetze der Wechselbeziehungen. So hat auch das größte Chaos seine Wertigkeit.«

»Und jetzt werden Sie mir haarklein die Zusammenhänge in Weltraum II erklären, nicht wahr? Damit werden Sie für eine ungeheure Sensation sorgen, die alles über den Haufen wirft, was die

Menschheit bisher über Weltraum II erfahren hat – einschließlich der gesamten Treibersippschaft!«

»Damit überschätzen Sie Ihren Gesprächspartner, Chan. Niemand kann die Gesetzesmäßigkeiten von Weltraum II bestimmen, denn allein die Tatsache, daß man das Chaos dieses Kontinuums mit einer eigenen Wertigkeit erkennt, zeigt schon die Unfähigkeit zu begreifen. Wie könnte jemand Weltraum II erklären, wenn es bislang unmöglich erscheint, das uns bekannte Universum in seinen Gesetzesmäßigkeiten zu erklären? Dieses unser Universum können wir *ständig* beobachten, Weltraum II jedoch nicht. Aber kommen wir auf die meines Erachtens anmaßende Haltung der irdischen Wissenschaftler zurück, denen wir die Kaiserkraft und deren Mißbrauch verdanken: Sie qualifizieren Weltraum II ab und sehen ihn nur noch als Energiereservoir. Indem man diese Energie anzapft, bekommt sie erst eine Bedeutung. Der fatale Hang des Menschen, in alles eine Gesetzesmäßigkeit – eine Ordnung! – einzubringen und dabei nicht zu bedenken, daß dies eine menschlich orientierte Ordnung und somit sinnlos ist! Man bekommt widersprüchliche Meßdaten und macht dafür die Zusammenhänge verantwortlich, die man ausmessen wollte – und nicht etwa die Meßinstrumente selber, die einfach die unbekannten Energien falsch interpretieren und mit bekannten Großen zu vergleichen versuchen.«

Er deutete mit dem ausgestreckten Arm.

Die Blitze hatten sich verstärkt. Der schwarze Fleck befand sich im Aufruhr.

»Dies ist der Beweis für meine Theorien, wie Sie alles bezeichnen, was ich Ihnen zu erklären versuchte. Die Summe der Ereignisse in Weltraum II ist mit der Summe der Abläufe in Weltraum I zumindest in einer klar umrissenen Zone eine Gemeinschaft eingegangen, um die Gesetze der Wechselwirkungen neu festzulegen, weil die Umstände sich radikal gewandelt haben. Nach fünfhundert Millionen Jahren kommt dieser Vorgang zum Abschluß.«

Beide schauten hinüber …

*

Es war faszinierend und erschreckend zugleich, und Chan de Nouille mußte sich zwingen, daran zu glauben, daß ihr keine direkte Gefahr drohte. Die Vorgänge waren einfach zu gewaltig. Es blieb nicht bei den gelegentlich aufzuckenden Blitzen. Während Chan de Nouille sich an ihrem Sessel festkrallte, vollendete sich das Schicksal einer ganzen Galaxis.

Aus dem Blitzen wurde ein umfassendes Flackern. Die Metamorphose erreichte ihren Höhepunkt. Einen ekstatischen Höhepunkt, wie Chan de Nouille fand.

Das Flackern erfaßte den gesamten Fleck und verwandelte ihn in ein von Blitzen beleuchtetes Fenster. Chan de Nouille sah in ein anderes Universum, doch die Eindrücke, die sie daraus empfing, waren für sie nicht zu verarbeiten.

Oder war gar alles Illusion?

Licht berührte ihre Netzhaut und erzeugte Bilder in ihrem Gehirn. Sonst geschah nichts. Doch die wahren Vorgänge spielten sich nicht allein auf der optisch wahrnehmbaren Ebene ab.

Die Große Graue blinzelte irritiert.

Aus dem flackernden Fenster wurde eine glutige Masse, die langsam um sich selbst rotierte. Sie hatte einen Durchmesser von zweihunderttausend Lichtjahren. Das war das eigentlich Unglaubliche daran, und die Große Graue sah es nicht etwa in einer Art Zeitraffer, sondern im tatsächlichen Ablauf.

Es mußte sich um eine optische Täuschung handeln. Anders war das nicht möglich.

»Es ist *keine* Täuschung!« betonte Cantos laut. Er hatte mal wieder ein paar Gedankenfetzen mitbekommen. Kein Wunder. In Chan de Nouilles Innern ging alles drunter und drüber. Sie hatte viel Grausames in ihrem Leben mitgemacht und sogar selber inszeniert. Sie machte sich wenig aus Menschenleben – vor allem, wenn es nicht um ihr eigenes ging. Menschen waren für sie Schachfiguren und Außerirdische höchstens einen gezielten Laserschuß wert – vor allem, wenn sie sich als so gefährlich wie Cantos erwiesen.

Und doch war sie nicht nur beeindruckt von dem, was sie zu erleben gezwungen war:

Sie war aufs höchste schockiert!

In ihrem Innern gab es einen erst sanften und dann stetig wachsenden Widerstand: Cantos zeigte ihr dies alles, um sie abzuschrecken. Das war klar. Aber hatte die Technik des Schiffes nicht vermuten lassen, daß er durchaus in der Lage war; ihr auch etwas vorzugaukeln, was es in Wirklichkeit gar nicht gab?

Ein anderer Gedanke sprach dagegen: Cantos war nicht so dumm zu versuchen, sie mit einigen Gauklertricks für sich einzunehmen. Er würde weitere Beweise liefern. Aber welche?

Es schauderte ihr, und sie beobachtete weiter.

Das glutige Etwas wirbelte schneller um sich, bis nur noch ein farbiger, leuchtender Nebel übrigblieb.

»Die nächste Phase«, erläuterte Cantos. »Wir müssen wieder Zeit überbrücken.«

»Wieviel diesmal?«

»Mutet die Fahrt nicht wie eine Zeitreise an? Nur benötigen wir dabei keinen Trick, sondern nur ein genügend schnelles Raumschiff.«

»Wieviel?« beharrte die Große Graue.

»Diesmal nur acht Millionen Lichtjahre. Was wollen Sie: sich unterhalten oder beobachten?«

»Beobachten!« entschied Chan de Nouille knapp.

Es war kein Ruck spürbar, keinerlei Beschleunigung, und doch wußte die Große Graue, daß sie sich mit wahnwitziger Geschwindigkeit der toten Galaxis näherten.

Das Schwarze Universum, wie Cantos es genannt hatte. Allerdings traf diese Bezeichnung im Moment nicht zu, denn es war keineswegs schwarz, sondern schillerte noch immer in allen Farben.

Das änderte sich. Allein daran erkannte die Große Graue die Eigenbewegung, denn die Abläufe dort drüben wurden auf erstaunliche Art und Weise beschleunigt. Jahrhunderte schrumpften zu Sekundenbruchteilen.

Der farbige Nebel begann zu wallen. Einzelne Wirbel bildeten sich. Es mutete an wie die Entstehung einer neuen Milchstraße, und doch konnte es nicht so sein. Das war unmöglich. Dort drüben waren Weltraum II und Weltraum I zu einem Ganzen geworden. Beide Räume waren miteinander verschmolzen.

Und war die Metamorphose nicht abgeschlossen?

»Was geschieht dort drüben?« erkundigte die Große Graue sich.

»Also doch unterhalten?«

»Beides: beobachten und unterhalten. Ich bin hier, um zu lernen, denke ich.«

»Gewiß. Also, der Vorgang ist rasch erklärt: Die Wechselwirkungen sind festgelegt. Energien aus beiden Welträumen sind eine funktionierende Gemeinschaft eingegangen. Und jetzt beginnt die Gemeinschaft zu reagieren. Bedenken Sie stets, daß wir nur das optische Bild aufzunehmen in der Lage sind.«

»Ist das nicht zuwenig?«

»Auch da haben Sie recht. Eigentlich warte ich schon lange auf diese Frage. Wenn Sie wollen, unterbreche ich die direkte visuelle Sicht und schalte um auf Trick. Der Computer wird versuchen, die Vorgänge auf der Ebene visueller Empfindungen zu übertragen.«

»Und warum haben Sie das nicht gleich veranlaßt?«

»Alles zu seiner Zeit, meine Liebe. Ich wollte Sie nicht überfordern.

Es war zunächst erforderlich, Sie einfach mit den mehr oder weniger unkommentierten Bildern zu konfrontieren. Die Praxis zeigte deutlich, wie sinnvoll diese Maßnahme war. Sie hegen doch noch immer Zweifel am Wahrheitsgehalt, nicht wahr? Außerdem sind Sie in den Pausen so gut wie gar nicht auf diese Vorgänge eingegangen, sondern haben sich damit begnügt, mir Belanglosigkeiten an den Kopf zu werfen. Wozu sonst, als um Ihr inneres Gleichgewicht wiederzufinden? Ich hoffe, das ist Ihnen einigermaßen gelungen …«

*

Die Wände blieben verschwunden. Um Chan de Nouille war Finsternis.

Eine Stimme klang auf – gleichzeitig mit dem Erscheinen einer intakten Galaxis. Die Sternballungen drehten sich spiralförmig um ihr Zentrum. Chan de Nouille bewegte sich scheinbar mit wahnwitziger Geschwindigkeit über die Diskusscheibe der Milchstraße.

»Dreihundert Milliarden Sonnen«, sagte die Stimme kalt und nüchtern. »Die Scheibe hat einen Durchmesser von zweihunderttausend Lichtjahren und eine Dicke von vierzigtausend Lichtjahren. Bezeichnung M 2143, um eine menschliche Formulierung zu benutzen.«

Die Kante wurde erreicht. Chan de Nouille sah die Seitenansicht. Das Bild wechselte. Wieder das Zentrum der Milchstraße M 2143. Da war ein Blitzen. Darauf konzentrierte sich das Bild. Eine Ausschnittsvergrößerung.

Eine Sonne, die in einer gewaltigen Supernova verging und dabei all ihre Kraft in Sekunden verstrahlte. An ihrer Stelle entstand ein schwarzes Loch, das die auseinanderfetzenden Energien wieder an sich riß. Flackernd verschwanden die Gewalten in dem schwarzen Loch. Ein paar benachbarte Sonnen wurden gleich mitverschlungen.

»Das System Varma, dessen dritter Planet von einer Rasse mit Namen Baahrsans besiedelt war.«

Das schwarze Loch schloß sich so schnell, wie es sich geöffnet hatte.

Wieder die Gesamtansicht der Galaxis. An anderer Stelle gab es ein Blitzen.

»Die große Katastrophe steht kurz bevor!«

Eine Raumschiffflotte tauchte auf. Es waren bizarre Schiffe. Irgendwie schien man kantige Metallstücke kunstvoll aneinandergeschweißt zu haben. Kaum ein Schiff ähnelte dem anderen. Es mochten mindestens tausend sein.

»Eine Flotte der Kangrahs!«

Kurz wurde ein Exemplar dieser Rasse eingeblendet: Schwarzglänzende, schuppige Fischhaut, zwei Augen, sechs sehr bewegliche tentakelähnliche Gliedmaßen. Zwei davon waren an der Unterseite des Rumpfes so verdickt, daß dieses Wesen aufrecht darauf gehen konnte. Die Greifwerkzeuge hatten keine Ähnlichkeit mit menschlichen Händen: Aus einem handgroßen Teller wuchs ein Dutzend verschieden langer Tentakel, kräftig, aber nicht dick. Sie konnten überaus differenziert zupacken. Das wurde demonstriert, als das Wesen nach einem Hebel griff, der sich irgendwo in der Zentrale des Schiffes befinden mußte. Es gab auch Kleidungsstücke. Wenigstens konnte man die Stoffetzen so bezeichnen, die an verschiedenen Körperstellen scheinbar aufgeklebt waren.

Das eingeblendete Bild machte wieder der Flotte Platz, und jetzt sah man die Ursache des Lichtblitzes aus allernächster Nähe: Er wurde von den Schiffen selbst erzeugt!

»Die Labilität der Trennlinie zwischen Weltraum II und dem Universum sorgte vielerorts für einen Aufbruch.«

Die Schiffe vergingen in einer einzigen Nanosekunde!

»Als die Flotte in Weltraum II übergehen wollte, traf sie mit Energien zusammen, die vorher vom Normaluniversum geraubt worden waren.«

Abermals sah man den Untergang des Systems Varma. Der Trick ermöglichte es, den Energien, die im schwarzen Loch verschwanden, zu folgen. Sie mischten sich in das Chaos von Weltraum II, brachten es zum Leuchten und zum Glühen. Es gab gewaltige Entladungen von blendender Helligkeit. Es donnerte und grollte.

Und dann brach der Raum auf – letztlich verursacht von den Überlichttriebwerken der Flotte. Die Energie wurde wieder frei und breitete sich vernichtend aus.

Draufsicht auf die Milchstraße M 2143. Es gab an vielen Orten diese Blitze, doch der Computer ging nicht mehr näher darauf ein.

»Die Kangrahs. Sie waren maßgeblich am Untergang beteiligt. Sie beherrschten die gesamte Galaxis mit allen raumfahrenden Rassen. Andere Rassen, wie beispielsweise die Baahrsans, wurden nur unter Beobachtung gehalten. Man verstand sie nicht, aber da man ihren Planeten nicht brauchte, rottete man sie auch nicht aus.

Die Kangrahs waren äußerst intelligent, hypersensibel und technisch in genialster Weise versiert. Ihre Sensibilität machte sie verschlossen gegenüber den natürlichen Vorgängen. Sie fanden die Gesetze von Ökologie und Natur erschreckend, grausam. Deshalb setzten sie alles

daran, diese Gesetze zu durchbrechen. Ihre Herrschaft über die Galaxis M 2143 war keine Gewaltherrschaft, obwohl die Kangrahs alles taten, den anderen Rassen ihre Denkweise aufzupfropfen. Sie wollten unabhängig sein von allen natürlichen Vorgängen, wollten das Universum mit ihren Ansichten des Schönen, Guten, Erhabenen, aber auch des Skurrilen und Abstrakten überschütten. In ihrem so praktizierten Rassenwahn waren sie unfähig, das Ende abzusehen, und versuchten alles, ihren Standpunkt zu behaupten. Sie erklärten der Natur den Krieg und verloren in drastischer Weise, indem sie untergingen.«

Noch einmal die Vernichtung einer gesamten Flotte.

Jetzt wußte Chan de Nouille, wie man diese Schiffsformen bezeichnen konnte: als abstrakt! Obwohl sie unendlich häßlich wirkten, was menschliche Ästhetik betraf.

»Auch die anderen Rassen benutzten den von den Kangrahs entwickelten Antrieb zur technischen Ausbeutung der Energien aus Weltraum II. Mit diesem Antrieb haben die Kangrahs die Galaxis erobert und starteten erste Expeditionen zu anderen Galaxien. Als die Katastrophen auftraten, wurde der Antrieb verbessert. Immer wieder geschah das. Die Katastrophen hörten jedesmal auf. Doch dies war trügerisch, denn mit jedem Schritt nach vom geriet man dem Ende näher, nur war es immer weniger offensichtlich. Die Raumfahrt der Kangrahs blühte Tausende von Jahren, nach irdischer Zeitrechnung, bis der Kollaps unvermeidlich und die Abschaffung der Raumfahrt für alle beteiligten Rassen aus rassenethischen und vor allem aus ökonomischen Gründen unmöglich waren.

Am Ende mußte der Tod stehen – für alle!«

Weitere Sonnen wurden im Detail gezeigt. Sie explodierten, doch wurden keine Novae aus ihnen, weil aus ihrem Inneren schwarze Blasen stiegen und den endgültigen Energieausbruch verhinderten. Dort, wo dies am häufigsten auftrat, verzerrte sich der Raum. Er erschien um mehr als das Doppelte erweitert. Bis die Blasen platzten und die Energien wieder zurückstürzten in den Glutkern der ursprünglichen Sonnen.

Das war es, was aus einer Entfernung von einer Milliarde Lichtjahren so gewirkt hatte, als würde die Galaxis atmen.

Es war nichts als eine Raumverzerrung, wenn an diesen Stellen Weltraum II und Weltraum I sich überlappten.

Doch das war alles noch relativ harmlos, denn die Kangrahs, die das Sterben ringsum sahen, holten zum entscheidenden Schlag aus – gegen die Natur, die ihnen mit dem Untergang drohte. Jedenfalls dachten sie

das. In Wirklichkeit gaben sie sich selbst den Todesstoß!

Eine Sternballung, die bislang einigermaßen unversehrt geblieben war. Tausende von Raumschiffen, die eine Raumkugel bildeten, die mindestens hundert Lichtjahre im Durchmesser betrug.

»In einer Verzweiflungsaktion wollten sie die Hauptwelten des Imperiums evakuieren. Durch gezielten Einsatz von Energieausgleichern war es bislang gelungen, das Zentrum des Reiches vor der Vernichtung weitgehend zu bewahren.

Diese Raumschiffe erzeugten ein gigantisches Kraftfeld, das bei seinem Entstehen Energien aus Weltraum II anzapfte und in Weltraum I gebündelt manifestierte. Es war die größte und letzte Leistung dieser ungewöhnlichen Rasse, die doch bei allem, was sie tat, niemals die Bereicherung, sondern stets den Sieg der intelligenten Vernunft im Auge hatte.

Erschreckend, wenn man bedenkt, was dabei herauskam!«

Die Worte wurden von grauenvollen Bildern begleitet.

Von den Schiffen lösten sich wellenartige Gebilde, die in den Raum rasten, um sich an genau berechneten Punkten zu berühren. Kaum war dies geschehen, entstand das allesumspannende Kraftfeld. Gleichzeitig brach der Raum an den Wellen entlang auf und entließ gleißende Leuchterscheinungen, die aus dem Nichts entstanden und an den Wellen entlangrasten. Sie erreichten die Schiffe, ohne ihnen jedoch schaden zu können, denn die Schiffe lagen im Innern des gigantischen Kraftfeldes von hundert Lichtjahren im Durchmesser.

Eine Kugel entstand im Raum, die sich aus dem Universum zu lösen begann.

Die Leuchterscheinungen drängten das Nichts des Weltraums deutlich zurück, wie eine harte Schale, die vom glühenden Kern abgesprengt wurde. Die Schale wölbte sich bucklig über die Leuchtkugel. Dazwischen lag etwas, was man einfach nicht beschreiben konnte, weil es nicht zu begreifen war. Es war weder das Nichts von Weltraum II noch das Nichts von Weltraum I.

Es gibt kein anderes Universum außer diesen beiden! schrien die Gedanken von Chan de Nouille. Dies alles ist nur ein Trick.

Aber es war ein Trick, der die Wahrheit deutlich machte!

Weltraum I und Weltraum II waren eingebettet in diesem Etwas, das jetzt zum Vorschein kam wie ein grauer Riese, ohne Kontur, ohne Gestalt, ohne Gesetz, ohne Sinn.

Ohne Sinn?

Das Grau floß um die Leuchtkugel und quetschte sie zusammen.

Ausschnitt aus dem Inneren.

Das Leuchten überstrahlte hier alle vorhandenen zehn Sonnen. Plötzlich stoppten die Planeten auf ihren Bahnen. Ein Kreischen und Krachen gingen durch den leeren Raum zwischen den Sonnen. Die Sonnen glichen auf einmal Eidottern, die jemand knetete. Doch sie platzten nicht.

Die Planeten kamen ihnen näher und brachen auseinander. Die einzelnen Teile hatten so scharfe Kanten, als hätte jemand mit einem spitzen Messer die Planeten geteilt. Das Magma aus dem glutflüssigen Innern lief nicht aus, sondern blieb steif und fest.

Ausschnitt Planetenoberfläche: Kangrahs, die verzweifelt umherliefen. Sie sahen groß und unförmig die Sonne direkt über ihren Köpfen. Dahinter war die leuchtende Kugel des Kraftfeldes.

Begriffen sie, daß etwas die Kugel zusammenquetschte und dadurch diese Phänomene erzeugte?

Die Sonne war jetzt so nahe, daß sie fast die Planetenoberfläche berührte – ohne etwas zu verbrennen.

Die normale physikalische Gesetzesmäßigkeit war außer Kraft gesetzt!

Andere Kangrahs standen an der Bruchstelle und stierten verständnislos ins Leere. Weit von ihnen entfernt trieb ein anderes Planetenbruchstück vorbei. Darauf waren Tausende von Kangrahs. Ihre Häuser schienen noch intakt zu sein. Kein einziges Erdbeben hatte sie heimgesucht. Sie standen an der Bruchstelle und winkten verzweifelt herüber.

Das Grau quetschte weiter, bis die strahlende Haut des Kraftfeldes alles dicht und fest umschloß.

Dann zerbarst das Ganze in einem gewaltigen Funkenregen.

Dort, wo die Funken, die nichts anderes als Trümmer der einstigen Materie waren, das Zentrum der Detonation verließen, breitete sich eine dunkle Masse aus, die rasch an Volumen zunahm.

Draufsicht auf die Milchstraße. Die Lichter gingen aus – und das im wahrsten Sinne des Wortes.

»Zeitsprung, um die Wiederholung zu sparen«, kommentierte die Computerstimme knapp.

Chan de Nouille klammerte sich an ihre Sitzgelegenheit und weinte. Das wurde ihr gar nicht bewußt.

Die Große Graue, die grausame, unerbittliche, machthungrige Führerin der Grauen Garden, die Hüterin der unbarmherzigen Konzilsgesetze: Sie weinte, verängstigt, bewegt, schockiert.

Es war ein Unterschied, das Sterben einer gewaltigen Galaxis aus einer Entfernung von einer Milliarde Lichtjahren zu beobachten oder

davon kleinere Details zu sehen.

Ein Unterschied, den nur derjenige erachten konnte, der es mit eigenen Sinnen erlebt hatte!

So wie Chan de Nouille!

Kein Mensch konnte hart und brutal genug sein, um einfach darüber hinweggehen zu können.

*

Der große Fleck war ein diffuses Etwas, das nun, in der Trickprojektion des Schiffes, Gestalt hatte. Er lag vor Chan de Nouille wie ein nasser schwarzer Lappen.

Die unbarmherzige Stimme des Computers: »Keinerlei Meßdaten dringen nach draußen – fünfhundert Millionen Jahre nicht. Alle energetischen und zeitlichen Vorgänge verlaufen vollkommen unabhängig von allem, was draußen geschieht. Das ist das große Glück für das Universum. Es ist ungeklärt, was wirklich im Innern vorgegangen ist. Tatsache bleibt, daß die Vorgänge abgekapselt haben, warum auch immer. Genausogut hätten sie einen universalen Brand erzeugen können. Wo der Weltraum in einem so großen Gebiet aufgerissen ist, entsteht ein Loch, das sich rasch ausweitet.

Nichts dergleichen geschah, außer den bekannten Störungen in den anderen Milchstraßen bis zu einer Entfernung von schätzungsweise fünf Milliarden Lichtjahren. Erst nach dieser Distanz ebbten die Auswirkungen ab und machten sich kaum noch bemerkbar: Hier und da ein planetenweites Beben, ein paar Sonnenflecken und dergleichen.

Wir können heute nur spekulieren.«

Der schwarze Fleck kam langsam näher, bis er das gesamte Gesichtsfeld von Chan de Nouille ausfüllte.

Sie wollte die Augen schließen, doch das gelang ihr nicht.

Jetzt vergaß sie sogar zu weinen.

Der Fleck hatte ein Ausmaß von immerhin zweihunderttausend Lichtjahren. Und sie würde im nächsten Augenblick hineintauchen.

Schweiß brach ihr aus und rann in Bächen von ihrer Stirn. Er drang auch brennend in ihre Augen, doch das registrierte sie gar nicht.

»Daß es keinen Brand, keine Kettenreaktion gab, die das gesamte Universum auslöschte, mag an der besonderen Art der Katastrophe liegen. Sie hatte schließlich Zeit, sich über Tausende von Jahren vorzubereiten, und beschränkte sich auf die Materie, die innerhalb dieses Gebietes vorhanden war. Die Kangrahs und ihre Schiffe hatten sich nur ein paarmal nach außerhalb gewagt – Spuren, die mit der

Zeit wieder verwehten. Außerdem scheint eine universelle Macht eingegriffen und diesen Teil des Universums abgeschottet zu haben. Wir kennen diese Macht nicht.«

Längst hätte der schwarze Fleck erreicht sein müssen, doch es erfolgte keine Berührung. Wie weit war es noch?

»Hätten die Kangrahs sich weiter ausgedehnt und hätten sie öfter Exkursionen nach außerhalb unternommen, wäre der Weltraum auch an anderen Stellen labil geworden.

Und noch eine Begründung mag es geben: Diese Art von Antrieb war einzig. Auch damals schon gab es in anderen Galaxien sternfahrende Völker, doch sie benutzten eine natürliche Methode, um die ungeheuren Entfernungen zwischen den Sternen zu überbrücken. Sie bildeten keine Herausforderung für die Natur, sondern eine Ergänzung im komplizierten Verbund der Wechselwirkungen innerhalb des Universums und vor allem gemeinsam mit dem Weltraum II.

Wenn wir uns heute vorzustellen versuchen, was während der fünfhundert Jahre der Abkapselung geschah, dann müssen wir von den heutigen Gegebenheiten ausgehen …«

Der Kontakt erfolgte schmerzlos. Als hätte es überhaupt anders sein können! Dies hier war nur eine Projektion, eine künstliche Vorführung als Interpretation einer längst vergangenen Wirklichkeit.

Chan de Nouille war sich dieser Illusion bewußt, und sie war intelligent genug, um es als Tatsache zu verarbeiten, aber ihre Emotionen waren so aufgepeitscht, daß sie mit einem gellenden Schrei reagierte.

Cantos kannte kein Erbarmen. Er mußte sehen, in welch desolatem Zustand die Menschenfrau sich befand, doch er schritt nicht ein, sondern ließ das Programm bis zum Ende ablaufen.

Sonst hätte er diese Reise nicht zu unternehmen brauchen!

Das Innere des schwarzen Flecks. Es gab keine Entfernung, es gab keine Materie, keine Energie, kein Nichts, keine Existenz, sondern nur das Chaos, das sich in allen Details und in allen Formen gleichzeitig zeigte: So war es Existenz, Form, Energie, Materie, Sein und Nichtsein zugleich. So blieb es unerklärlich und unsichtbar und doch das Bild und der Laut, der nur eines bedeuten konnte: Chaos! Das perfekte, unausweichliche, anders undenkbare und niemals existente Chaos!

Es überfiel die Sinne von Chan de Nouille und riß sie aus der Wirklichkeit. Es marterte ihren Körper und ihre Seele, um sie zu einem Bestandteil zu machen, wo es keine Bestandteile gab, sondern nur Durcheinander, Raum und Nichtraum, Zeit und Zeitlosigkeit,

Leben und …

Leben! Es gab Leben! Es gab Gedanken, die das Chaos durcheilten und auf Chan de Nouille einhämmerten wie Granaten, die im grellen Licht und im Donnergetöse explodierten und damit von ihrer Verzweiflung zeugten.

Gedanken, die nicht aus ihr selber herauskamen, sondern von außerhalb. Von außerhalb ihrer Existenz, aus dem Chaos, aus dem Nichts, das gleichzeitig das Etwas war, in dem sich nur Chan de Nouille befand. Das Chaos dachte!

Das Chaos denkt! schrien die Gedanken der Großen Grauen, und sie ließ sich treiben, um die Wellen der Angst und der Verzweiflung, der Ohnmacht und der Hoffnungslosigkeit, der Orientierungslosigkeit des eigenen Daseins zu erfahren und um zu erfahren, warum das Chaos dachte, wo es doch nichts war als die Aufhebung der Regeln, das Nichtfunktionieren der Wechselwirkungen?

Es denkt, es denkt, es denkt! schrien ihre Gedanken, um Antwort zu erhalten. Doch das Chaos antwortete chaotisch und mit einem Schauer des Wahnsinns. Es brüllte und röhrte und pochte und dröhnte und implodierte und explodierte und wirbelte und schlug …

Und es verschwand! Vor Chan de Nouille war der große Fleck.

»Fünfhundert Millionen Jahre für das Universum. Es ist kein Maßstab für das Chaos«, erklärte die Computerstimme lapidar. »Fünfhundert Millionen Jahre sind für das Chaos keine Zeit, weil es keine Vergangenheit und keine Zukunft und keine Gegenwart gibt. Dauerte es eine Nanosekunde oder eine Ewigkeit? Es dauerte! Das wissen wir, weil wir im Universum fünfhundert Millionen Jahre gemessen haben. Mehr wissen wir nicht und werden wir niemals erfahren. Genausowenig, wie wir begreifen können, was das Universum ist und was es für einen Sinn hat, wenn wir nicht einmal ahnen, warum wir selbst existieren. Es ist, wie es ist, und funktioniert, *weil es* ist! Bis es endet! Um Platz zu machen für einen neuen Anfang, weil die Unendlichkeit kein Vorher und kein Nachher kennt, sondern nur die Schließung des ewigen Kreises, der niemals wirklich endet!«

»Computer!« krächzte Chan de Nouille und spuckte sehr undamenhaft aus. »Verdammte Grünhaut, du Ungeheuer, du entsetzliches Monstrum. Das ist die Hölle, die schlimmste Hölle, die jemals ein Mensch erfuhr. Ich hasse dich! Oh, verdammt, ich hasse dich!«

»Der schwarze Fleck«, fuhr der Computer ungerührt fort, »war im Grunde genommen unsichtbar. Für den Betrachter blieb diese Stelle hier einfach leer. Doch wehe dem, der zu nahe kam und dabei in den

Einflußbereich geriet.«

Der schwarze Fleck glitt wieder näher heran.

»Nein!« schrie Chan de Nouille in panischem Entsetzen. Sie dachte an das Chaos und wunderte sich noch immer, wieso sie nicht den Verstand verloren hatte und noch klar denken konnte.

Sie konnte auch noch fühlen, und sie spürte neben dem Haß auch die Furcht vor der neuerlichen Erfahrung des Chaos.

Die Fahrt stoppte. Der schwarze Fleck füllte das Gesichtsfeld aus und kam nicht mehr näher.

Und dann war er von einem Augenblick zum anderen verschwunden. Chan de Nouille stierte auf die Metallwand vor sich und konnte nicht begreifen, daß die Projektion doch gestoppt wurde.

Ihr Kopf ruckte herum.

Ihr Gesicht war verzerrt – eine Grimasse des Grauens.

Cantos beobachtete sie. Kein Muskel zuckte in seinem unmenschlichen Antlitz, keine Gefühlsregung war deutbar.

»Ich will Sie weder wahnsinnig machen noch umbringen. Aber Sie haben mich enttäuscht, weil ich Ihnen viel mehr zugetraut hätte. Ich mußte die Projektion stoppen, aber das ist kein besonderer Verlust, weil wir jetzt sowieso wieder einen Zeitsprung machen müssen. Sie wissen ja, daß wir schließlich nicht fünfhundert Millionen Jahre warten können. Außerdem ist es an der Zeit, daß wir zum Ende kommen, denn draußen wartet die nächste visuelle Überraschung auf Sie. Schließlich ist die Schwarze Galaxis, die wir sogar das Schwarze Universum nennen, noch nicht ganz gereift. Es reicht nicht aus, daß die Gesetzesmäßigkeiten feststehen.«

Chan de Nouille krallte sich so fest an den Sessel, daß sie zu zittern begann. Ihr gesamter Körper war verkrampft.

»Hören Sie endlich auf damit, Cantos!« knurrte sie heiser.

»Tut mir leid, Chan de Nouille, aber dafür sind wir nicht hier. Wir haben beide eine Aufgabe zu erfüllen. Im übrigen werde ich von den Vorgängen genauso betroffen wie Sie. Obwohl ich das alles schon kenne, wird bald eine Phase folgen, die für mich so neu sein wird wie für Sie – zumindest, was die praktischen Umstände betrifft. Die theoretischen Grundlagen habe ich mitbekommen.«

»Welche Teufel stecken hinter Ihnen? Sie, Cantos, sind nur ein Handlanger. Jetzt sehe ich das deutlicher als je zuvor. Sie sind der Handlanger von irgendwelchen Ungeheuern.«

»Sie haben eine seltsame und äußerst verzerrte Vorstellung von Außerirdischen, meine liebe Chan de Nouille. Können Sie sich denn niemals daran gewöhnen, daß der Mensch nicht das höchste aller

Geschöpfe ist? Daß es auch noch andere gibt? Würden diese anderen so denken wie Sie, gäbe es längst keine Menschen mehr. Ich bin ein Freund Ihrer Rasse, auch wenn Sie das nicht wahrhaben wollen.«

»Bringen Sie mich zurück. Ich denke, ich habe genug gesehen.«

»Aber Sie sind nicht überzeugt, Chan de Nouille! Sie waren schockiert, zugegeben, aber Sie übertragen diese Empfindungen nicht auf die menschliche Praxis.«

»Cantos, ich will Ihnen was sagen: Entweder Sie lassen, mich wieder frei, oder Sie töten mich. Eine Alternative gibt es nicht. Ich werde meinen Weg gehen, verlassen Sie sich darauf, und wenn Sie mit noch so schockierenden Einzelheiten aufwarten. Niemand kann mich beeinflussen. Chan de Nouille ist die Große Graue, merken Sie sich das. Kein Irdischer und kein Außerirdischer hat ihr vorzuschreiben, was sie zu tun und zu lassen hat. Sie gehorcht nur einem: ihrem Verstand und zuweilen ihrem Instinkt. Versuchen Sie doch, mich zu töten, Cantos. Sie werden nicht erwarten können, daß ich mit Furcht oder gar Todesangst reagiere. Jedes Leben ist ein nur zum Teil kalkulierbares Risiko, und jedes Leben muß irgendwann untergehen und damit verlieren. Das ist Naturgesetz. Selbst mein Wille reicht nicht aus, um gegen dieses Gesetz anzugehen. Dennoch würde ich es versuchen, gäbe es eine Möglichkeit.«

»Und wenn Sie dadurch enden müßten wie die Kangrahs?«

»Auch dann, denn ich hätte dann alle Wahrscheinlichkeiten ausgeschöpft. Verloren hätte ich so und so. Begreifen Sie das nicht?«

»Fortschritt um jeden Preis, zum reinen Selbstzweck?«

»Ich werde Ihnen nichts vormachen, Cantos, wirklich nicht. Vielleicht, weil Sie mich längst durchschaut haben, Ihre Auftraggeber jedoch nicht? Sie würden mich auf der Stelle und ohne Skrupel umbringen, doch Ihre sechsfingrigen Hände sind Ihnen gebunden.

Ja, um jeden Preis und zum Selbstzweck, lieber Cantos! Mich interessiert nur ein einziges intelligentes Wesen in diesem und auch in dem anderen Universum: Chan de Nouille, die Große Graue! Alles andere ist völlig uninteressant, solange es mir nicht dient und mir nicht nutzt!«

»Sie sind eine Bestie. Sagte ich das nicht schon? Und jetzt mache ich weiter. Konfrontieren wir uns mal wieder mit der Wirklichkeit, und verzichten wir auf den Trick. Ist es Ihnen lieber?«

»Mir ist alles recht, wenn es nur ein Ende findet.«

»Das kann ich nicht versprechen, Chan de Nouille. Wir haben schließlich noch fast fünfhundert Millionen Jahre vor uns.«

»Wie bitte?«

Cantos produzierte ein menschliches Lachen: hämisch und grausam! Diese Gefühle gehörten zwar nicht zu seiner normalen Gefühlspalette, doch es schien ihm Freude zu bereiten, sich Chan de Nouille anzupassen. Dabei begab er sich auf die gleiche Ebene mit ihr.

Es machte ihm nichts aus!

*

In den farbigen Schleiern und Wirbeln entstanden Inseln. Es war nicht erkennbar, ob es sich dabei um Materie oder um Energie handelte. Wenn ja, war es eine spezielle Materie und eine spezielle Energie, nicht vergleichbar mit den bekannten Größen.

Die Farben verblaßten, als Ruhe einkehrte. Die Anhäufung von staubähnlichen Partikeln und die einzelnen Konzentrationen färbten sich grau.

Das erinnerte Chan de Nouille an etwas: »Sagen Sie, Cantos«, begann sie leise, »gibt es noch etwas außer Weltraum I und Weltraum II?«

»Sie stellen die Frage an die falsche Person, meine Liebe. Bedenken Sie, daß der Trick vorhin nur die Interpretation des Computers war, der alle Erkenntnisse zu dieser Projektion verarbeitet hatte. Er selbst hat es erläutert.«

»Ich denke, Sie sind das Schiff, Cantos?«

»Im gewissen Sinne stimmt das sogar. Was der Computer tut, ist auch mein Werk, weil das eine ohne das andere nicht handelt, solange ich an Bord bin.«

»Danke für die Auskunft. Somit ist der Computer kein seelenloses Geschöpf, weil Sie seine Seele sind!«

Cantos entgegnete nichts.

Die graue Wolke wallte träge, doch auch diese Bewegung erstarrte. Schwärze breitete sich aus. Alle Bestandteile der Wolke blieben in diesem Zustand.

Das Schwarze Universum war fertig.

»Fünfhundert Millionen Jahre sind seitdem vergangen, doch es hat sich am Zustand nicht viel geändert, Chan de Nouille. Das Schwarze Universum ist eine schweigende Einheit – solange man nicht hineinfliegt. Ein furchtbarer Fluch, den die Kangrahs dem restlichen Universum hinterlassen haben.«

»Was geschieht, wenn man es wagt, das Schwarze Universum zu besuchen?«

»Wer sollte das schon wagen?«

»Niemand, nehme ich an. Deshalb werden Sie jetzt wohl wieder mit einem Computertrick aufwarten, nicht wahr?«

»So kann man sich irren, Chan de Nouille.«

»Irren? Wie meinen Sie das?«

»Natürlich wird jemand das Schwarze Universum besuchen, um die letzten Erkenntnisse zu sammeln, was diese Zone betrifft. Es ist eine Tabuzone, zugegeben, aber irgendwer muß schließlich herauskriegen, ob die Berechnungen alle stimmen. Was meinen Sie, Chan de Nouille? Werden Sie nicht selber von der Neugierde gepackt? Möchten Sie nicht selber das Schwarze Universum kennenlernen?«

Sie ahnte etwas.

Cantos fuhr fort: »Natürlich, ein Computertrick würde genügen, doch nur der persönliche Besuch bringt Sicherheit. Falls die Berechnungen falsch sind, sind auch sämtliche Projektionen falsch. Irren sich unsere Computereinheiten, muß das Schwarze Universum eine andere Wertigkeit erhalten. Alle müßten umdenken, denn das Schwarze Universum ist ein Bestandteil unserer Welt, mit der wir uns beschäftigen müssen, um die Zusammenhänge zu begreifen und nicht denselben Fehler zu machen wie die Kangrahs.«

»Nein!« schrie Chan de Nouille.

»Ich verstehe Sie nicht, Große Graue.«

»Nein, das können Sie nicht tun! Sie können doch nicht …«

»Aber ich bitte Sie, Chan de Nouille, was glauben Sie, warum man eine solche Reise unternimmt? Zwei Milliarden Lichtjahre sind eine ganze Menge, das müssen Sie doch zugeben. Es kostet Zeit und Energie und braucht viel Mut. Ich dachte, Sie hätten diesen Mut? Sollte ich mich so geirrt haben?«

»Sie haben mich nur entführt, um gemeinsam mit mir das Schwarze Universum zu besuchen?«

»Sie sagen es, Chan de Nouille. Das ist unsere Aufgabe, und das ist unser Ziel. Es war gar nicht so leicht, die Entitäten, die für das Ultimatum an die Menschheit verantwortlich sind, zu diesem Schritt zu bewegen. Ich bin von ihnen zum Botschafter und Warner degradiert worden und darf nicht mehr effektiv eingreifen. Die Menschheit muß sich bewähren – ohne meine Hilfe. Daß ich die Oxyd-Katastrophe verhindert habe, verzeiht man mir nur, weil die Sache nun endgültig beendet ist.«

»Was geschah denn mit Oxyd, nachdem es Ihnen gelang, den Planetoiden aus dem Sonnensystem zu verbannen und damit die Menschheit in jenem Bereich zu retten?«

»Nur nicht ablenken, Chan de Nouille. Unsere Aufgabe ist nicht nur

wichtig, sondern auch gefährlich. Das müssen Sie selber zugeben. Wir sollten uns darauf konzentrieren und darauf achten, daß wir nicht ständig vom Thema abweichen. Oder sind Sie anderer Meinung.«

»Vom Thema abweichen?« stöhnte sie. »Sie sind wahnsinnig – Sie und die ganze außerirdische Sippschaft.«

»Vorsicht, man könnte annehmen, daß Sie doch keine Dame sind. Bewahren Sie wenigstens Haltung.«

»Warum haben Sie das getan, warum?«

»Das habe ich doch jetzt oft genug und ausführlich genug erklärt. Läßt die Erinnerung Sie im Stich? Ich habe Ihnen auch gesagt, daß wir den Tod kennenlernen werden. Nun, das ist bereits geschehen. Was wir jetzt herausfinden müssen, ist, welche Auswirkungen dieser galaxisweite Tod nach einer Milliarde Jahren noch hat.«

»Sie haben das doch nicht etwa unternommen, um mich zur Gegnerin der Kaiserkraft zu machen? Ein verdammter Trick. Sie können mich nicht umbringen – aus welchen Gründen auch immer. Wenn wir jedoch gemeinsam sterben …«

»Eines kann ich Ihnen versprechen: Wenn nicht sämtliche Berechnungen falsch sind, wird es im Schwarzen Universum keinen Tod mehr geben!«

»Was soll das denn wieder heißen?«

»Noch ein Versprechen: Alle Erklärungen werden unnötig, wenn wir es am eigenen Leibe erfahren!«

Chan de Nouille betrachtete ihn, ohne auch nur einen Funken von Beherrschung zu zeigen. Sie brauchte nichts mehr zu sagen. Ihre Miene, ihre Haltung – alles drückte überdeutlich aus, was sie Cantos gegenüber empfand.

Der Außerirdische nahm es ungerührt zur Kenntnis.

»Wir sind bereits unterwegs. Die fünfhundert Millionen Lichtjahre werden ziemlich schnell überbrückt sein, Chan de Nouille, und Sie sollten uns beiden die Daumen drücken, daß sich auch nicht der winzigste Fehler in die Berechnungen eingeschlichen hat, denn wenn doch, gibt es keine Garantien mehr.«

Chan de Nouille heftete den Blick auf das Schwarze Universum. Es schwindelte ihr …

*

Ja, fünfhundert Millionen Lichtjahre können rasch vergehen. Es ist eine Frage der Relation. Das sichtbare Universum mischte sich mit den Farbkaskaden einer anderen Unendlichkeit: Weltraum II. Ein optischer

Effekt, während das Schiff gewissermaßen auf dem Fremdkontinuum dahinritt.

Cantos hatte es einmal so erklärt: »Wir verlassen das Normaluniversum nicht ganz, sondern sorgen stets für einen gewissen Ausgleich. Die Gesetzesmäßigkeiten beider Universen ermöglichen das nicht nur, sondern sie bestimmen es. Wir wissen, daß beide Universen in Abhängigkeit miteinander existieren. Wie diese Abhängigkeit genau aussieht, können wir nur ahnen. Wenn sie einmal gestört ist, kommt es zur Katastrophe. Nur das wissen wir konkret.

Unsere Schiffe werden während ihrer überlichtschnellen Fahrt über die Trennlinie hin und her geschleudert. Im Normaluniversum sind wir ein huschender Schatten, der die Geschwindigkeit des Lichtes millionenfach überbieten kann. Es ist nur noch eine Frage des notwendigen Energieausgleichs. An Bord bin ich eine Art Supertreiber, der nur kraft seiner Gedanken das Schiff steuert, beschleunigt, bewegt. Man sollte dies nicht überschätzen, denn wie bei jedem Treiber gibt es Grenzen für den Einsatz meiner Fähigkeiten. Eine weite Reise greift weithin meine Reserven an.«

Mit monotoner Stimme erklärte Cantos auch der Großen Grauen diese Zusammenhänge, obwohl sie nicht danach gefragt hatte.

Sie schwieg verbissen und ließ nicht einmal durch einen Gedanken erkennen, ob sie es überhaupt mitbekommen hatte.

Cantos warf ihr einen Blick zu. Chan de Nouille schloß die Augen wie zum Schlaf, doch ihre angespannte Körperhaltung bewies, daß sie sich auf etwas konzentrierte.

Dafür gab es nur ein einziges Motiv: Sie wollte die Macht über sich selbst wiedererlangen, wollte ihre Selbstbeherrschung mit Gewalt zurückerobern.

Cantos war überzeugt davon, daß es ihr gelingen würde. Sonst wäre sie nicht die Chan de Nouille gewesen.

Wenn sie wirklich beide sterben mußten, würde Chan de Nouille nicht einmal mit der Wimper zucken.

Dafür sorgte sie jetzt, in diesem Augenblick.

Cantos ließ sie gewähren. Das hieß, er sprach sie nicht direkt an, sondern fuhr monoton fort: »Diese Reise zum Schwarzen Universum ist mir nur möglich, weil ich die letzten Monate mit meinen Kräften haushielt. Außerdem habe ich ein jahrelanges Raumtraining hinter mir und ging schon vor längerer Zeit die höchste Symbiose mit dem Schiff ein. Trotzdem werde ich danach eine längere Pause machen müssen – ohne Raumfahrt. So sieht es wenigstens aus, obwohl ich nicht wissen kann, wie sich die Dinge wirklich entwickeln werden.«

Chan de Nouille reagierte noch immer nicht. Sie schien entrückt.

Und dann erwachte sie von einem Moment zum anderen.

Augenblicke lang erschien sie ratlos. Cantos beobachtete sie genau, und obwohl er auch jetzt keinen Gedankenfetzen von ihr aufzunehmen vermochte, wußte er mit Sicherheit, daß sie all seine Worte trotz dieses tranceähnlichen Zustandes gewissermaßen ganz am Rande gespeichert hatte, und jetzt rief sie sich diese Worte ins Gedächtnis zurück und verarbeitete sie.

Chan de Nouille schaute ihn ruhig an.

»Ist es noch lange?«

»Möchten Sie die Zeit wieder mit Unterhaltung überbrücken?«

»Ich glaube kaum, daß dies jetzt noch notwendig ist. Es wäre Zeitverschwendung.«

»Ausnahmsweise muß ich Ihnen recht geben. Also warten wir einfach ab. Ich sage Ihnen rechtzeitig Bescheid!«

Chan de Nouille blickte wieder nach vom und gab sich mit der wenig erschöpfenden Antwort des Außerirdischen zufrieden.

*

Hatte sie geschlafen? Wieso hatte sich die Welt plötzlich so verändert? Eben noch war alles normal gewesen – falls man die Licht- und Farbkaskaden, die eigentlich nicht über die Augen zum Bewußtsein gelangten, sondern im Grunde genommen direkt im Gehirn entstanden, überhaupt normal nennen konnte. Und jetzt war alles fremdartig. »Wir sind da!« schnarrte Cantos. Die Stimme kam von rechts, von links, von oben und von unten. Und dann hallte das leise, verwehende Echo aus der Ferne.

Sie warf den Kopf zur Seite.

Cantos saß Seite an Seite mit ihr und glotzte sie mit seinem roten Auge an.

Ja, sie waren da. Eben noch war die schwarze, schweigende Masse dieses gigantischen Gebildes von etwa zweihunderttausend Lichtjahren Durchmesser noch weit weggewesen – mindestens noch eine Million Lichtjahre.

Aber was war denn eine Million bei dieser unfaßbaren Geschwindigkeit? Wie lange waren sie denn eigentlich schon unterwegs?

»Wir haben unser Ziel erreicht«, dröhnte die Stimme von Cantos aus allen Richtungen, »aber die ersten Effekte machen sich bemerkbar, wie Sie sehen. Ich folgte den Berechnungen und setzte die

Geschwindigkeit nicht herab. Es wäre auch bedeutungslos gewesen, denn alles, was außerhalb Bedeutung hat, wird im Innern des Schwarzen Universums zur Sinnlosigkeit degradiert. Die gewohnten Naturgesetze sind außer Kraft gesetzt. Unser Schiff funktioniert nicht mehr. Das Schwarze Universum saugt es gierig in sich hinein. Etwa eine Million Lichtjahre beträgt der Sicherheitsabstand. Wenn man die Trennlinie nicht beachtet, ist man verloren.«

»Verloren?« echote Chan de Nouille.

Vor ihr tauchte ein schemenhaftes Gesicht auf – wie ein Spiegelbild. Das Gesicht formte mit den Lippen ein Wort, und dann, mit zeitlicher Verzögerung, brüllte es in ihren Ohren: »Verloren?«

»Wie ich es sagte!« antwortete Cantos, und sein Auge war jetzt groß wie ein Ball und schwebte direkt über Chan de Nouille, bevor es mit einem hellen Klingen zersprang und eine Welle von Rot über die Große Graue ergoß.

»So gefallen Sie mir schon besser.« Die Stimme schien dauernd die Entfernung zu wechseln, und Cantos war auf einmal links. »Das graue Einerlei gefällt mir nicht, meine Liebe …«

»… meine Liebe …«, sagte auch der Cantos auf der rechten Seite, und der über Chan de Nouille stellte sich auf den Kopf und nahm sein Auge heraus, um mit ihm Murmeln zu spielen.

Sie schrie leise auf.

Tausend Ebenbilder ihrer selbst tauchten vor ihr auf und schrien zurück.

Es war ein wahrer Stimmenorkan, der eine blutrote Chan de Nouille packte und davontrieb.

Sie ruderte verzweifelt mit den Armen und suchte nach einem Halt. Befand sie sich denn nicht mehr an Bord des Schiffes?

Ihre Gedanken wurden empfangen – von Cantos – und erwidert:

*Wir dürfen nicht mehr laut sprechen. Wahnsinn ist die Folge. Können Sie mich verstehen?*

*Ja!* gab sie verzweifelt zurück. Aber dann gelang es ihr, sich wieder zu beruhigen. Sie schwamm in einer grausamen Leere. In der Ferne zogen riesige schwarze Gesteinstrümmer vorüber, die wie von Planeten gelöste Bergriesen erschienen.

*Sie können meine Gedanken verstehen, obwohl Sie immunisiert wurden, denn diese Immunisierung hat nur im Normaluniversum ihre Gültigkeit. Jetzt sind Sie im Schwarzen Universum.*

*Wo ist Ihr Schiff, Cantos? Nichts ist, und nichts existiert, also kann auch mein Schiff nicht existieren.*

*Wo liegt denn da die Logik?*

*Es ist die Logik vom Schwarzen Universum, Chan de Nouille. Im Moment befinden wir uns erst in den Randzonen. Ich spüre den unbarmherzigen Sog, der uns tiefer zieht, ins Innere des Schwarzen Universums.*

*Aber wir haben dieses Gebilde von außen gesehen. Es wirkte still und ruhig. Es gab keine Bewegung.*

*Wir sahen das, was das Schwarze Universum an seine Umgebung mitteilt, und das entspricht sicherlich nicht seinem wahren Wesen. Bis jetzt jedenfalls stimmen die Berechnungen.*

*Und wie ist man zu solchen Ergebnissen gekommen?*

*Mittels. Sonden – automatischen Sonden. An Bord waren denkende Computer. Es gelang früher nie, einen solchen Computer zurückzugewinnen, wenn er erst einmal hier gefangen war.*

*Und jetzt? Hat sich das etwa geändert?*

*Ja, aber nur im Detail.*

*Bitte, lüften Sie endlich das Geheimnis!*

*Welches Geheimnis?*

*Das Sie mir verheimlichen. Verdammt, Cantos, da ist doch noch etwas.*

*Ich verstehe nicht.*

*O doch, Sie verstehen recht gut, Cantos. Sie verheimlichen mir etwas, und Sie haben sich verraten, als Sie soeben behaupteten, die Comp …*

*Was habe ich behauptet?*

*Ich will es endlich wissen, Cantos, verstehen Sie nicht? Wenn es diesen angeblich denk fähigen Computern …*

*Sie waren zwar anorganisch, aber der Ausdruck Computer ist eigentlich der falsche Ausdruck.*

*Es ist mir gleich, Cantos, hören Sie? Also, wenn die Computer es neuerdings schaffen, wieder zurückzukehren, dann gibt es für uns auch eine Hoffnung.*

*Nicht unbedingt!*

*Wieso denn das?*

*Ich finde, Chan de Nouille, bei Ihnen ist der Wunsch Vater des Gedankens.*

*Wir haben doch noch das Schiff, oder?*

*Das erklärte ich schon mal, Chan de Nouille: Nichts ist mehr, und nichts existiert. Das Schiff ist ein integraler Bestandteil des Schwarzen Universums. Auch Zeit und Raum haben an Bedeutung verloren, und es gibt keinen Tod mehr, weil der Tod ein Bestandteil vom Werden und Vergehen ist, und diese sind wieder Bestandteile des Normaluniversums, die hier nichts mehr zu suchen haben.*

*Aber ich spüre und sehe meinen Körper!* begehrte sie auf.

*Was Sie spüren und sehen, ist nur die Projektion Ihres Geistes. Wissen*

*Sie, Chan de Nouille, Sie sind an Ihren Körper gewöhnt, so, wie ich auch an meinen gewöhnt bin. Nur deshalb – hören Sie? –, nur deshalb sehen und fühlen Sie ihn. Es ist reine Gewohnheit. In Wirklichkeit war Ihr Körper Materie, die jetzt keine Bedeutung mehr hat.*

*Und mein Ich, mein Bewußtsein, mein … Geist?*

*Der ist, was er ist: imaginär. Oder glauben Sie, Ihr Geist war jemals ein greifbares Gebilde? Er ist nichts anderes als ein Ausdruck Ihres Daseins, und in einer Welt, in der es keinen Tod mehr gibt und kein Sterben, bleibt als einziges das Dasein bestehen – wenngleich nur als abstrakter Begriff.*

*Was geschieht jetzt mit uns? Wo sind Sie?*

*Begreifen Sie endlich, daß es hier keine örtliche Bestimmung gibt!*

*Dann ist es möglich, daß Sie sich auf der anderen Seite des Schwarzen Universums befinden?*

*Nicht auf der anderen Seite. So großzügig sind die Gesetzesmäßigkeiten hier nun doch nicht. Sie dürfen getrost diesen Ausdruck gebrauchen: Ich bin in Ihrer Nähe, aber Sie können mich nicht sehen, weil man ein bloßes Dasein nicht sehen kann. Ein Dasein ist, wie es ist, aber niemals gegenständlich. Deshalb kann es erhalten bleiben, weil das gesamte Schwarze Universum nicht gegenständlich ist.*

*Ich werde verrückt!*

*Damit übertreiben Sie, meine Liebe. In einer abstrakten Welt muß man abstrakt zu denken beginnen. Sollte man das wirklich als verrückt bezeichnen? Das wird hier nur der, dessen Denkkapazität nicht ausreicht, um genügend Flexibilität aufzubringen.*

Während der stummen Unterhaltung, in der sich »zwei Daseine« über ihre Umgebung und die Umstände ihrer näheren Bestimmung auseinandersetzten, waren die drohenden Gesteinsriesen näher gekommen. So jedenfalls empfand Chan de Nouille es. Obwohl Cantos behauptet hatte, hier würde es keinen Tod geben, weil es auch keine Geburt mehr gab, spürte sie gelinde Panik. Was würde geschehen, wenn es zur Kollision kam?

Die Entfernung reduzierte sich prompt rascher.

Da meldete sich die telepathische Stimme von Cantos wieder:

*Ich kann Sie so nicht verstehen, Chan de Nouille. Sie müssen Ihre Gedanken klarer produzieren!*

Sie schilderte ihm ihre Situation.

Sein telepathisches Gelächter antwortete ihr. Jetzt konnte sie sich gar nicht mehr vorstellen, daß Cantos ein Außerirdischer war.

Prompt erschien er vor ihrem geistigen Auge: der grüne Außerirdische. Sein rotes Auge glühte, und jetzt sagte er: »Die Annäherung ist eine Illusion. Wo es keine übliche Entfernung mehr

gibt, kann auch keine Annäherung stattfinden.«

Erschrocken gewahrte sie, daß Cantos zu einer festen Gestalt geworden war.

»Jedenfalls sind Sie vor mir!«

Kaum hatte sie diesen Satz ausgesprochen, als die sich der Warnung von Cantos erinnerte – zu spät! Die Worte hieben auf die grüne Gestalt ein – unbarmherzig. Sie zerschmetterten ihn und erstickten seine furchtbaren Schreie mit dem Tod, und dann rasten sie weiter, wirbelten durch die Sphären, um sich auch der Gesteinsbrocken anzunehmen.

Diese verharrten im Strom und warteten erst einmal ab. Als die Worte auch auf sie einschlugen, klaffte einer der Brocken auseinander und verschlang sie mit Haut und Haaren. Aber dann brüllte er sie tausendmal mächtiger zurück:

»Jedenfalls sind Sie vor mir!«

Die anderen Gesteinsbrocken taten es ihm gleich: »Jedenfalls sind Sie vor mir!«

Das Echo kam von allen Seiten. Es schmerzte höllisch und geißelte Chan de Nouille mit glühenden Nadelspitzen:

»Jedenfalls sind Sie vor mir!« Laut und leise, dröhnend und flüsternd, kreischend und zärtlich sanft: »Jedenfalls ...«

Sie riß die Arme hoch, um sie gegen ihre Ohren zu pressen und diese Worte nicht mehr hören zu müssen.

Das hätte sie besser nicht getan, denn ihre Arme lösten sich und wirbelten davon. Erschrocken versuchte sie, nach ihnen zu greifen, um sie aufzuhalten, weil sie die Arme doch noch brauchen konnte, aber sie entglitten im letzten Augenblick ihrem Griff und entfernten sich, ohne jedoch den Abstand vergrößern zu können.

*Ein Alptraum!* dachte Chan de Nouille ernüchtert. *Es ist ein verdammter Alptraum!*

Cantos lachte lautlos: *Dann versuchen Sie doch mal aufzuwachen, Chan de Nouille! Ich wünsche Ihnen jedenfalls viel Erfolg dabei.*

*

Es gab eine Möglichkeit, die schon die ganze Zeit über in Chan de Nouilles Kopf herumgeisterte. Allmählich nahm sie Gestalt an.

Um nicht abgelenkt zu werden, schloß sie die Augen, um diese drohenden Gesteinsbrocken nicht mehr sehen zu müssen. Sie zogen wieder weiter, doch wurde sie von irgendwelchen Kräften in dieselbe Richtung getrieben und näherte sich den Gesteinsbrocken mit

wechselnden Geschwindigkeiten.

Sofort riß sie die Augen wieder auf. Das Bild veränderte sich nicht. Als wären ihre Augenlider durchsichtig wie Glas!

War es so, wie Cantos es gesagt hatte? War ihr Körper in diesem Schwarzen Universum nichtexistent?

Eine Erklärung, ja.

Sie schloß zum zweiten Mal die Augen und versuchte, sich vorzustellen, nichts mehr sehen zu können.

Ein hoffnungsloses Unterfangen, denn nichts veränderte sich.

Und wenn sie schlafen mußte?

Ein wahnwitziger. Gedanke, im Schwarzen Universum schlafen zu können. Das einzige, was hier Gültigkeit zu haben schien, war das Dasein als solches.

In diesem Traum! sagte scheinbar eine Stimme in ihrem Innern. Es war genau das, zu was sich ihr Verdacht kristallisiert hatte: Das Schwarze Universum war nichtexistent und nur ein Traum!

*Sie tun mir leid, Chan de Nouille!* hörte sie die telepathische Stimme von Cantos.

*So, weil ich die Wahrheit erkenne? Was wollen Sie und ihr verdammter Computer sich noch alles ausdenken, um mich kleinzukriegen? Sie werden es nicht schaffen. Das verspreche ich Ihnen.*

*Und trotzdem tun Sie mir leid.*

*Sie haben einfach kein Recht dazu!*

*Ich habe Sie überschätzt, Chan de Nouille. Während des Anfluges habe ich Sie beobachtet und bemerkt, daß Sie sich in eine. Art Trance versetzten. Autosuggestion nennt man das, nicht wahr? Eigentlich verwunderlich, wenn man bedenkt, daß Sie immunisiert sind. Kann man sich dann trotzdem selber suggestiv beeinflussen?*

*Sie lenken ab, Cantos!*

*Verzeihen Sie, Chan de Nouille, aber es ist mir einfach peinlich, so offen mit Ihnen darüber zu sprechen. Ich dachte tatsächlich, Sie würden durch diese Trance wieder zu sich selbst finden und alles besser verkraften können, was noch auf uns zukommt. Und jetzt haben wir den Einstieg ins Schwarze Universum hinter uns, sind hier, treiben im Mahlstrom, und Sie haben nichts Besseres zu tun, als das Schwarze Universum einfach zu leugnen.*

*Jawohl, ich leugne es!*

*Sehen Sie, und deshalb tun Sie mir leid. Mir könnte es ja egal sein, aber der ganze Effekt unserer Reise geht damit verloren. Ich wollte Ihnen die Wahrheit zeigen – eine grausame Wahrheit –, und Sie verschließen sich einfach dagegen und wollen sie gar nicht wahrhaben. Tja, und ich habe*

*noch ein Motiv, Sie auf Ihren Irrtum aufmerksam zu machen: Im Schwarzen Universum kann man zwar nicht sterben, aber nichts zwingt einen, nicht wahnsinnig zu werden.*

*Was Sie nicht sagen!*

*Sie kennen inzwischen doch die Kangrahs, die letztlich die Verursacher der Katastrophe sind. Ahnen Sie, was wirklich mit ihnen geschah?*

Chan de Nouille blieb die Antwort schuldig. Cantos wartete nicht lange und gab sie selber: *Die Kangrahs sind zwar körperlich tot, aber ihre Geister leben – wie die Geister der meisten Lebewesen, die bei der gigantischen Katastrophe umkamen – zumindest in der Schlußphase, als es keine Trennmauer mehr zwischen den Energien beider Universen gab. Denn jedes Dasein ist ein Bestandteil des Universums. Deshalb geht kein Dasein verloren – auch durch den Tod nicht.*

*Das Märchen vom ewigen Leben kommt jetzt, nicht wahr? Ganz intime Religionsstunde: Außerirdischer kommt aus der Tiefe des Alls, um arme, zurückgebliebene Menschenfrau über die Geheimnisse des Universums aufzuklären. Menschenfrau erstrahlt voller Heiligkeit und fällt andächtig in die Knie. Außerirdischer schwebt empor wie weiland der Engel Cantos in Person …*

*Können wir nach diesem kleinen Intermezzo wieder ernsthaft fortfahren?* erkundigte Cantos sich.

*Meinetwegen, aber was mache ich mit den Gesteinsbrocken? Einen davon muß ich jeden Augenblick erreichen …*

*Der Tod eines Individuums versetzt ihn nur in eine andere Daseinsform: Aus dem Menschen wird wieder das, aus dem er besteht. Seine Materie, die sich selbst bewußt war, verliert durch den Tod und die dadurch erfolgte Wandlung diese Fähigkeit und …*

Die Stimme erlosch wie ein flackernder Kerzenschein im Herbstwind. Der Brocken war heran, und Chan de Nouille stand auf der Spitze eines gewaltigen Gebirgsmassivs. Am Fuße des Berges waren dampfende Täler. Sie spürte den Geruch von Natur, aber auch den Geruch von schneidender eisiger Kälte, die der Wind mitbrachte.

Die ersten Schneeflocken rieselten herab aus dem wolkenverhangenen Himmel. Die Flocken kitzelten auf der Nase. Chan de Nouille hielt ihr Gesicht dem Wind entgegen. Flocken setzten sich auf ihre Lider, schmolzen rasch und sickerten wie Tränen über die geröteten Wangen.

Sie hob die Hände an den Mund und schrie in die Bergwelt hinein. Tausendfach hallte ihr Echo wieder. Es rollte wie Donner, brachte wilde Bewegung in die schwebenden Schneeflocken, die allmählich alle Berge mit weißen Kappen versahen.

Sturm kam auf, daß die Schneeflocken zu tanzen begannen und nicht mehr senkrecht herabschwebten, sondern wie Geschosse davonrasten.

Auch Chan de Nouille wurde vom Sturm attackiert.

Erschrocken kauerte sie sich nieder. Sie stützte sich mit den Händen auf das Gestein, aber dort, wo sie damit in Berührung kam, begann der schwarze Felsen zu zischen. Ein brennender Schmerz breitete sich in ihren Handflächen aus. Sie hob die Hände wieder und stierte darauf.

Tiefe Brandwunden.

Aber der Felsen war nicht heiß. War er denn mit einer Art Säure überzogen?

Die Hände zitterten. Schneeflocken fingen sich darin und kühlten den Schmerz.

Die nächste scharfe Windbö knallte in Chan de Nouilles Rücken wie ein Tritt. Sie suchte mit rudernden Armen nach Halt, den es jedoch nicht gab. Kopfüber kippte sie vom Gipfel.

Sie wollte schreien, aber die eisige Luft preßte ihren Atem aus den Lungen.

Und deshalb fiel sie schweigend und angesichts des ungeheuren Abgrundes beinahe majestätisch langsam hinunter. Die wallenden Nebel des Tales warteten auf sie wie Wattepolster, obwohl Chan de Nouille sich darüber im klaren war, daß der Aufprall alles andere als sanft erfolgen würde.

Verzweifelt rang sie nach Atem, daß die Augen dick aus ihren Höhlen traten. Es nutzte nichts. Sie fiel weiter, drehte sich langsam um sich selber.

Die Hälfte der Strecke hatte sie bereits geschafft.

Ich werde den Aufprall gar nicht erleben! dachte sie auf einmal. Nein, ich werde vorher ersticken.

Doch ihre Sinne blieben seltsamerweise wach. Sie hatte die Augen weit offen und konnte jede Phase ihres tödlichen Sturzes beobachten. Außerdem hatte sie sich mit der Unabwendbarkeit des Schicksals abgefunden. Das entsprach haargenau ihrem Charakter.

Sie war ruhig und analysierte.

War sie denn nicht die Große Graue? Sollte sie denn in Todesangst schreien wie jeder normale Mensch? Sie würde es abwarten, würde den Sturz in dieser merkwürdigen, fremdartigen Bergwelt analysieren, solange dies noch möglich war.

Obwohl … Wie war sie eigentlich hergekommen?

Sie stürzte mit dem Kopf nach unten, drehte sich langsam, bis sie

zur Spitze zurückschauen konnte.

Sie war erst wenige Meter tief gefallen, und der Sturz geschah so langsam, daß er überhaupt nicht gefährlich war!

Irritiert runzelte sie die Stirn und blickte an sich hinab. Da, ein Felsplateau. Bald mußte sie es erreicht haben.

Automatisch knickte sie die Beine ein wenig ein. Dann landete sie federnd.

Kaum war das geschehen, hob sie den Kopf und blickte zum Himmel des Schwarzen Universums.

*Cantos, wo bist du?* riefen ihre Gedanken.

Irgendwo dort draußen war sein Gesicht. Das wußte sie auf einmal, weil allmählich die Erinnerungen wieder in ihr Bewußtsein fluteten.

*Die Illusion des Bordcomputers!* dachte sie intensiv. *Es ist alles nur eine verdammte Illusion, um mir die Überlegenheit der Genessaner vor Augen zu führen. Sicherlich schweben wir im Orbit um die Erde, und nichts hat sich ereignet. Alles war sinnlos, mein Lieber, hörst du? Alles war sinnlos. Mach endlich Schluß, oder setze mich wieder ab. Das Spiel zeigt keinen Erfolg.*

*Du tust mir wirklich leid, Chan de Nouille, denn ich kann überhaupt nicht Schluß machen, denn dies ist kein Alptraum – weder ein künstlicher noch ein natürlicher –, denn dies ist die Wirklichkeit, das Schwarze Universum. Wie könnte ich deinen Geist beeinflussen, wo du doch immunisiert bist?*

*Du kannst zuweilen auch meine Gedanken lesen, Cantos, so wie jetzt.*

*Das habe ich dir schon erklärt, Chan de Nouille: Ich vermag nur diese Gedanken zu empfangen, die du intensiv erzeugst. Ansonsten ist es unmöglich, die Schutzmauer deiner Immunität zu durchdringen.*

*Eine Schutzbehauptung, mehr nicht.*

*Hätte ich sonst deinen Liebhaber, diesen Gerna, beeinflussen müssen? Es war nicht leicht, glaube mir. Gerna hat zwar nur schwache Treiberkräfte, aber das täuscht. Ich entdeckte ein kräftiges, aber schlummerndes Potential, das man wecken könnte – allerdings nur unter gewissen Umständen.*

*Wie gesagt: Eine Schutzbehauptung!*

*Glaube meinetwegen, was du willst, Chan de Nouille. Auf jeden Fall ist unsere jetzige telepathische Unterhaltung nur auf die Umstände im Schwarzen Universum zurückzuführen. Du solltest im übrigen in Zukunft vorsichtig sein. Verlasse dich nicht so sehr auf die Illusion eines Traumes. Alles ist schreckliche Realität. Sie dauert ewig, ist an keine Zeit gebunden, weil die Zeit an Bedeutung verloren hat.*

*Du sagst, es gibt überhaupt keine Zeit?*

*Nein, das habe ich nicht behauptet – so jedenfalls nicht. Du solltest dich*

*nur von dem üblichen Begriff lösen. Zeit ist der Faktor Bewegung, Veränderung, Wandlung. Dieser Faktor stimmt hier nicht mehr. Aber es gibt den Mahlstrom, und der bringt in gewisser Hinsicht einen Ersatz.*

*Was ist der Mahlstrom?*

*Ich freue mich, Chan, daß man sich wieder einigermaßen vernünftig mit dir unterhalten kann. Wo bist du jetzt eigentlich? Ich habe nur mitbekommen, daß dein Ich plötzlich eine seltsame Illusion zu produzieren begann.*

*Du lenkst schon wieder ab, Cantos!*

*Es muß sein, Chan de Nouille. Es ist wichtig. Ich möchte dir erklären, wie du dich vor solchen Illusionen schützen kannst.*

*Warum sollte ich?*

*Bitte, kehre zur Vernunft zurück, ehe es zu spät ist und ehe die Verbindung wieder reißt. Vielleicht wird es mir das nächste Mal nicht mehr gelingen, dich zurückzuholen.*

*Du hast mich zurückgeholt? Wieso?*

*Hast du das nicht bemerkt? Ich rief nach dir, konzentrierte mich voll und ganz auf dich. Dabei half mir, daß ich den Beginn der Illusion mitbekam.*

*Ich stehe auf einem Felsplateau, und dieses Felsplateau gehört zu einem der Gesteinsbrocken, die zielstrebig durch das Nichts fliegen. Es ist, als wäre ich von einem leeren Raum umgeben, und doch vermag ich in diesem Raum ohne Hilfsmittel zu existieren.*

*Weil du nicht sterben kannst!* erläuterte Cantos.

Chan de Nouille fuhr fort: *Es hat sich gegenüber vorher, als ich mich noch nicht hier befand, nur eines geändert: Meine Füße spüren festen Boden, als gäbe es eine Schwerkraft.*

*Das ist ein Bestandteil der Illusion, Chan de Nouille. Du mußt lernen, zwischen Wirklichkeit und Schein zu unterscheiden. Nur so kannst du es schaffen, einen gesunden Verstand zu bewahren. Sonst geht es dir wie allen anderen, die in diesem Schwarzen Universum gefangen sind. Wir wissen es von den zurückgekehrten Computern, die mit einigen dieser* Wesen *Kontakt aufgenommen hatten: Sie leben jedes für sich in einer eigenen Vorstellungswelt, die in der Regel so deutlich und differenziert gestaltet ist – natürlich nach den Gesetzen, die sie zu Lebzeiten gekannt haben –, daß sie nicht mehr ausbrechen können. Selbst wenn es gelänge, sie aus dem Schwarzen Universum zu befreien, ohne sie zu vernichten, wären sie nie mehr in der Lage, mit der Außenwelt Kontakt aufzunehmen. Das ist Wahnsinn, geistige Umnachtung – oder was immer du willst. Ja, es ist noch schlimmer, denn im Schwarzen Universum können sie dich in ihre Welt einbeziehen, wenn sie stark genug sind, und dann lebst du darin – und stirbst, wenn es in die Regeln paßt.*

*Ich denke, man kann hier nicht sterben?*

*Aber man kann sich als Dasein ins absolute Dunkel der Wahrnehmungslosigkeit flüchten. Auch das ist eine Illusion und somit eine eigene Welt. Sie kommt der Welt des Todes gleich, weil auch der Tod jede Wahrnehmungsmöglichkeit und jeden Kontakt mit der Umgebung und jede Analyse der eigenen Existenz beendet.*

*Ein Quasitod also?*

*Ja, wenn du nicht die Mechanismen lernst, dich davor zu schützen. Chan de Nouille, wir müssen uns darauf einrichten, auf ewig hier gefangen zu sein. Deshalb müssen wir die wichtigsten Regeln beachten. Unsere eigenen Regeln, damit wir das Schwarze Universum erleben, wie es sich uns mit unseren beschränkten und begrenzten Wahrnehmungssinnen im Rahmen unseres veränderten Daseins darstellt. Es gibt natürlich auch die Gefahr einer Art Gruppenwahnsinn. Das heißt, mehrere Individuen erzeugen gemeinsam eine Illusion, in die sie sich verstricken. Denke an deinen Ritt auf dem Gipfel, an den Schneesturm. Ich weiß nicht, was danach geschah, aber es geschah nur, weil ich alles tat, deine Illusion zu stören, sonst wärst du jetzt schon verloren.*

*Und ich soll mich nun wohl bedanken, nicht wahr? Ohne dich wäre ich schließlich nicht in dieser Lage.*

*Wichtig ist vor allem eines: Befreie dich von dem Gedanken, daß alles nur ein Traum ist, denn dann besteht die Gefahr, daß du dich treiben läßt.*

*Weiter!* drängte Chan de Nouille.

*Zweite Regel: Größtmögliche Passivität! Dazu gehört sogar, daß du nicht versuchst, mein Bild vor deinem geistigen Auge entstehen zu lassen. Auch darfst du nicht »laut« sprechen, denn es gibt hier keine gesprochenen* Worte *mehr, weil du keinen Körper mehr hast. Versuchst du es dennoch, erzeugst du eine Illusion. Ich habe dich bereits davor gewarnt, daß das gesprochene Wort Wahnsinn bedeutet. Jede Illusion ist hier Wahnsinn und ist so gut wie das Ende – ausschließlich im Sinne des Schwarzen Universums!*

*Und was war mit den Computern? Haben sie nicht …?*

*Früher oder später verstrickten sie sich alle in ihren Illusionen. Aber sie blieben Computer. Deshalb konnte man nach ihrer Rückkehr durch gezielte Eingriffe die Wahrheit entschlüsseln. Daraus entstanden dann die zitierten Berechnungen.*

*Und wie gelang es den Computern zurückzukehren?*

*Nicht aus eigener Kraft, Chan de Nouille, denn das ist unmöglich. Begreifst du? Für uns gibt es niemals eine Rückkehr, weil wir sie nicht durchführen können.*

*Und was könnte dennoch dazu führen?*

*Es wäre eine Hoffnung, mit der wir uns jetzt nicht beschäftigen dürfen,*

*Chan de Nouille. Warte es ab.*

*Und jetzt noch die Beantwortung der Frage, was der Mahlstrom ist!*

Während sie das »sagte«, lösten sich ihre Füße von dem Felsplateau, und sie bemerkte, daß es überhaupt kein Felsplateau gab.

*Es ist so leicht,* dachte sie intensiv. *Ja, es ist im Grunde genommen so leicht, die Illusion zu vermeiden.*

*Für dich, Chan de Nouille, denn du bist kein Mensch im üblichen Sinne.*

*Ich weiß, Cantos, ich bin eine Bestie.*

*Das auch, ja, aber sieht man davon ab, bleibt deine unbestreitbare Ungewöhnlichkeit. Ich wage zu behaupten, daß jeder normale Mensch sofort in seinen Illusionen verstrickt ist, wenn er auch nur Berührung mit dem Schwarzen Universum bekommt. Und der Geist eines Menschen ist sehr viel schwieriger und labiler als das* Wesen eines *denkenden Computers: Man kann keinen Geist reparieren, sondern jeder Eingriff muß durch ihn selbst erfolgen. Wie aber, wenn die Illusion so stark ist? Man kann ihm nicht einmal helfen, weil man nicht mehr an ihn herankommt. Er bleibt ein träumender Schläfer, bis seine Lebensfunktionen aussetzen.*

*Heißt das, der Zurückkehrende bringt seinen Körper wieder mit?*

*So etwas Ähnliches, Chan de Nouille, aber dazu muß ich bemerken, daß diese Rückkehr unter sehr ungewöhnlichen und …* Er brach ab und meldete sich nicht mehr, als wäre er ärgerlich über die Fangfrage.

*Der Mahlstrom!* erinnerte Chan de Nouille ihn.

*Es gibt im Schwarzen Universum kein Werden und kein Vergehen, Chan de Nouille, wie schon erwähnt. Es gibt keine Spannungen und also auch keine energetischen Vorgänge. Die einzige Bewegung ist der Mahlstrom. Wenn du so willst, ist es ebenfalls eine Art ständiger Erneuerung ohne Anfang und ohne Ende. Der Mahlstrom zieht immer von außen nach innen, dem Zentrum des Schwarzen Universums zu. Ich weiß, wie vage diese Erklärung klingen muß, aber es ist ein Denkmodell, das gewiß nur entfernt dem wahren Sachverhalt entspricht. Dabei stößt es bereits bis hart an die Grenzen des Vorstellbaren.*

*Der Mahlstrom!* beharrte Chan de Nouille, ehe Cantos weiter abschweifen konnte.

Ein wenig beunruhigt sah sie nach vom in die Richtung, in die sie anscheinend flog. Befand sie sich in diesem seltsamen Mahlstrom, wie Cantos ihn bezeichnete? Auf jeden Fall lauerte dort ein gigantischer Glutball, wie eine rote Riesensonne. Und die Sonne näherte sich. Spürte sie schon die Hitze? Nüchtern analysierte sie: natürlich nicht. Die Sonne blieb. Also war sie keine Illusion.

Cantos’ telepathische Stimme sprach weiter:

*Wie gesagt, alles dringt von außen nach innen, aus allen Richtungen.*

*Bleiben wir bei diesem Denkmodell. Es ist ein stetiger Strom: der Mahlstrom. Es ist ein stetiges Ziehen und Treiben, das niemals enden kann. Doch das Ziel, das Zentrum, wird niemals erreicht. Das ist, auf einen einfachen Nenner gebracht, das Grundgesetz der Natur im Schwarzen Universum. Dazwischen gibt es keine Materie, obwohl es uns so erscheint …*

Cantos brach ab, weil er die Anwesenheit von Chan de Nouille nicht mehr spürte.

*Chan de Nouille!* riefen seine Gedanken.

Es war anders als bei ihrer Illusion. Was war geschehen?

*

Sie hatte begriffen: Der Mahlstrom im Schwarzen Universum ist nichts anderes als der Mahlstrom der Zeit! Nach dieser Erkenntnis erschienen ihr alle Erklärungen viel zu kompliziert und umständlich.

Mahlstrom der Zeit, und sie ritt auf diesem Strom, unaufhaltsam. Würde sie versuchen, sich dagegen zur Wehr zu setzen, wäre das Ergebnis nur eine erneute Illusion, in der sich ihr Denken verstrickte, um niemals mehr die Chance zu erlangen, daraus aufzutauchen.

Unrettbar verloren und so gut wie tot, weil es in diesem Schwarzen Universum kein anderes Sterben gab.

Das dachte sie und kapselte sich gleichzeitig von Cantos ab. Sie konzentrierte sich auf die rote Sonne, der sie sich näherte. Die Furcht fiel von ihr ab wie ein lästiges Gewicht. Sie fühlte sich frei und hielt alle ihre Gedanken zurück, um diese Freiheit nicht zu gefährden:

Nicht sterben zu können, bedeutete die Ewigkeit im Mahlstrom der Zeit. Keine eigenen Illusionen zu erzeugen, hieß, alle Eindrücke in sich aufzunehmen, die das Schwarze Universum bot.

Dabei gab es auch hier keine fliegenden Berge und auch keine roten Sonnen, sondern nur unterschiedliche. Zustände innerhalb der in fünfhundert Millionen Jahren nach menschlicher Zeitrechnung entstandenen Wechselwirkungen und Regeln. Chan de Nouille nahm diese »Zustände« nur wie fliegende Berge oder wie eine rote Sonne wahr, obwohl sie letztlich nicht die gleiche Wirkung auf sie haben würden.

So würde sie niemals in der roten Sonne braten müssen bis zum Ende der Ewigkeit.

Ende der Ewigkeit?

Beinahe hätte sie gelacht, aber sie beherrschte sich und unterdrückte jeden eigenen Gedanken. So konnte die Stimme von

Cantos sie nicht mehr erreichen, und so mußte sie ihm wie tot erscheinen.

Das war Absicht. Nicht, weil sie nie mehr mit Cantos in Kontakt treten wollte. Sie wollte nur alle Details in sich aufnehmen – ungetrübt durch eigene Vorstellungen.

Ihre Konzentration war so wirkungsvoll, daß selbst die Illusion ihres Körpers verschwand.

Jetzt war sie nicht mehr Ich, Seele oder Geist oder wie man es nennen wollte, sondern nur noch abstraktes Dasein, ein Umstand mehr im Schwarzen Universum, in dem nichts greifbar und real schien und dennoch für Chan de Nouille war.

Sie war ein Bestandteil des Schwarzen Universums geworden und hatte es überhaupt nicht notwendig, sich in ein eigenes Wahrnehmungsmuster zu verstricken und dabei ihren privaten Wahnsinn zu erzeugen, denn alle Wesen, die so endeten, beachteten nicht den Grundsatz, daß man mit der Natur leben muß, daß man nur in der willentlichen Anpassung ein Fundament für jede Eigeninitiative finden kann. Wer mit dem Strom schwimmt, kann im Rahmen seiner Möglichkeiten die Richtung bestimmen – nur kann er nicht mehr zurück. Es sei denn, er sucht im reißenden Strom einen Ruheplatz und läßt die Ziele, die stromaufwärts treiben, an sich vorüberziehen. Dann kann er sie einholen.

Und jeder, der gegen den Strom schwimmt, wird rasch ermüden, sei er auch noch so stark, und wird ertrinken – an seiner eigenen Sturheit und Uneinsichtigkeit.

Eine Vorstellung, die sie faszinierte und die sie jetzt in die Tat umsetzte, indem sie die schweigende Beobachterin spielte, sich treiben ließ und analysierte, um die Chance zu erhalten, mit den Rätseln des Schwarzen Universums vertraut zu werden, auch wenn sie letztlich nicht zu begreifen waren. Denn wenn sie damit vertraut war, konnte Sie aus jeder Illusion wieder aussteigen.

Auch daran hatte sie nämlich gedacht: Traf sie mit einem anderen Dasein zusammen, war es möglich, daß dieses sie auf seine Illusionsebene zwang. Eine ungeheure Gefahr, der sie nur begegnen konnte, wenn sie durch Erkenntnisse den Schlüssel zur Rückkehr gewann.

Da war die rote Sonne heran. Chan de Nouille prallte gegen sie. Dies war jedenfalls ihr Eindruck.

Die rote Sonne war heiß. Ihre Oberfläche kochte.

Chan de Nouille blieb passiv und schwamm auf der Glut. Mächtige Protuberanzen leckten wie Feuerzungen in das Nichts, geißelten einen

schwarzen Felsbrocken.

Dieses Universum war nirgendwo leer, sondern angefüllt mit der Substanz der Gesetzesmäßigkeit, die überall ihre Gültigkeit hatte. Dieses Universum war unendlich, sonst hätte es den ewigen Mahlstrom der Zeit nicht gegeben. Dieses Universum war in sich abgeschlossen, weil es sich selbst genügte und weil die Gesetzesmäßigkeiten auf der Grundlage der Wechselwirkungen auch hier ihre Gültigkeit hatten und nicht der Kommunikation mit anderen Räumen bedurften.

Das Schwarze Universum war ein Faktor geworden, der niemals mehr würde verschwinden können.

Aber war es wirklich unmöglich, das Schwarze Universum in seiner Gesamtheit zu stören?

Chan de Nouille schwamm auf der Oberfläche der roten Sonne und versank in einem Glutstrudel. Um sie war gnadenlose Hitze, die sie zu verbrennen drohte, sie damit jedoch in keiner Weise schreckte, weil sie sämtliche Erinnerungen abgeschaltet hatte und nur noch gedankenloses, aber aufmerksames Dasein war.

Sie sank tiefer und tiefer. Um sie herum herrschten Millionen Grad – oder war das nur eine Folge der Interpretation ihres Wahrnehmungsmusters?

Es interessierte sie nicht. Sie nahm nur auf und ließ sich treiben – tiefer und tiefer, bis zum Kern der roten Sonne.

Sie befand sich inmitten eines gnadenlosen, unbarmherzigen Atomofens, wurde von gewaltigen Energien umtost. Es schmerzte wahnsinnig, doch diese Schmerzen nahm Chan de Nouille lediglich zur Kenntnis und speicherte sie als Erfahrung.

Mehr nicht!

Und sie erreichte den absoluten Mittelpunkt, als sich die rote Sonne umstülpte. Der Kern wurde zur Außenzone, und die Außenzone wurde zum Kern, und das war nichts Besonderes im Schwarzen Universum, weil es nur eine Miniaturausgabe des Mahlstroms war, denn der Mahlstrom war das fundamentale Prinzip im Schwarzen Universum.

Chan de Nouille verließ die rote Sonne und erlaubte sich einen Gedanken: *Ich beginne zu begreifen!*

*Zu begreifen?* echote eine andere telepathische Stimme: die von Cantos.

*Ja, Grüner, ich beginne, den Mahlstrom der Zeit zu begreifen, und es ist doch so einfach, wenngleich unglaublich abstrakt.*

*Dann sage es mir!* forderte Cantos sie auf.

*Das Prinzip der Ewigkeit ist das Prinzip der Geschlossenheit. Die Linie*

*des Ringes ist unendlich, weil sie in sich geschlossen ist. Die Fläche der Kugel ist unendlich, weil sie ebenfalls in sich geschlossen bleibt. Daraus resultierend erklären irdische Wissenschaftler die Unendlichkeit des Universums als in sich geschlossenen Raum, in dem man zwangsläufig zum Ursprung zurückkommt, selbst wenn man immer geradeaus zu fliegen scheint. Aber lassen wir dieses Thema auf sich beruhen, und wenden wir uns der Unendlichkeit der Zeit zu: Der Mahlstrom im Schwarzen Universum basiert auf demselben Prinzip, und nicht nur hier, sondern auch in Weltraum I und Weltraum II, und als sich die Gesetzesmäßigkeiten von beiden Universen konsolidierten, ließen sie dieses eine gemeinsame Prinzip bestehen. Der Mahlstrom der Zeit ist gleichzeitig der Mahlstrom der Existenz und erzeugt somit alle weiteren Gesetzesmäßigkeiten als durch den Mahlstrom erzeugte Bewegungen.*

*Abstrakt, eh?*

*Jawohl, Cantos, das ist abstrakt, oder könntest du es anders beschreiben?*

*Anders schon, aber wohl kaum besser. Es wäre im wesentlichen nur eine Wiederholung. Außerdem bleibt es eine Theorie, die man niemals wird beweisen können – in keinem der Universen und auch nicht hier. Du läßt dich treiben und lernst. Das zeigt mir, daß ich die rechte Wahl getroffen habe. Chan de Nouille, du weißt jetzt, worum es geht, und deine Erkenntnis, daß das Schwarze Universum etwas mit der Umgebung gemeinsam hat, macht dir auch deutlich, wie man die relative Ordnung hier stören könnte, nicht wahr?*

*Ich weiß, worauf du hinauswillst, Cantos: Es könnte zu Überlagerungen zwischen dem Mahlstrom innerhalb des Schwarzen Universums und der Ewigkeit der Zeit in Weltraum I und Weltraum II kommen!*

*Genau das wollte ich damit sagen, Chan de Nouille. Und jetzt wirst du auch begreifen, warum ich nicht von Anfang an alle Karten offen auf den Tisch legen konnte?*

*Du wolltest mich zwingen, von allein zur Lösung zu kommen, denn nur so wird sie plausibel für mich.*

*Meine Rechnung geht auf, Chan de Nouille.*

*Doch was nutzt mir das alles, wenn es keine Rückkehr mehr gibt?*

*Kennst du die Antwort nicht selber? Mußt du mich das wirklich fragen?*

*Ja, ich kenne die Antwort, denn sie ist gleichzeitig die Lösung schlechthin.*

*Die Überlagerungen des Faktors Zeit, um es einmal auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen?*

*Richtig, Cantos, und wenn es diese Überlagerungen gibt, bewegen sich Weltraum I, Weltraum II und der Mahlstrom vom Schwarzen Universum*

*vorübergehend und wahrscheinlich auch nur im winzigen Bereich im Gleichtakt. Und das allein bringt uns zum Ursprung zurück. Doch funktioniert es wirklich? Wieso sollten wir zufällig eine solche Stelle erreichen? Und wenn wir in Weltraum II herauskommen und dieser uns auslöscht?*

*Überlege einmal, Chan de Nouille. Beschäftige dich mit diesem Problem, und denke an alles, was du auf dieser Reise erfahren hast.*

*Kaiserkraft!* dachte Chan de Nouille spontan. Es war ein Gedanke, der Cantos wie ein Flammenstrahl erreichte. Er spürte regelrecht die Hitze. Oder war es die Hitze der roten Sonne, auf die er zutrieb? Er ignorierte sie – in anderer Weise als vordem Chan de Nouille, indem er gewissermaßen seinen Geist in zwei Ebenen aufspaltete: Eine Ebene ließ sich vom Mahlstrom treiben und blieb dabei absolut passiv, während sich die andere Ebene allein mit Chan de Nouille und dem Gespräch beschäftigte.

*Ja, Kaiserkraft!* wiederholte Chan de Nouille. *Sicherlich haben die Kangrahs ihren Antrieb anders genannt, doch kommt es auf dasselbe heraus. Durch Kaiserkraft gibt es eine direkte Verbindung zwischen Weltraum I und Weltraum II. Das ist gleichbedeutend mit einem Gleichtakt, der örtlich und zeitlich begrenzt bleibt. An dieser Stelle ist der Faktor Zeit nicht mehr relativ, sondern gleichgeschaltet. Und es gibt einen Impuls zum Schwarzen Universum. Aber* wieso, *Cantos? Schließlich liegen zwei Milliarden Lichtjahre Entfernung dazwischen.*

*Ist Entfernung nicht vom Faktor Zeit abhängig? Und wenn der Faktor Zeit eine eigene Größe annimmt, wird alles andere unbedeutend, weil es ohnedies davon abhängig ist.*

*Du meinst, die Überlappung ist nicht an Raum gebunden? Doch verändert sich der Mahlstrom des Schwarzen Universums wirklich?*

*Im Moment noch nicht, Chan de Nouille. Begreife: Wir sind Fremdkörper, waren nicht von Anfang an mit dabei, obwohl das Schwarze Universum auch uns akzeptiert. Bei einer Störung in der geschilderten Art und Weise gibt das Schwarze Universum keine eigene Substanz auf, sondern Gastsubstanz: also uns. Gäbe es diese nicht, würde es gar nichts aufgeben, sondern mittels der Verbindung seine eigene Gesetzesmäßigkeit den anderen Universen aufzwingen. Das würde örtlich Chaos bedeuten, selbst wenn die Verbindung wieder zusammenbricht. Die andersgearteten Gesetzesmäßigkeiten des Schwarzen Universums würden konträr zu Weltraum II und Weltraum I stehen und Katastrophen hervorrufen.*

*Sind das die Kaiserkraftkatastrophen, die wir kennen?* fragte Chan de Nouille ungläubig.

*Natürlich nicht. Das wäre zu einfach. Der genannte Einfluß des*

*Schwarzen Universums ist nur ein zusätzlicher Faktor, vielleicht auch der Faktor, der letztlich die Katastrophen auslöst, die dann aus sich heraus weiterfunktionieren.*

*Und alles dies nur, weil das Schwarze Universum durch eine Art Kaiserkraft entstanden ist!* stöhnte Chan de Nouille. *Aber in dieser ehemaligen Milchstraße hat es Jahrtausende bis zur endgültigen Katastrophe gedauert. Soll es bei uns schneller ablaufen?*

*Ja, denn damals gab es noch keinen Faktor wie das Schwarze Universum, das jetzt die Zerstörung beschleunigt – was wir ja gerade festgestellt haben.*

*Und die Konsequenzen?*

*Abbruch aller Kaiserkraftexperimente im Interesse des Universums, denn sonst wird das Schwarze Universum am Ende zur allgemeinen Gesetzesmäßigkeit werden. Der Mahlstrom der Zeit ist dominierend und somit stärker als die wesentlich differenzierteren Abläufe innerhalb des bekannten Universums und auch innerhalb des Weltraum II. Das macht sie überlegen und stark. Sobald es eine echte Brücke zu unserer Milchstraße gibt, ist das Unheil nicht mehr aufzuhalten. Wir wissen nicht, wie schlimm es wirklich werden wird, aber alles deutet auf das Ende des Universums und nicht nur auf das Ende unserer Milchstraße bin!*

Kaum hatte Cantos diese beängstigende Mitteilung gemacht, an der Chan de Nouille nunmehr keine Zweifel mehr hegte, als für sie beide das Ende kam.

Plötzlich waren sie im Mahlstrom nicht mehr allein: Es gab ein Raumschiff, es gab die tosenden Energien von Weltraum II, und es gab den Anblick der Sterne.

Sie ritten auf dem Mahlstrom der Zeit im Schwarzen Universum, und als die Lücke sich wieder schloß, materialisierten sie im Normaluniversum – inmitten einer Katastrophenwolke, denn das Kaiserschiff, das sie letztendlich gerettet hatte, verging in einer gewaltigen Detonation. Die Auswirkungen der freigewordenen Energien aus Weltraum II, beschleunigt und begünstigt durch den Mahlstrom des Schwarzen Universums, der die Lücke länger offengehalten hatte als sonst, griffen nach den umliegenden Sonnensystemen.

Nur die superstarken Schutzschirme und die Besonderheit von Cantos’ Raumschiff bewahrten sie vor dem Ende.

Das war eine besondere Überraschung für Chan de Nouille: Sie waren wieder an Bord, als wären sie niemals woanders gewesen!

*

»Das war ein Superschlachtschiff der Grauen Garden, erst vorige Woche fertiggestellt!« erklärte Chan de Nouille brüchig, als die freigewordenen Energien verpufft waren und sie nur noch der leere Weltraum umgab.

»Sie müssen es ja wissen, Große Graue!« entgegnete Cantos. Die Atmosphäre zwischen ihnen war schlagartig wieder feindselig geworden.

»Mehr haben Sie dazu nicht zu sagen?«

Cantos saß neben ihr in dem kahlen Raum. Sein rotes Auge war gegen die kahle Wand gerichtet, als würde es dort etwas Interessantes zu sehen geben.

Diese Wand wurde leicht transparent, wenn Chan de Nouille ihren Blick ebenfalls darauf richtete. Die Umgebung verschwamm, als das Schiff sich mit unvorstellbarer Beschleunigung in Bewegung setzte.

»Was haben Sie sich denn erhofft?«

»Wissen Sie denn, wie viele meiner Leute bei der Katastrophe umkamen?«

»Ist das für Sie wirklich interessant?«

»Vielleicht nur vom ökonomischen Standpunkt, aber ihr Tod hätte nicht zu sein brauchen.«

»Da muß ich Ihnen ausnahmsweise recht geben, Chan!«

»Nennen Sie mich nicht Chan, Sie grünes Monstrum. Dazu habe ich Ihnen kein Recht gegeben. Sie haben meine Leute umgebracht.«

»Ich dachte bisher, Kaiserkraft hätte das angerichtet. Ihre Version überrascht mich, Chan.«

»Ich habe Ihnen … Sie hätten die Besatzung warnen können.«

»Und Sie vergessen sich, Chan de Nouille. Was glauben Sie, was ich tue, seit ich zum ersten Mal mit der Menschheit Kontakt aufgenommen habe? *Warnen!* Sagen Sie selbst: Hat es viel gefruchtet? Und welchem Ziel diente unser gemeinsamer Ausflug: DER WARNUNG! Es liegt jetzt an Ihnen, nicht mehr an mir, was Sie aus diesem Erlebnis machen.«

Cantos deutete mit dem ausgestreckten Arm nach vom: Da war die blaue Kugel der Erde, scheinbar nicht größer als ein Ballon und in greifbarer Nähe. »Wir werden wieder auf dem Dach Ihres Hauses landen, und sagen Sie dem Krokodil einen schönen Gruß von Cantos, dem Außerirdischen.«

»Wohl kaum, weil ich es abschaffen werde.«

»Und was stellen Sie mit Gerna an? Ich brauchte ihn als Werkzeug, weil Sie wegen der Immunisierung von mir nicht beeinflußt werden

konnten.«

»Ich habe das Interesse an ihm verloren.«

Die Weltkugel fiel ihnen rasend schnell entgegen. Der Ortungsschutz des Schiffes war perfekt und der Hauscomputer in Edinburgh beeinflußt, als sie landeten. Eine Öffnung entstand.

Zögernd stand Helena Koraitschowa, alias Chan de Nouille, auf und ging hinüber. Nichts und niemand hielt sie zurück.

Als die den Blick wandte, stand Cantos direkt hinter ihr.

Chan de Nouille lächelte. »Vielleicht gibt es ein Wiedersehen?«

»Vielleicht«, wich Cantos aus.

»Dann höchstwahrscheinlich unter anderen Voraussetzungen und anderen Umständen, nicht wahr, Grüner?«

»Das wird sich zeigen.«

»Wissen Sie, Cantos: Wir haben am meisten mit denen gemeinsam, die wir lieben oder die wir hassen, denn sonst wären sie uns gleichgültig, und so liegen Liebe und Haß dicht beieinander. Sagen Sie das auch David terGorden, wenn Sie ihn treffen.«

Ruckartig riß sie sich los. Dann ging sie davon, stolz, geschmeidig, mit hocherhobenem Haupt.

Und Cantos fragte sich, ob sich die furchtbare Reise wirklich gelohnt hatte …

ENDE

Als Band 72 erscheint in der nächsten Woche:

# »Das Erbe im Eis«

von Andreas Weiler

Ob die Erlebnisse in der Galaxis des Grauens, dem furchtbaren Endprodukt einer Kaiserkraft-Katastrophe, Auswirkungen auf Chan de Nouilles weiteres Handeln haben werden, zeigt sich schon im nächsten Band. David terGorden entschließt sich, endlich das Geheimnis um sein »Erbe der Macht« aufzuklären. Gegen den Willen seiner Terranauten-Freunde will er zur Erde reisen, um dort seine Ansprüche als Konzernerbe geltend zu machen. Ihn erwartet eine Welt voller Feinde und Mörder, ein dem Untergang zutreibender Planet, dessen Menschen sich gegenseitig zerfleischen, um ihre Machtanteile zu erhalten. Doch Davids Ziel ist DAS ERBE IM EIS …